



Landvorteil eIL

*Die Landvorteil-Region
im Wandel – Soziale
Innovationen in
Ludwigslust-Parchim und
Herzogtum Lauenburg*



*Moin Herzogtum Lauenburg
Hallo Ludwigslust-Parchim*

moin in& HA LLO

IMPRESSUM

„Moin Herzogtum Lauenburg – Hallo Ludwigslust-Parchim“ ist Teil der Gesamtpublikation „Die Landvorteil-Region im Wandel – Soziale Innovationen in Ludwigslust-Parchim und Herzogtum Lauenburg“.

Mitwirkende Autor:innen und Institutionen:

„Die Region im Überblick - Zahlen, Daten und Fakten zu den zwei Landkreisen“: Amanda Groschke (z.Z. der Projektumsetzung: Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein e.V.) und Katharina Pöttsch (Technische Hochschule Lübeck)

„Das Forschungsteam in der Landvorteil-Region“ & „Regionale Perspektive: Akteur:innen beschreiben ihre Regionen“: Theresia Schmidt (Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.)

„Soziale Innovationen“: André Knabe (z.Z. der Projektumsetzung: Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.)

„Verständnis von sozialen Innovationen aus Sicht der Akteur:innen“ & „Soziale Innovationen in der Untersuchungsregion“: Theresia Schmidt und Simon Senft (Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.)

„Engagement als Nährboden für die Entstehung sozialer Innovationen“: André Knabe (z.Z. der Projektumsetzung: Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.)

Der Text dieser Publikation ist eine teils raffende Bearbeitung des wissenschaftlichen Textes durch die Redaktion des Landvorteil e.V.

Herausgegeben von:

Landvorteil e.V.
Junkernstraße 7, 23909 Ratzeburg
hallo@landvorteil.org, <https://landvorteil.org>
(V.i.S.d.P.: Landvorteil e.V.)



Redaktion:

Jule von dem Bussche-Haddenhausen, Kathleen Gerstenberg

Layout: Franziska Militz, Elke Tampe

Illustrationen: Theresa Hügues
(Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.)



Landvorteil ist ein regionales Bündnis für zukunftsgerichtete Entwicklung im ländlichen Raum. Im Fokus steht die Überzeugung, dass Ländlichkeit ein echter Standortvorteil ist – insbesondere für soziale Innovationen, die Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen bieten.

Das Forschungsprojekt „Innovationsatlas“ wurde im Rahmen von WIR! („Wandel durch Innovation in der Region“) vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt gefördert. Initiiert wurde Landvorteil durch den Kreis Herzogtum Lauenburg, den Landkreis Ludwigslust-Parchim und die Wirtschaftsförderung Herzogtum Lauenburg. Unterstützt wird das Bündnis durch ein breites Netzwerk aus Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.



Gefördert durch:



Originalausgabe 12 | 2025

02

03 Inhalt

Der Innovationsatlas: Eine explorative Bestandsaufnahme der Landvorteil-Region **04**

Die Region im Überblick – Zahlen, Daten und Fakten zu den zwei Landkreisen

- ▶ Fläche und Demografie **06**
- ▶ Regionale Wertschöpfung **08**
- ▶ Kultur und Engagement **11**
- ▶ Fazit **12**

Das Forschungsteam in der Landvorteil-Region

- Ein Reisebericht **13**
- Zwischen Alltag und Aufbruch **19**

Regionale Perspektive: Akteur:innen beschreiben ihre Regionen

- ▶ Region aus Alltagssicht **21**
- ▶ Weite Wege und subjektive Grenzen **23**
- ▶ Wichtige Orte in der Projektregion **24**
- ▶ Ressourcen und Herausforderungen **25**

Soziale Innovationen

- ▶ Warum soziale Innovationen? **28**
- ▶ Eine kurze Begriffsgeschichte **28**
- ▶ Verständnis von sozialen Innovationen aus Sicht der Akteur:innen **32**
- ▶ Soziale Innovationen in der Untersuchungsregion **34**

Engagement als Nährboden für die Entstehung sozialer Innovationen

- ▶ Gemeinsames Handeln als Ausgangspunkt **39**
- ▶ Motive und gesellschaftlicher Nutzen des Engagements **40**
- ▶ Was braucht es, damit sich Menschen engagieren? **42**

Weiterführende Literatur **45**

Hinweis

Die im folgenden Text bei ihrer ersten Nennung fett-kursiv hervorgehobenen Begriffe finden sich mit ihren Erläuterungen im ergänzenden Glossarheft wieder.

Regionale Akteur:innen im Überblick – eine geografische Darstellung

- ▶ Die Karte **46 – 47**
- ▶ Die Akteur:innen **48 – 49**

Der Innovationsatlas:

Eine explorative Bestandsaufnahme der Landvorteil-Region

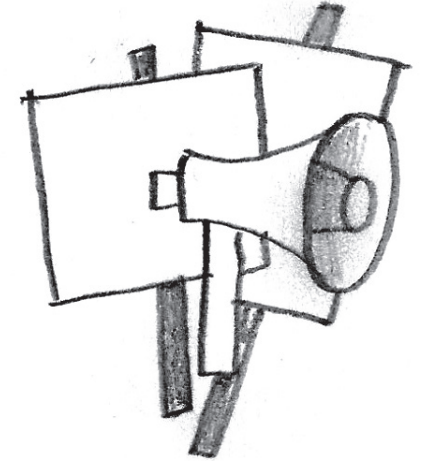
Wo beginnt Veränderung? Oft dort, wo Menschen sich zusammentun, Gewohntes hinterfragen und neue Wege ausprobieren. Genau diese engagierten Personen, Orte und Initiativen rücken wir im Landvorteil-Bündnis in den Fokus. Der Innovationsatlas ist das erste Vorhaben dieses Bündnisprojekts, das vom Bundesministerium für Forschung, Technik und Raumfahrt im Rahmen des Programms „WIR! – Wandel durch Innovation in der Region“ gefördert wird. In insgesamt sechs Heften werden die Ergebnisse einer einjährigen Forschungsreise durch die Projektregion aufbereitet, basierend auf zahlreichen Gesprächen und Interviews mit den Menschen vor Ort.

Dieses erste Heft widmet sich der grundlegenden Bestandsaufnahme: Was zeichnet die beiden Landkreise Herzogtum Lauenburg und Ludwigslust-Parchim aus? Wer lebt hier und wie? Was beschäftigt die Menschen? Welche Hoffnungen, welche Herausforderungen verbinden sie mit ihrem Lebensumfeld? Und vor allem: Wer bringt sich aktiv ein, wer gestaltet, wer treibt den Wandel voran?

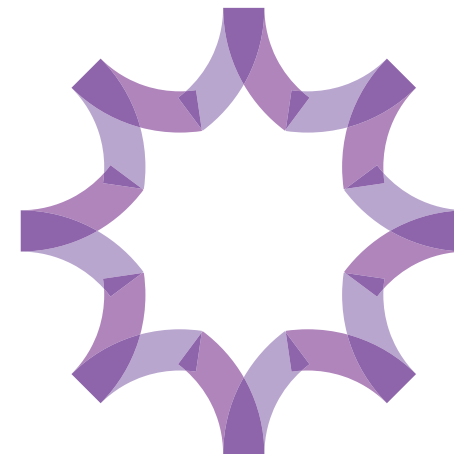
Die Projektregion ist groß, vielfältig, steht teilweise vor strukturellen Herausforderungen – und ist zugleich reich an Potenzial. Diese Gegensätze machen sie zu einem spannenden Forschungsfeld für soziale Innovationen und Regionalentwicklung. Wir – Wissenschaftler:innen der Technischen Hochschule Lübeck, des WandelLand e.V., der Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein e.V. und des Thünen-Instituts für Regionalentwicklung – wollen genau diese Potenziale sichtbar machen und aktivieren.

05

Mit zwei mobilen Forschungsstationen waren wir unterwegs: auf Dorfplätzen, an Kulturorten und in Begegnungsstätten. Zusätzlich sind wir Hinweisen zu engagierten Menschen gefolgt und haben spannende Initiativen in der gesamten Projektregion besucht. Wir waren mit den Leuten vor Ort im Gespräch, haben Interviews durchgeführt, zugehört und Perspektiven ausgetauscht. Die Geschichten, die wir gehört haben, erzählen von kreativen Lösungen, von Mut zur Veränderung, von starken Netzwerken und manchmal auch von Widerständen.



Dieses Heft dokumentiert erste Eindrücke, Daten, Stimmen und Reiseberichte. Es bietet einen Einstieg in die komplexe Wirklichkeit der Region und schafft Orientierung für die weiteren Hefte. Die Ergebnisse des Innovationsatlas verstehen sich gleichwohl als Startpunkt für die nächsten Landvorteil-Projekte als auch als Spiegel für die Menschen der Region – und als Einladung, die Zukunft der Projektregion (weiterhin) mitzugestalten!



04

Die Region im Überblick

Zahlen, Daten und Fakten zu den zwei Landkreisen

Fläche und Demografie

Wie ist die Projektregion räumlich aufgebaut und wer lebt in den beiden Landkreisen?

Ein Blick auf die Karte der Landvorteil-Region macht sofort deutlich: Die beiden Landkreise unterscheiden sich erheblich in ihrer räumlichen Ausdehnung. Insgesamt umfasst die Region 6.030 km² – 1.263 km² davon entfallen auf den Kreis Herzogtum Lauenburg (HZL) und 4.767 km² auf den Landkreis Ludwigslust-Parchim (LUP). Während beide Landkreise etwa gleich viele Gemeinden beherbergen (HZL: 132 und LUP: 145, im Jahr 2025) und auch ähnliche Bevölkerungszahlen aufweisen (HZL: 205.445, LUP: 214.058, im Jahr 2023), ist Ludwigslust-Parchim etwa viermal so groß wie der Landkreis Herzogtum Lauenburg. Das hat zur Folge, dass die Gemeindegebiete in Ludwigslust-Parchim in der Regel deutlich größer sind, was auch größere Entfernungen zwischen den Siedlungskernen mit sich bringt und die Erreichbarkeit alltäglicher Infrastrukturen erschwert.

Bevölkerungsstruktur in der Projektregion¹

Aber wer wohnt eigentlich in den beiden Landkreisen? Der Zensus 2022 zeigt deutlich: Obwohl die Bevölkerungszahl des Kreises und Landkreises ähnlich hoch ist, verbergen sich dahinter ganz unterschiedliche Dynamiken der natürlichen Bevölkerungsentwicklung und auch der Zu- und Abwanderung. Insgesamt ist im Kreis Herzogtum Lauenburg ein leichter Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen, während die Zahlen in Ludwigslust-Parchim seit Jahren eine negative Tendenz abbilden. Aber wie begründen sich diese Unterschiede?

Beiden Kreisen gleich sind starke demografische Einflüsse auf die Bevölkerungsentwicklung – die Sterberate übersteigt deutlich die der Geburten. Die sogenannte natürliche Bevölkerungsentwicklung ist daher in beiden Regionen negativ. Besonders ausgeprägt ist diese Tendenz in Ludwigslust-Parchim. Eine Geburtenrate von 6,6 bei einer gleichzeitigen Sterberate von 14,2 weist auf eine im Schnitt deutlich ältere Bevölkerung hin, wohingegen insbesondere junge Familien im Landkreis fehlen. Im Kreis Herzogtum Lauenburg wurden 8,3 Geburten und 11,9 Sterbefälle pro 1.000 Einwohner:innen gezählt.

07

Eine hohe Bedeutung kommt demzufolge der Zu- und Abwanderung in den Landkreisen zu. Im Kreis Herzogtum Lauenburg konnten im Jahr 2023 insgesamt 10.328 Zuzüge über die Kreisgrenze verzeichnet werden – das entspricht 50,4 Zuzügen je 1.000 Einwohner:innen, wobei auch internationaler Zuzug einen entscheidenden Anteil darstellt (12,0 je 1.000 Einwohner). Der Wanderungssaldo – also die Differenz zwischen Zu- und Fortzügen – lag entsprechend bei plus 2.192 Personen (10,7 je 1.000 Einwohner:innen) und war somit deutlich positiv. Im Vergleich mit anderen Landkreisen im Hamburger Umland gehört der Kreis Herzogtum Lauenburg damit zu den Regionen mit den höchsten Wanderungsgewinnen.

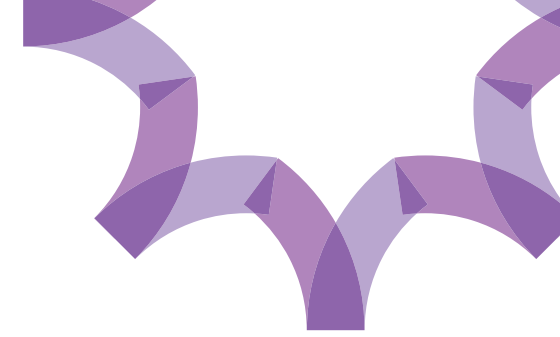
Ganz anders stellt sich die Lage im Landkreis Ludwigslust-Parchim dar: Hier besteht seit Jahren eine insgesamt negative Wanderungsbilanz, besonders ausgeprägt in der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen (Bildungsabwanderung). So lag der Wanderungssaldo 2020 bei minus 40,2 je 1.000 Einwohner:innen. Diese anhaltende Abwanderung junger Menschen wirkt sich langfristig auch auf die demografische Entwicklung aus.

Demografische Trends in der Projektregion auf einen Blick

- **Altersstruktur:** In Ludwigslust-Parchim leben weniger junge Erwachsene (19 – 24 Jahre) und mehr Menschen im Rentenalter als im Kreis Herzogtum Lauenburg. Ursache ist unter anderem eine starke Bildungsabwanderung in Ludwigslust-Parchim.
- **Bevölkerungsentwicklung:** Der Kreis Herzogtum Lauenburg wächst trotz negativer Geburtenbilanz durch Zuwanderung. In Ludwigslust-Parchim sinkt die Einwohner:innenzahl stetig – trotz leichter Wanderungsgewinne.

¹ vgl. Zensus 2022 & Statistikamt Nord 2024

06



Regionale Wertschöpfung

Wie sind die Landkreise wirtschaftlich aufgestellt? Wo arbeiten die Menschen?

Die wirtschaftlichen Profile im Kreis Herzogtum Lauenburg und Ludwigslust-Parchim weisen unterschiedliche Schwerpunkte auf. Gleichzeitig setzen beide Regionen auf eine nachhaltige Entwicklung und nutzen gezielt ihre jeweiligen Standortvorteile.

Der Kreis Herzogtum Lauenburg profitiert von seiner Lage im Hamburger Umland. Er verfolgt eine Strategie der wirtschaftlichen Diversität, die durch gezielte Investitionen in Energiewende-Projekte, Wohn- und Lebensorte, Unternehmensgründungen und Tourismus gestützt wird. Mit 87 Betrieben im verarbeitenden Gewerbe², einer gut entwickelten Industrie und regionalen Kooperationen existiert ein vielfältiges und zukunftsorientiertes Wirtschaftsgefüge.

Der Landkreis Ludwigslust-Parchim verfügt demgegenüber über einen überdurchschnittlich hohen Anteil des Primärsektors und ein starkes produzierendes Gewerbe. Hervorzuheben sind dabei die Ernährungswirtschaft (insbesondere Süßwarenherstellung), Landwirtschaft, Maschinenbau, technische Branchen und eine ausgeprägte Logistik, die von der Lage zwischen Hamburg und Berlin profitiert. Der Dienstleistungssektor spielt im Vergleich eine untergeordnete Rolle.

Gründungsdynamik und Unterstützungsangebote

Im Jahr 2023 wurden im Kreis Herzogtum Lauenburg insgesamt 1.829 Gewerbeanmeldungen verzeichnet, davon 1.465 Neugründungen³. Im Vergleich dazu verzeichnet der Landkreis Ludwigslust-Parchim jährlich zwischen 800 und 900 Neugründungen⁴.

Beide Landkreise bieten Gründer:innen umfangreiche Unterstützungsangebote, um die unternehmerische Innovationskraft und die Region als Wirtschaftsstandort zu stärken. Im Kreis Herzogtum Lauenburg steht dabei die Wirtschaftsförderungsgesellschaft Lauenburg im Mittelpunkt, insbesondere mit Beratung und Unterstützung bei Neuansiedlungen und Standortfragen. Ergänzend fördert das Geesthachter Innovations- und Technologiezentrum technologisch orientierte Start-ups.

Auch die Investitionsbank Schleswig-Holstein bietet verschiedene Förderprogramme.

Im Landkreis Ludwigslust-Parchim nimmt das Startup- und Gründungszentrum DeveLUP eine zentrale Rolle ein. Es bietet Gründer:innen hochwertige Arbeitsplätze, moderne Infrastruktur und Zugang zu einem breiten Netzwerk aus Wirtschaft, Forschung und Förderung. Die Wirtschaftsförderungsgesellschaft Südwestmecklenburg unterstützt zudem bei Standortfragen, Unternehmensentwicklung und der Vermarktung von Gewerbeflächen, teilweise mit erheblichen Preisnachlässen. Ergänzend werden Investitionen über die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur gefördert.

Leben auf dem Land, arbeiten in der Stadt (Pendeln vs. Homeoffice)⁵

Aufgrund des hohen **Raumwiderstands** prägen in beiden Landkreisen Pendlerbewegungen den regionalen Arbeitsmarkt und die Mobilität. Dies zeigt sich in einem negativen Pendlersaldo: Es pendeln wesentlich mehr Menschen zur Arbeit aus den Kreisen hinaus als hinein.

Im Kreis Herzogtum Lauenburg fahren täglich rund 21.000 bis 25.000 Menschen zur Arbeit nach Hamburg – damit ist Hamburg das mit

Abstand wichtigste Ziel für Auspendler:innen. Umgekehrt kommen lediglich knapp 5.000 Personen aus Hamburg zur Arbeit in den Kreis. Das Pendlersaldo liegt bei etwa minus 30.000 (2023). Die durchschnittliche Pendeldistanz beträgt 25,7 Kilometer. Das deutet auf eine starke Abhängigkeit vom Auto hin, da der öffentliche Nahverkehr – insbesondere im ländlichen Raum – nur eingeschränkt verfügbar ist.

Auch im Landkreis Ludwigslust-Parchim ist das Pendlersaldo deutlich negativ (-21.462 im Jahr 2023). Hier pendeln über 35.500 Menschen täglich aus dem Kreis heraus, vor allem nach Schwerin (rund 13.000) und Hamburg (4.277). Die durchschnittliche Pendeldistanz ist mit 27,3 Kilometern eine der höchsten bundesweit. Wie im Nachbar-kreis nutzen auch in Ludwigslust-Parchim die meisten Pendler:innen das Auto, da der öffentliche Nahverkehr lückenhaft ist. Beide **Regionen** stehen vor der Herausforderung, den öffentlichen Nahverkehr auszubauen, um die Mobilität nachhaltiger zu gestalten.

Die Voraussetzungen für das Arbeiten im Homeoffice haben sich derweil sowohl im Kreis Herzogtum Lauenburg als auch in Ludwigslust-Parchim in den letzten Jahren deutlich verbessert.

Im Kreis Herzogtum Lauenburg gilt die Internet- und Mobilfunkversorgung als hervor-ra-

² vgl. Statistikamt Nord 2024

³ vgl. ebd.

⁴ neuland21 e.V. 2022: Studie „Grund zum Gründen – Ein Startup-Zentrum für den Landkreis Ludwigslust-Parchim“

⁵ vgl. Pendleratlas 2025 & BBSR 2023

gend ausgebaut. Die Haushaltsabdeckung mit Mobilfunk, einschließlich moderner LTE- und 5G-Technologien, liegt nahezu bei 100 %. Besonders im Festnetzbereich ist die Region führend: Mit einer Gigabit-Abdeckung von fast 98 % zählt der Kreis bundesweit zu den Spitzenreitern. Grund hierfür ist der konsequente Glasfaserausbau, der auch in ländlichen Gebieten schnelle Internetverbindungen ermöglicht.

Auch im Landkreis Ludwigslust-Parchim schreitet der Breitbandausbau zügig voran. Mehr als 20.000 ehemals unterversorgte Haushalte verfügen inzwischen über High-speed-Internet. Ziel ist es, eine flächende-

ckende Versorgung mit mindestens 1 Gbit/s zu erreichen. Sogenannte „hellgraue Flecken“, also Haushalte mit bisher nur 30 bis 100 Mbit/s, können einen kostenlosen Glasfaseranschluss erhalten. Im Bereich Mobilfunk ist die Abdeckung ebenfalls sehr gut: Fast die gesamte Bevölkerung ist an das LTE- und 5G-Netz angebunden, was auch mobiles Arbeiten zuverlässig möglich macht.

Somit sind sowohl in den städtischen als auch in den ländlichen Regionen der Landvorteil-Region in der Regel die infrastrukturellen Voraussetzungen zur Arbeit im Homeoffice gegeben.

Wirtschaftliche Trends in der Projektregion auf einen Blick

- ▶ **Regionale Wertschöpfung:** Während der Kreis Herzogtum Lauenburg auf wirtschaftliche Diversität setzt und von seiner Lage im Hamburger Umland profitiert, ist Ludwigslust-Parchim von einem hohen Anteil des Primärsektors und des produzierenden Gewerbes geprägt.
- ▶ **Gründungsdynamik:** Der Kreis Herzogtum Lauenburg verzeichnet aktuell etwa doppelt so viele Gewerbeanmeldungen wie der Landkreis Ludwigslust-Parchim. Beide Kreise verfügen über starke Unterstützungsstrukturen für Gründer:innen.
- ▶ **Pendeln vs. Homeoffice:** Beide Landkreise haben einen hohen Anteil an Menschen, die für ihre Arbeit in angrenzende Städte pendeln – insbesondere nach Hamburg und Schwerin. Die breite Verfügbarkeit von Highspeed-Internet ermöglicht das Arbeiten im Homeoffice, was den Pendelbedarf teilweise reduziert.

⁶ vgl. Kreissportverband Herzogtum Lauenburg e.V. 2025: <https://www.ksv-lbg.de/sportartensuche/>

⁷ vgl. Fachgebiet Kultur des Landkreises Ludwigslust-Parchim 2025: <https://www.kreis-lup.de/Verwaltung/Über-uns/Wer-macht-was-/Büro-des-Landrates/Kultur/>

⁸ Statistik 2025 des Landessportbunds Mecklenburg-Vorpommern e.V.

⁹ vgl. Kreisjugendring Ludwigslust-Parchim 2025: <https://www.kjr-lup.de/wer-wir-sind/unsere-mitglieder/>

Kultur und Engagement

Wofür engagieren sich die Menschen in der Region?

In beiden Landkreisen spielt ehrenamtliches Engagement in der eigenen Gemeinde eine große Rolle. Neben klassischen Strukturen wie Freiwilligen Feuerwehren und Sportvereinen gewinnen insbesondere in peripheren Lagen auch Dorf- und Kulturvereine wieder zunehmend an Bedeutung. Zudem übernehmen viele Bürger:innen politische Ehrenämter, etwa als Bürgermeister:innen oder in der Gemeindevertretung.

Die Vielfalt der Tätigkeiten im Kreis Herzogtum Lauenburg ist groß: Es gibt mehr als 160 Sportvereine⁶, zahlreiche Wohlfahrtsverbände wie die Arbeiterwohlfahrt (AWO), die Freiwilligen Feuerwehren und das Technische Hilfswerk, aber auch kulturelle Einrichtungen wie das Jugendtheaternetzwerk und die Kreismusikschule. Die starke Vereinskultur fördert das Freizeit- und Unterstützungsangebot und stärkt zugleich das Gemeinschaftsgefühl und soziale Teilhabe.

Im Landkreis Ludwigslust-Parchim gestalten über 300 Künstler:innen und Kulturakteur:innen⁷ die kulturelle Landschaft, oft organisiert in Vereinen. Im Sportbereich zählt der Kreissportbund rund 30.700 Mitglieder⁸, getra-

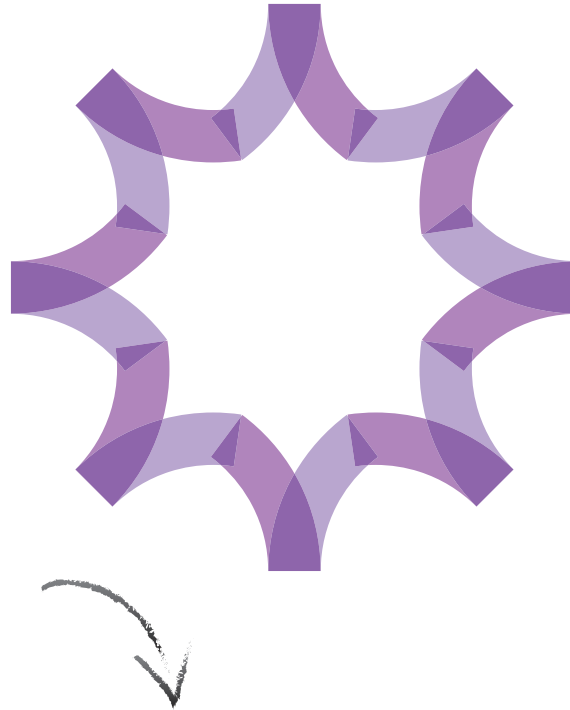
gen von ehrenamtlichem Engagement. Der Kreisjugendring Ludwigslust-Parchim e. V. bündelt die Interessen von 25 Jugendvereinen⁹ und fördert die Jugendarbeit. Der Landkreis unterstützt die Vereine mit kostenlosen Fortbildungen zu Themen wie Vereinsführung und Buchhaltung und würdigt herausragendes Engagement regelmäßig mit Auszeichnungen. Auch hier ist das Ehrenamt ein zentraler Pfeiler der vielfältigen Vereins- und Kulturlandschaft.

Trends im Engagement in der Projektregion auf einen Blick

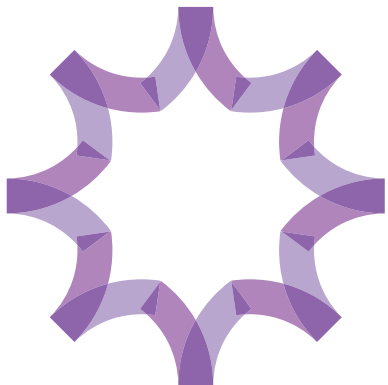
- ▶ **Vereinskultur:** In beiden Landkreisen spielt das Ehrenamt eine wichtige Rolle für das gesellschaftliche Miteinander und erstreckt sich über viele Themenfelder und Institutionen. Eine große Rolle spielen beispielsweise Sportvereine, Dorfvereine und kulturelle Institutionen.
- ▶ **Bedeutung des Engagements:** Aufgrund des großen Raumwiderstands bildet lokales ehrenamtliches Engagement einen entscheidenden Pfeiler der lokalen Kultur und Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen.

Fazit:**Zwei Kreise, viele
Gemeinsamkeiten und
eigene Stärken**

Die Landkreise Herzogtum Lauenburg und Ludwigslust-Parchim stehen vor ähnlichen Herausforderungen des demografischen Wandels und struktureller Veränderungen. Trotz dieser Parallelen zeigen sich klare Unterschiede: Während der Kreis Herzogtum Lauenburg von seiner Nähe zur Metropolregion Hamburg und einer hohen Gründungsdynamik profitiert, überzeugt Ludwigslust-Parchim durch starke landwirtschaftliche und logistische Sektoren.

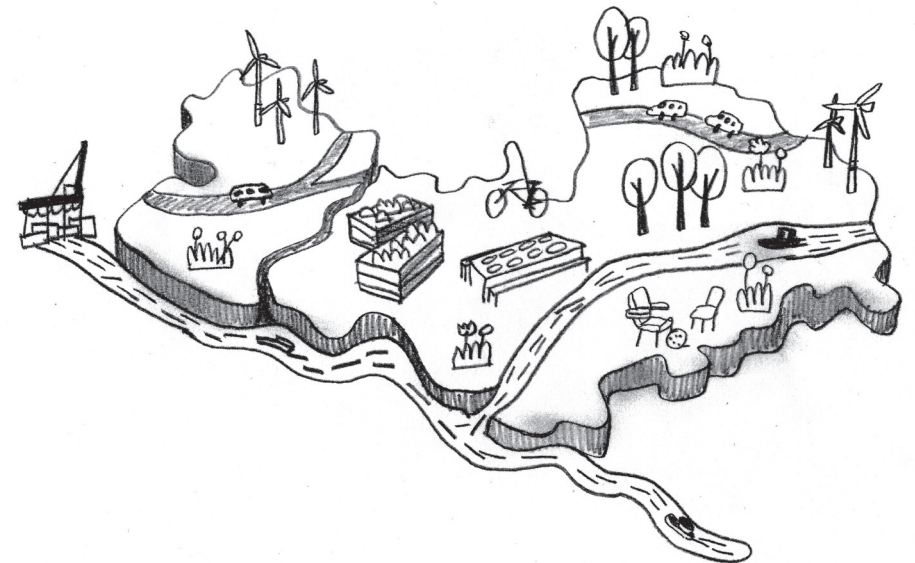


Beide Kreise investieren in Digitalisierung und Infrastruktur und fördern bürgerliches Engagement, etwa durch gut ausgebaute Netze für das Home Office sowie eine lebendige Vereins- und Beteiligungskultur. Zwei Regionen, zwei Profile – und viele Möglichkeiten, voneinander zu lernen.

**Ein Reisebericht**

Die Landvorteil-Region beeindruckt durch Größe, Gegensätze und Vielfalt. Im Westen reicht der Kreis Herzogtum Lauenburg bis in den Speckgürtel Hamburgs, im Osten öffnet sich mit Ludwigslust-Parchim die Weite Mecklenburgs. Für den Innovationsatlas haben wir uns auf den Weg gemacht, um nicht nur Daten zu sammeln, sondern Menschen zu begegnen. Wir wollten verstehen, wie soziale Innovation vor Ort aussieht und wer sie gestaltet.

Mit jeder Fahrt, jedem Gespräch und jeder Ortsbegehung fügten sich neue Puzzleteile ins Bild: von engagierten Jugendpfleger:innen in abgelegenen Gemeinden bis zu Bürgermeister:innen, die Netzwerke spinnen. Die Wege waren oft weit, die Begegnungen äußerst spannend. Unsere Reiseeindrücke haben wir in kleinen Momentaufnahmen festgehalten, die zeigen, wie vielfältig die Landvorteil-Region ist.



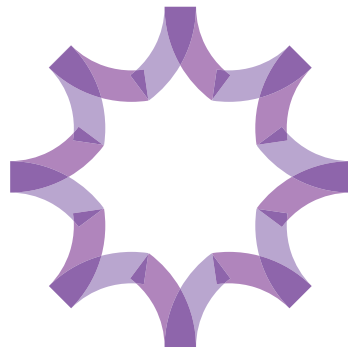
Lauenburg – Altstadt, Fachwerk, Forschungsauftritt

Ein interner Projekt-Workshop führte unser Team nach Lauenburg. Inmitten der schmalen Gassen und historischen Fachwerkhäuser direkt an der Elbe startete unser gemeinsamer Rückblick auf die bisherigen Recherchen. Die Atmosphäre der Altstadt prägte die Runde. Draußen quetschte sich ein Linienbus gelassen durch das enge Straßensbild, drinnen teilten wir Eindrücke aus der Feldforschung. Lauenburg wurde dabei nicht nur zum Ort des Austauschs, sondern auch Ausgangspunkt für ein gemeinsames Bild der Region.

Ludwigslust-Parchim: Weite Landschaft, enge Netzwerke

Dass wir es in Ludwigslust-Parchim mit dem zweitgrößten Landkreis Deutschlands zu tun haben, wird bei jedem Aufenthalt spürbar. Die Weitläufigkeit ist beeindruckend: Felder, Wälder und Seen prägen das Bild. Je weiter man nach Osten kommt, desto hügeliger wird es. Ein Team verbrachte mehrere Tage im östlichen Teil des Landkreises und traf auf engagierte Menschen und lebendige Initiativen. Mit jedem Gespräch fügten sich mehr

Zusammenhänge: zwischen Gemeinden, Projekten und Personen. Wichtige Namen wurden immer wieder genannt. Auffällig war, dass die ehemalige Kreisgrenze – Ludwigslust und Parchim waren bis 2011 eigenständige Kreise – noch heute das regionale Selbstverständnis beeinflusst. Die Gesprächsliste wuchs schnell, und mit ihr das Bild einer vielfältigen, stark vernetzten Region.



Goldberg – Rosen, Kuchen und Bürgerbudget

Im Landkreis Ludwigslust-Parchim, mitten im Viereck zwischen Plau am See, Crivitz und Parchim, liegt Goldberg. Die zwei Frauen vom Regionalbüro Goldberg-Mildenitz berichteten stolz, dass die mit Rosen gesäumte Straße durch Goldberg ein Gesamtwerk vieler Beteiligten sei. Finanziert durch das Bürgerbudget, unterstützt durch das Fachwissen lokaler Betriebe – von der Beratung zur Materialauswahl bis hin zur Rosenpflege – und realisiert durch unzählige engagierte Helfer:innen sowie fleißige Kuchenbäcker:innen. Ein Ergebnis, auf das am Ende alle stolz sind. „Einfach machen“, sei hier die Mentalität. Mit dem Bürgerbudget wurde dazu auch eine wichtige Struktur geschaffen: Das sind Gelder, die auf einfachem Weg bei der Verwaltung beantragt und für derartige lokale Gemeinschaftsprojekte eingesetzt werden können.

Mestlin – sozialistische Architektur, neues Aufblühen

Mestlin wirkt auf den ersten Blick wie aus der Zeit gefallen. Ein DDR-Musterdorf, monumentale Bauten, sozialistische Stadtplanung – mitten in der Feldlandschaft Mecklenburgs. Bei einem Interview im Jugendclub fiel der Blick des Forschungsteams auf den riesigen, fast leeren Dorfplatz, das ehemalige Kulturhaus, graue Fassaden, Laternen im Ost-Design. Laut Interviewpartner wehen hier manchmal sprichwörtlich die Strohbälle über den Platz, wie in einer verlassenen Westernstadt aus einem Film. Doch aus der Vergangenheit erwächst Neues: Ein Verein haucht dem Kulturhaus wieder Leben ein. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft scheinen hier miteinander zu verschmelzen.

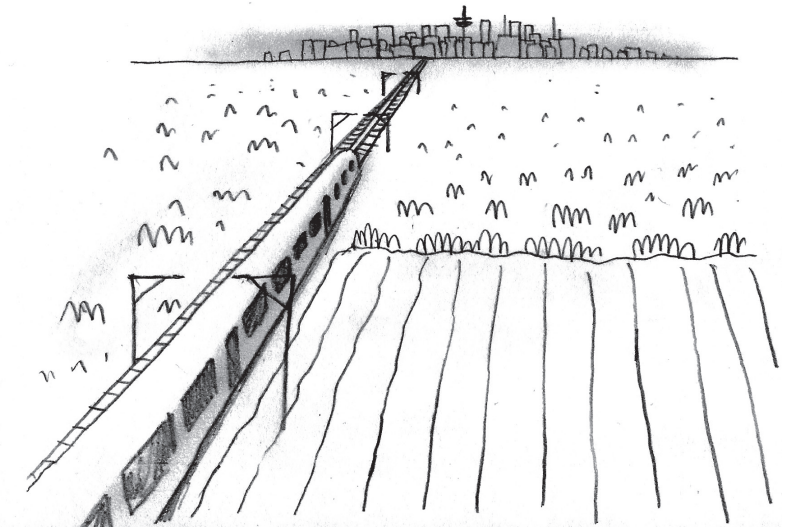
Karrenzin – spontane Begegnung am Kirchplatz

Eigentlich war es nur Wartezeit zwischen zwei Terminen. Eine Kollegin suchte sich einen Sitzplatz bei der Dorfkirche von Karrenzin, einer kleinen Gemeinde nahe der A24. Dort kam sie mit einer Bewohnerin ins Gespräch. Es ging um den Ort, um Demokratieveranstaltungen, die Bank vor der Kirche als Gemeinschaftsprojekt der Ortsbewohner:innen. Aus einer Pause wurde ein zweites Interview und ein Einblick in die Alltagskultur vor Ort.

Reisen mit Raumwiderstand

Mobilität ist in der gesamten Landvorteil-Region ein zentrales Thema. Die Größe des Gebiets fordert Flexibilität: Auf dem Weg zu den Interview-Partner:innen waren wir mit Bahn, Rad, Rufbus und oft auch mit dem Auto unterwegs. Die A24, die „Erlebnisstraße der deutschen Einheit“, zieht sich quer durch die beiden Landkreise, bietet aber meist nur monotone Landschaft.

Erst abseits der Hauptstraßen eröffnet sich die Vielfalt: Knicks, Felder, Wälder, Dörfer. Säuberlich parzelliert und bewirtschaftet ziehen zahlreiche Felder an uns vorbei – je nach Jahreszeit in grün, gelb oder braun. Oft zeichnen sich Windkraftwerke am Horizont ab. Zwei Flüsse – Elbe und Elde – bilden eine Wasserverbindung durch die ganze Projektregion. Die Elbe ist die Südgrenze des Landkreises Herzogtum Lauenburg, die Elde erscheint immer mal wieder dort, wo man sie nicht vermutet hätte. Jeder Weg zu einem Interview wurde zur kleinen Erkundung und war nicht selten auch Teil des Erkenntnisgewinns über die Region.

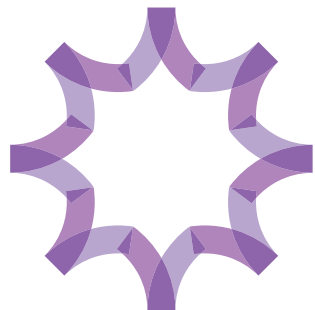


Herzogtum Lauenburg: Zwischen Seenlandschaft und Metropolennähe

Der Landkreis Herzogtum Lauenburg ist geprägt von Gegensätzen. Im Norden zeigt sich die Region ruhig und ländlich, mit vielen Wäldern, Seen und kleinen Städten. Orte wie Mölln und Ratzeburg stehen sinnbildlich für diese Seite der Region – mit prächtiger Natur, gemütlicher Atmosphäre und liebevoll gestalteten Altstädten. Das Projektteam beschreibt die Begegnungen dort als angenehm und vertraut. Im Osten wird der Kreis durch den Schaalsee begrenzt, durch den früher die innerdeutsche Grenze verlief – auf der anderen Schaalsee-Seite liegt Ludwigslust-Parchim. Wie an einigen Bereichen der ehemaligen Grenze konnten Flora und Fauna sich hier

vergleichsweise ungestört entwickeln. Die Nähe zu Lübeck und die reizvolle Landschaft machen den nördlichen Teil des Kreises zu einem beliebten Erholungsraum, gut spürbar an der hohen Dichte von Campingplätzen und Ferienunterkünften.

Richtung Süden verändert sich das Bild. Die Nähe zur Metropole Hamburg wird offensichtlich. Orte wie Büchen oder Lauenburg sind in den **Alltag** der Großstadt eingebunden – viele Menschen bewegen sich zwischen den Städten, das Urbane rückt näher. Trotzdem bleibt das Ländliche präsent. Hier trifft Dorfleben auf Pendelverkehr, Fachwerkhäuser auf Bahninfrastruktur. Diese Mischung macht den südlichen Teil des Kreises zu einer spannenden Übergangszone zwischen Naturraum und Metropole.



Ratzeburg – Inselstadt im Wandel

Mehrfach führte uns das Projekt nach Ratzeburg. Die Inselstadt, umgeben von Wasser und Wäldern, präsentiert sich schon aus der Ferne mit ihrem historischen Panorama aus Dom und Ziegeldächern. Die Stadt ist geprägt von einer langen Geschichte von Kirche und Verwaltung. Heute geht es um die Frage, wie diese Strukturen in einen modernen Kontext überführt werden können. Herausforderungen wie demografischer Wandel, Rückgänge im Einzelhandel oder die Frage nach jugendgerechten Angeboten beschäftigen die Menschen. Bei unseren Besuchen spüren wir jedes Mal die besonderen Qualitäten des Ortes – die saubere Luft, den hohen Erholungswert, die längst als Potenziale für Tourismus und Gesundheit erkannt und gezielt genutzt werden.

Mölln – wohlige Atmosphäre

In Mölln begegnete uns ein feines Gespür für Gestaltung im Alltäglichen. Öffentliche Plätze, Hauseingänge, Straßenzüge – vieles wirkt gepflegt und liebevoll dekoriert. Die Erinnerungen unserer Kollegin an einen besonders freundlich gestalteten Platz spiegeln wider, wie wichtig das Gefühl von Geborgenheit und Identifikation mit dem eigenen Ort ist. Mölln liegt eingebettet in viel Grün, der Möllner See ganz in der Nähe.

Berkenthin – Gespräche im Wohnzimmer

In Berkenthin führten wir unsere Interviews oft in herzlicher und familiärer Atmosphäre. Neben Amtsstuben, Vereins- und Projekträumen, wurden wir auch häufig in die Privathäuser unserer Interviewpartner:innen eingeladen. Die Offenheit der Menschen prägte die Begegnungen. Nicht selten bekamen wir Einblicke in den Familienalltag. Dauert das Gespräch länger, wurden wir zum Bahnhof gebracht. Diese nahen Begegnungen waren eine wunderbare Grundlage, um über die Region, das Engagement und die Themen vor Ort ins Gespräch zu kommen.

Büchen – mehr als ein Umsteigebahnhof

Büchen kennen viele als Bahnhofsort – ein Knotenpunkt mit Unterführungen, Straßen und Übergängen. Doch wer den Weg über den Elbe-Lübeck-Kanal hinaus ins Dorf nimmt, entdeckt ein anderes Bild: Die historische Priesterkate, ein reetgedecktes Fachwerkhaus, beherbergt heute einen lebendigen Kulturtreff. Der unverhoffte Kontrast zwischen Bahnhof und historischem Dorf bestärkt die Erfahrung, dass es sich lohnt, die großen Verkehrsachsen zu verlassen und das Umland zu erkunden.

Groß Zecher – Projektstart am Wasser

Der Auftakt des Landvorteil-Projekts fand in Groß Zecher am Schaalsee statt. An einem heißen Sommertag kamen wir mit Interessierten aus der Region zusammen – dort, wo früher die innerdeutsche Grenze verlief. Die weitläufige Seekette verbindet heute die beiden Landkreise, in denen das Landvorteil-Bündnis verankert ist.

Zwischen Alltag und Aufbruch

Mit dem Aufbau der Forschungsstationen und in zahlreichen Gesprächen vor Ort begegneten wir einem typischen ländlichen Pragmatismus – zunächst zurückhaltend, oft mit dem Satz: „Warum bei uns? Hier ist doch nichts.“ In den Gesprächen zeigte sich aber schon gewisser Stolz und ein positiver Bezug zur „ruhigen Gegend“. Dass ihre lokalen Gepflogenheiten innovative Praktiken sein könnten, dieses Bewusstsein entwickelte sich bei den Menschen häufig erst im Verlauf längerer Gespräche.

Überrascht hat uns die große Offenheit der Menschen – oft zurückhaltend, aber stets freundlich und hilfsbereit, auch wenn ihnen unsere Arbeit und Themen zunächst nicht vertraut waren. In den Gesprächen zeigte

sich eine starke intrinsische Motivation, mit der **Akteur:innen** in ihrer Region für eine bessere Zukunft arbeiten. Dabei ging es nicht immer um große, transformative Projekte, sondern um Verbesserungen im Kleinen: Schwimmunterricht, Jugendangebote, queere Treffpunkte, Naturschutz – oft neben Job und Carearbeit. Das Maß an Verantwortung, das dabei ehrenamtlich übernommen wird, ist enorm. Gleichzeitig hörten wir auch von Frustrationen – etwa wenn politische Verantwortung ausgelagert wird oder Unterstützung fehlt.

Beindruckt haben uns auch die Begegnungen mit den vielen unverzagten Menschen: Bürgermeister:innen, Jugendliche, Kunst- und Kulturschaffende, Vereine sowie Vertreter:innen aus Verwaltung und Lokalpolitik. Sie lassen sich nicht entmutigen und strecken immer wieder ihre Fühler nach Möglichkeiten aus, lokale Verbesserungen zu erzielen. Überraschend war, dass sich eigentlich widersprechende Ansätze gleichermaßen als innovativ erweisen können: Einige Vereine überleben durch die Integration vieler unterschiedlicher Bewohner:innen, andere sind deshalb stabil, weil sie genau das nicht tun. Es gibt nicht „die eine“ richtige Herangehensweise, sondern viele, die je nach Kontext erfolgreich sind. Was fast immer hilft: Austausch. Zuhören. Und das Gefühl, dass das eigene Tun gesehen wird.

Regionale Perspektive

Akteur:innen beschreiben ihre Regionen

In diesem Kapitel steht die subjektive Wahrnehmung der Projektregion im Mittelpunkt – aus Sicht der befragten Akteur:innen, die in unterschiedlichen beruflichen und zivilgesellschaftlichen Kontexten vor Ort aktiv sind. In offenen Gesprächen berichten sie, wie sie ihre Region wahrnehmen, welche räumlichen Grenzen sie ihr zuschreiben, welche Orte für die Regionen bedeutsam sind und mit welchen Herausforderungen sie sich konfrontiert sehen.

Unser zugrunde liegendes Verständnis von Region orientiert sich dabei nicht ausschließlich an Verwaltungsgrenzen, sondern an funktionalen und sozialen Wirkungsräumen – geprägt durch konkrete Lebensrealitäten, Beziehungen, Bewegungsmuster und Tätigkeitsfelder. Sie sind also subjektiv, dynamisch und oftmals nicht deckungsgleich mit offiziellen Grenzziehungen. Deshalb haben wir die Interviewten selbst beschreiben lassen, wie sie ihre Region sehen und wie weit sich ihr persönlicher Regionsbereich erstreckt.

Die Erzählungen eröffnen unterschiedliche Narrative über die Region, die individuelle Erfahrungen ebenso spiegeln wie das kollektive Selbstbild einer Region und von vielen geteilte Deutungsmuster. Sie geben Hinweise darauf, wie regionale Identität entsteht.¹⁰

Grundlage der Gespräche waren fünf Leitfragen, die sich in allen knapp 80 Interviews wiederfanden. Die Gesprächsformate orientierten sich an einem Leitfaden, waren insgesamt aber sehr offen und frei. Die Fragen wurden je nach Situation in das Gespräch integriert:

- ▶ **Wie würden Sie Ihre Region allgemein beschreiben?**
- ▶ **Von wo bis wo reicht Ihre Region? In welchen Grenzen sehen Sie Ihre Region?**
- ▶ **Was sind die wichtigsten Orte?**
- ▶ **Welche Ressourcen, Reichtümer oder Schätze gibt es – im unmittelbaren Umfeld Ihrer Aktivitäten? In Ihrer Region?**
- ▶ **Vor welchen Hindernissen und Herausforderungen stehen Sie – als engagierte Einzelperson oder Gruppe? Und als Region insgesamt?**

21

Die Antworten bilden die Grundlage der Auswertung und zeichnen ein vielschichtiges Bild der Projektregion sowie der von den Akteur:innen beschriebenen Subregionen. Die Analyse orientiert sich an den Leitfragen und macht durch ausgewählte Zitate die Vielfalt der Perspektiven und Stimmen sichtbar.

Region aus Alltagssicht

In den Gesprächen mit Menschen aus der Landvorteil-Region wird schnell deutlich: Die Wahrnehmung von Region ist keine abstrakte, administrative Größe, sondern etwas sehr Persönliches. Viele Interviewte verbinden mit ihrem Alltag in der Region ein Gefühl von Ruhe, Weite und Bodenständigkeit. Gleichzeitig wird deutlich, dass Mobilität und digitale Arbeitsformen den Handlungsspielraum verändern. Die Nähe zu Städten wie Hamburg, Berlin und Lübeck macht das Leben in der Region für manche zu einem strategisch gewählten Rückzugsort mit guten Verbindungen, andere sehen hier ihren Arbeits- und Lebensraum. Viele teilen das Gefühl, hier ein gutes und erfülltes Leben führen zu können.

¹⁰ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2022). Narrative in der Stadtentwicklung. Ergebnisse aktueller Forschung im BBSR. BBSR-Online-Publikation 29/2022

☞ *Also für mich ist es eine Region, wo man auf nette Menschen trifft mit so einem nordischen Grundton. Und für mich bedeutet die Region halt eine Stunde zur Müritz oder zur Seenplatte, eine Stunde zur Ostsee, eine Stunde nach Hamburg, eine Stunde nach Berlin. Und hier hat man seine Ruhe. [...] Jetzt, wo man eigentlich sehr gut im Homeoffice oder hybrid arbeiten kann.“*

(Johannes Eberle, Initiator der „Initiative für Demokratie und Vielfalt“ in Ludwigslust, Zugezogener)

☞ *Also aus meiner Sicht ist es eine Mischung [...], einerseits sind wir natürlich in der Metropolregion Hamburg, nahe dem Oberzentrum Lübeck und haben auch klassische Speckgürtelbereiche, zum Beispiel in Groß-Grönau und Aumühle, und andererseits gibt es ländliche Bereiche, wo die ÖPNV-Anbindung noch nicht so gut ist und der nächste Bahnanschluss weit entfernt. Wir sind so der klassische Kreis, der wirklich von den großen Orten, den Metropolen bis zum ländlichen, naturräumlichen Bereich rüber geht. Wir sind insofern sehr heterogen geprägt und das spielt dann natürlich bei den Menschen, mit denen wir es zu tun haben, auch eine Rolle.“*

(Manfred Kuhmann, Fachbereichsleiter für Regionalentwicklung, Umwelt und Bauen beim Kreis Herzogtum Lauenburg)

☞ *Ich habe den Eindruck, dass in dieser Region alle Leute, die hier leben, entweder lang oder kurz sehr gerne hier leben, weil es eine wahn-sinnig schöne, vielfältige Landschaft ist und schöne historische Substanzen. Und es ist einfach ein gutes Leben hier möglich.“*

(Andrea Weber, Ehrenamtskoordinatorin der Stadtverwaltung Lauenburg)

20

Das Bild der Region ist dabei nicht nur von landschaftlichen oder infrastrukturellen Qualitäten geprägt, sondern auch von einem besonderen sozialen Klima. Viele beschreiben die Menschen vor Ort als verlässlich, freundlich, manchmal ein wenig verschlossen, aber stets hilfsbereit.

☞ *Ja, der Mecklenburger ist eigentlich auch sehr fleißig und sehr stolz auf seine Heimat und versucht [...] auch immer, das Beste draus zu machen.“*

(Marty Lenthe, Tourismusverband Mecklenburg-Schwerin e.V.)

Ein wiederkehrendes Motiv ist die enge Vernetzung innerhalb der Region, nicht nur institutionell, sondern sozial: Man kennt sich, hilft sich, begegnet sich in verschiedenen Kontexten immer wieder. Die Region wird nicht überhöht, aber als lebenswert, gestaltbar und voller Potenziale wahrgenommen. Auch, weil es in vielen Gemeinden ein gutes Miteinander gibt.

☞ *Mecklenburg-Vorpommern ist unheimlich groß, aber wenn man sich in so einer Blase bewegt, dann kennen sich wieder alle. Deswegen wundert es mich überhaupt nicht, wenn verschiedenen Leuten immer wieder dieselben Namen genannt werden. Es ist wirklich so ein kleines Netzwerk. Bei Veranstaltungen hört man oft 'Ach, du auch hier?'. Das ist wirklich der Charme in Mecklenburg-Vorpommern. Ich sehe im Großen und Ganzen keinen so großen Unterschied zwischen dem Herzogtum Lauenburg und Ludwigslust-Parchim. Aber ich*

habe den Eindruck, dass es in Mecklenburg tatsächlich eine größere Resignation gibt. Das ist einfach auch historisch bedingt: es ist einfach eine ärmere Gegend hier - obwohl Schleswig Holstein an vielen Orten auch nicht super reich ist. Dadurch das es ja auch Zonenrandgebiet war, sind die auch nicht überall gut betucht. Aber die Mentalität ist schon ein bisschen unterschiedlich.“

(Tanja Blankenburg, Referatsleitung Raumstruktur und Daseinsvorsorge, Rauminformation - Ministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Tourismus und Arbeit Mecklenburg-Vorpommern)

☞ *[Im Herzogtum Lauenburg] haben wir keine Clusterbildung [...]. Wir sind eher der Gemischtwarenladen, der alles anbietet, was uns auch resilient macht. Das heißt, wir haben wirklich eine große Bandbreite an Unternehmen. Dadurch sind wir nicht so anfällig, weil der Kreis eben nicht sofort spürt, wenn es einer Branche schlecht geht.“*

(Michaela Bierschwall, Leiterin der Wirtschaftsförderung Herzogtum Lauenburg)

☞ *[Bei der Zusammenarbeit im Kreis] gibt es immer Dinge zu verbessern, das ist auch klar. Das wird auch gesagt, aber das ist ein sehr gutes Miteinander; man ist dem Kreis auch schon sehr verbunden.“*

(Michaela Bierschwall, Leiterin der Wirtschaftsförderung Herzogtum Lauenburg)

Weite Wege und subjektive Grenzen

Die Vorstellung davon, was „die Region“ umfasst, variiert stark zwischen den Gesprächspartner:innen. Für manche Akteur:innen beschränkt sich die alltägliche Reichweite auf einen Nahbereich von etwa 20 bis 30 Minuten Fahrzeit. Innerhalb dieses Radius gestalten sich die meisten Aktivitäten – von Arbeit bis Versorgung – als realistisch erreichbar. Dabei entsteht nicht selten ein Spannungsverhältnis zwischen formaler Einteilung und erlebter Realität. Die administrativen Strukturen – in diesem Fall die Größe des Landkreises – stehen für manche Menschen im Widerspruch zum tatsächlichen Erleben von Distanzen und Erreichbarkeit:

☞ *Also nach Ludwigslust fahre ich von hier [kleines Dorf in der Nähe von Gallin] aus 50 Minuten, nach Parchim fahre ich eine Stunde – und also mit dem Auto, von öffentlichen Verkehrsmitteln wollen wir gar nicht reden. Ich habe mal ausgerechnet, was ich brauche nach Parchim. Das ist eine Tagesreise. Das ist zu groß. Und die Kreisverwaltungen sehen die Ränder nicht.“*

(Unternehmerin)

Die Verwaltung in Ludwigslust-Parchim ist im flächenmäßig zweitgrößten Landkreis Deutschlands der wortwörtlich „großen“ Herausforderung ausgesetzt, alle Gemeinden unter einen Hut zu bringen. Im Gespräch mit

Interviewpartner:innen im Nordosten des Landkreises Ludwigslust-Parchim spielen auch vergangene Verwaltungsgrenzen stets eine Rolle. Die Menschen nehmen noch häufig auf die ehemaligen Kreisgrenzen – die sogenannten ‚Alt-Kreisen‘ – Bezug.

☞ *Für mich ist Region und Landkreis (Ludwigslust-Parchim) sehr unterschiedlich. [...] Was den Landkreis betrifft, finde ich ihn zu groß. Da haben sie den großen Fehler gemacht, dass sie alles zusammengelegt haben.“*

(Unternehmerin)

Neben den eigenen funktionalen Grenzen tangieren auch die Verwaltungsgrenzen die Wirkungskreise und Netzwerke der Akteur:innen. In der Betrachtung des sozialen Netzes von Ralf Koch, Leiter des Sterneparks Nossentiner / Schwinzer Heide, wird deutlich, dass sein berufliches Netzwerk in die benachbarten Landkreise reicht, in die sich der Naturpark erstreckt. Sein Netzwerk ist in den Nachbarlandkreisen jedoch deutlich schwächer ausgeprägt als an seinem Arbeitsplatz im Landkreis Ludwigslust-Parchim. Wer mehr in seinen Tätigkeiten an Verwaltungsgrenzen gebunden ist, bezieht sich in seinen Beschreibungen stärker auf administrative Grenzen.

Wichtige Orte in der Projektregion

Zahlreiche Akteur:innen heben die Rolle von Vereinen als zentrale Träger lokaler Aktivitäten hervor. Die Vielfalt der Themen, mit denen sich Vereine befassen, reicht dabei von Sport über Kultur bis hin zu sozialen Initiativen. In ihrer Gesamtheit prägen diese Vereinslandschaften nicht nur das soziale Gefüge, sondern sie schaffen auch konkrete Orte, soziale Orte - des Miteinanders, Treffpunkte, an denen Zusammenhalt, Austausch und Teilhabe gelebt werden.¹¹ Diese Orte werden von vielen Akteur:innen als unverzichtbar für die regionale Identität bezeichnet.

Gleichzeitig wird auf Veränderungen im Bereich des Ehrenamts hingewiesen. Der Rückgang des Engagements und Schwierigkeiten bei der Nachwuchsgewinnung stellen vielerorts eine Herausforderung dar. Damit droht auch der Verlust jener Orte, die über Jahre durch freiwilliges Engagement aufgebaut und erhalten wurden. Auch institutionell oder durch öffentliche Hand geschaffene Orte, wie Jugendclubs, Kleingärten und Naturschutzstationen, spielen eine wichtige Rolle.

Neben den traditionellen Vereinsorten rücken auch andere Räume in den Fokus. Leerstände – wie beispielsweise ehemalige Kulturhäuser – werden zunehmend als Möglichkeitsräume thematisiert. Akteur:innen entwickeln neue Konzepte der Nutzung, die für private Feiern, familiäre Anlässe oder neue gemeinschaftliche Nutzungen gestaltet werden.

☞ *Und die Leute kennen das Haus. Das ist auch ein großer Vorteil. Also ich muss hier nicht bei Null anfangen und sagen ‚Liebe Leute, kennt ihr dieses Haus?‘ Sie werden mit dem Kopf schütteln und sagen ‚Ja, natürlich kennen wir das Haus, besser als du.‘*

(Roland Peek, Betreiber Volkshaus Mecklenburg Crivitz, zur Wiederbelebung des Volkshauses in Crivitz)

Immer wieder wird in Gesprächen auf das Fehlen sogenannter **Dritter Orte** hingewiesen – also Räume jenseits von Zuhause und Arbeitsplatz, die einen spontanen, informellen Austausch ermöglichen. Insbesondere in kleineren Dörfern fehlt es an Treffpunkten wie Cafés oder Gasthäusern, die früher als alltägliche Begegnungsorte dienten. Diese Treffpunkte finden sich zunehmend in größeren Orten oder zentralen Gemeindeteilen, was das soziale Leben räumlich auseinanderzieht. Das beschreiben Interviewpartner:innen in beiden Landkreisen der Projektregion.

Als besonders bedeutend gelten auch Orte der Nahversorgung wie Dorfläden oder multifunktional gestaltete Dorfmitten. Sie erfüllen weit mehr als eine wirtschaftliche Funktion: Sie sind Knotenpunkte für Begegnung, kurze Gespräche und das Pflegen nachbarschaftlicher Beziehungen – Aspekte, die für viele Interviewte als essenziell für das Leben in der Region beschrieben werden. In der Innovationsforschung gelten sogenannte Dritte Orte – also Räume für informellen Austausch jenseits von Arbeit und Zuhause – als wichtige Impulsgeber. Sie schaffen Möglichkeiten für Begegnungen, Experimente und neue Ideen, die außerhalb etablierter Strukturen entstehen. Orte des sozialen Austauschs, an denen Akteur:innen miteinander in Kontakt treten und Ideen teilen, können innovationsfördernd wirken. Fehlen solche Treffpunkte, kann das die Entwicklung innovativer Ansätze erschweren.¹²

Ressourcen und Herausforderungen

Die Projektregion umfasst zwei Landkreise, die sich nicht nur voneinander unterscheiden, sondern auch innerhalb ihrer Grenzen vielfältige soziale, wirtschaftliche und infrastrukturelle Unterschiede aufweisen. Die Beschreibungen der Region durch die Akteur:innen zeichnen ein vielschichtiges Bild eines heterogenen Raums. Trotz vielfältiger Ressourcen sehen die Akteur:innen ihre Region mit klaren Herausforderungen konfrontiert. Der Rückgang ehrenamtlichen Engagements, Engpässe bei Personal und Nachwuchs sowie die Überlastung aktiver Personen und kommunaler Verwaltungen führen vielerorts zu Überforderung. Hinzu kommt die unzureichende Mobilität: Ein schwach ausgebauter ÖPNV macht das Auto vielerorts zur Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe und freiwilliges Engagement.

Zentral positiv hervorgehoben wird der starke Gemeinschaftssinn, der vielerorts vorherrscht. Inspirierende Menschen und ein hoher Grad an **zivilgesellschaftlichem** Engagement prägen das Bild der Region. Die Zeit nach der Wende im ehemals sowjetischen Besatzungsbereich des Landkreises Ludwigslust-Parchims wird dabei rückblickend von Akteur:innen als Phase des Aufbruchs beschrieben, in der neue Möglichkeitsräume

¹¹ vgl. unter Weiterführende Literatur: Kersten et al. 2022

¹² vgl. unter Weiterführende Literatur: Huber et al. 2023

entstanden sind – getragen von engagierten Menschen, die in Schlüsselpositionen waren oder durch Eigeninitiative gestaltend tätig wurden.

☞ *Damals war hier ja Anarchie in Deutschland, in Ostdeutschland. Das heißt, es konnte jeder machen, was er wollte. Und da waren ein paar Menschen, die haben gedacht: ‚Okay, jetzt machen wir, was wir wollen.‘ Und überall, wo was frei war, wurden Bäume gepflanzt.“*

(Klaus Hirrich, Wangelinier Garten)

Eine ausgeprägte Kultur des Selbermachens, die auf kleinteilige, resiliente und innovative Lösungen setzt, birgt ein großes Potential in der Landvorteil-Region. Dabei entstehen vielerorts pragmatische, alltagsnahe Lösungen – ein unterschätzter Schatz, wie mehrere Interviewpartner:innen betonen.

☞ *Ja, also diese Selbermachkultur, sage ich jetzt mal, also die ja letztlich, wenn wir in Richtung Zukunft gucken, in Richtung Klimawandel gucken, in Richtung verschiedene Krisen gucken, ist das Selbermachen das Resilienteste, was du machen kannst. [...] Da sind die Menschen, glaube ich, schon viel weiter als die Regierungen.“*

(Unternehmerin)

☞ *Es gibt total viele innovative Kräfte im ländlichen Raum. Vielleicht sind es nicht so viele, wie man es sich wünscht, oder Projekte haben nicht die größte Durchschlagskraft. Vieles, was im ländlichen Raum entsteht, braucht eben einen langen Atem. Es dauert einfach bis sich alles eingeruckelt hat, es funktioniert und sich etabliert hat.“*

(Tanja Blankenburg, Referatsleitung Raumstruktur und Daseinsvorsorge, Rauminformation - Ministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Tourismus und Arbeit Mecklenburg-Vorpommern)

Im Kontrast zur hohen Einsatzbereitschaft vieler Engagierter steht teilweise die Wahrnehmung struktureller Benachteiligung, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern. Manche Akteur:innen berichten von einer zurückhaltenden Grundstimmung gegenüber Wandel und äußern, dass sich in Teilen der Region eine gewisse Resignation verfestigt hat.

☞ *Aber ich habe den Eindruck, dass es in Mecklenburg tatsächlich eine größere Resignation gibt. Das ist einfach auch historisch bedingt: Es ist einfach eine ärmere Gegend hier – obwohl Schleswig-Holstein an vielen Orten auch nicht super reich ist. Dadurch, dass es ja auch Zonenrandgebiet war, sind die auch nicht überall gut betucht. Aber die Mentalität ist schon ein bisschen unterschiedlich.“*

(Tanja Blankenburg, Referatsleitung Raumstruktur und Daseinsvorsorge, Rauminformation - Ministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Tourismus und Arbeit Mecklenburg-Vorpommern)

Ein weiterer zentraler Aspekt ist der Raum selbst – sowohl im metaphorischen als auch im wörtlichen Sinn. Die Region bietet durch leerstehende Gebäude und ungenutzte Flächen vielfältige Potenziale. Die vergleichsweise niedrigen Immobilienpreise – zumindest im peripheren Teil der Projektregion – werden als Standortvorteil beschrieben. Gleichzeitig machen viele Interviewte auf die zunehmende Preisstaffelung aufmerksam: Je näher an urbanen Zentren, desto weniger spürbar ist dieser finanzielle Vorteil. Der Begriff „Möglichkeitsraum“ fällt in mehreren Gesprächen – nicht nur bezogen auf räumliche Ressourcen, sondern auch auf soziale Dynamiken.

Der Zuzug neuer Bewohner:innen bringt neue Impulse mit sich (vgl. Heft 5: „Co-Region – Zuzug als Transformationspotenzial für ländliche Räume?“, Kap.1). Die Gesprächspartner:innen betonen, dass Akzeptanz innerhalb der Gemeinschaft häufig über das aktive Mitmachen entsteht. Sich in bestehende Strukturen einzubinden – beispielsweise über Vereine oder gemeinsame Projekte – wird als entscheidend dafür betrachtet, ob Zugezogene langfristig als Teil der Gemeinschaft anerkannt werden. Regionale Identität ist hier weniger eine Frage von Herkunft, sondern vielmehr eine Frage von Teilhabe und gelebter Zugehörigkeit.

Natur und Landschaft werden vielfach als besondere Ressource der Region beschrie-

ben. Die Naturschutzgebiete stehen nicht nur für eine hohe ökologische Qualität, sondern auch für Identifikation – Menschen verstehen sich als Teil einer wertvollen Kulturlandschaft. Auch historische Gebäude wie Schlösser und Herrenhäuser gelten als kulturelle Ressourcen, die das regionale Erbe verkörpern und Potenziale für touristische oder kulturelle Nutzungen bieten.

☞ *Der Tourismus soll bei uns auch nicht die Region kaputt machen oder zu einem Massentourismus werden, sondern der soll eigentlich die Kommunen und auch die Wirtschaftspartner unterstützen, dass die gut wirtschaften können, dass sie ein bisschen reinvestieren können und dass die Kommunen ihre Ortskerne, ihre Stadtmitten schön halten können und auch vielleicht noch mal ein paar neue Bänke oder mal neue Badestelle bauen können. Und genau deswegen ist der Motor der Regionalentwicklung hier eigentlich der Tourismus.“*

(Marty Lenthe, Tourismusverband Mecklenburg-Schwerin e.V.)

Nicht zuletzt betonen viele Interviewpartner:innen die hohe Lebensqualität, die durch Naturverbundenheit, Ruhe, persönliche Gestaltungsspielräume und ein gutes soziales Miteinander entsteht. Diese Qualitäten machen die Projektregion auch für Zuziehende attraktiv, was sich in sogenannten **Überschwappeffekten** äußert – also in einem wachsenden Interesse an ländlichen Lagen infolge steigender Preise in urbanen Räumen.



Warum soziale Innovationen?

Im Zentrum von Landvorteil steht die Frage, wie ländliche Regionen zukunftsfähig gestaltet werden können. Soziale Innovationen spielen dabei eine Schlüsselrolle: Sie entstehen aus lokalen Bedarfen, greifen gesellschaftliche Herausforderungen auf und schaffen neue Wege des Miteinanders, der Teilhabe und der Daseinsvorsorge. Für die Forschung im Rahmen des Landvorteil-Bündnisses bedeutet das, nicht nur wirtschaftliche oder technologische Entwicklungen zu betrachten, sondern insbesondere jene sozialen Praktiken sichtbar zu machen, die einen Wandel vor Ort ermöglichen.

Eine kurze Begriffsgeschichte

Der Begriff „**soziale Innovation**“ wird mindestens seit den 1960er-Jahren in der Ökonomie verwendet.^{13 14 15} In der Betriebswirtschaftslehre bezeichnete er zunächst Effizienzsteigerungen in Organisationen, die nicht-technischer Natur sind, zum Beispiel eine Produktivitätssteigerung, die durch die Verbesserung der Arbeitsabläufe in einem Unternehmen erzielt wird. Als sozial innovativ galten Unternehmungen auch dann, wenn es ihnen gelang, gesellschaftlich benachteiligte Gruppen in ihre Abläufe zu integrieren, also zum Beispiel auch Menschen mit Behinderungen zu beschäftigen.

Ab Mitte der 1970er-Jahre – im Zuge der Debatte um die entstehende Wissensgesellschaft – wurde der Begriff auf eine größere Ebene ausgeweitet: Statt nur innerhalb von Betrieben dachte man nun auch volkswirtschaftlich. Als soziale Innovationen gelten nun auch Produkte, Prozesse, Dienstleistungen und Technologien, die „sozialen“ Zwecken dienen – also nicht auf Gewinn ausgerichtet sind, sondern dem **Gemeinwohl** dienen.

Neben Unternehmen rücken auch Einrichtungen aus den Bereichen Gesundheit, Bildung und Soziales als Träger sozialer Innovationen in den Fokus.¹⁶ Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf Herausforderungen, die von Markt und Staat nicht oder nicht ausreichend angegangen werden, beispielsweise der Klimawandel oder **Ungleichheit**.¹⁷

Während das ökonomische Verständnis sozialer Innovationen noch stark auf konkreten Ergebnissen wie Ideen, Patente und Produkte schaute, zielt das soziologische Verständnis den Fokus stärker auf die Veränderung von Verhaltens- und Interaktionsweisen von Akteur:innen. In diesem Sinne gelten Praktiken, Prozesse und Dienstleistungen dann als sozial innovativ, wenn sie die Organisation von Aktivitäten verändern.¹⁸ Sozial innovativ zu handeln bedeutet also, Dinge anders zu tun als vorher, zum Beispiel effektiver und effizienter, aber auch nachhaltiger oder **enkeltauglicher**.

Aktueller Stand der Begriffsdefinition sozialer Innovationen

Die heute wahrscheinlich am häufigsten verwendete Definition sozialer Innovation steht am vorläufigen Ende der oben skizzierten Entwicklung des Begriffs: vom ursprünglich sehr ökonomischen, zunächst betriebs- und später volkswirtschaftlichen Verständnis, hin zu einer zunehmend praxeologischen und soziologisch orientierten Perspektive:

☞ *Soziale Innovation ist eine neue Kombination und/oder neue Konfiguration sozialer Praktiken in bestimmten Handlungsfeldern oder sozialen Kontexten, die von Akteuren oder einem Akteursgefüge bewusst und zielgerichtet angestoßen wird – mit dem Ziel, gesellschaftliche Bedürfnisse und Probleme besser zu lösen, als es mit bestehenden Praktiken möglich ist.*
(Howaldt und Schwarz 2010: 21)¹⁹

¹³ Amanatidou, Effie, Dimitri Gagliardi, und Deborah Cox. 2018. „Social Engagement: Towards a Typology of Social Innovation MIOIR / MBS Working Paper Series-Working Paper 82“. Unpublished. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.28787.84002>.

¹⁴ Edwards-Schachter, Mónica, und Matthew L. Wallace. 2017. „Shaken, but Not Stirred: Sixty Years of Defining Social Innovation“. *Technological Forecasting and Social Change* 119 (Juni):64–79. <https://doi.org/10.1016/j.techfore.2017.03.012>.

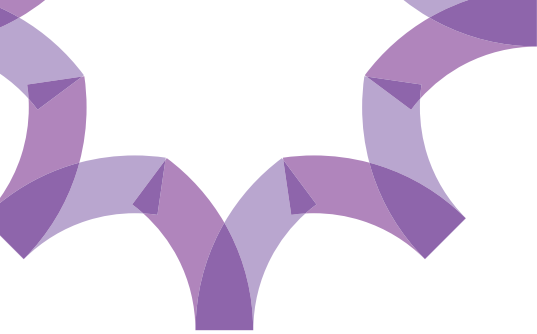
¹⁵ Die folgenden Ausführungen zur Genese des Begriffs beziehen sich im Wesentlichen auf den Überblick bei Amanatidou et al. 2018: 5-7, die sich ihrerseits auf die Arbeit von Edwards-Schachter und Wallace 2017 beziehen.

¹⁶ Lapierre, J.W., 1977. *Vivre sans État? Essai sur le pouvoir politique et l'innovation sociale* (Paris, France: Seuil).

¹⁷ Gegen eine einseitige Beschränkung auf den öffentlichen Sektor, ließe sich der die dem Arzt und Kabarettisten Eckart von Hirschhausen zugeschriebene Ausspruch Bonmot einwenden: „Es ist schwer, die Welt ehrenamtlich zu retten, wenn andere sie hauptberuflich zerstören.“ Wir plädieren in diesem Sinne dafür, soziale Innovationen aus allen gesellschaftlichen Teilsystemen in den Blick und die Teilsysteme selbst in die Verantwortung zu nehmen.

¹⁸ Howaldt, Jürgen, Antonius Schröder, Anna Butzin, und Dieter Rehfeld. 2017. „Towards a General Theory and Typology of Social Innovation“. Dortmund: Technische Universität Dortmund. https://socialinnovationexchange.org/wp-content/uploads/2022/01/SI-DRIVE-Deliverable-D1_6-Theory-Report-2017-final-20180131-1.pdf.

¹⁹ Howaldt, J., & Schwarz, M. (2010). *Social innovation: Concepts, research fields and international trends*. In K. Henning, & F. Hees. (Eds.), *Studies for innovation in a modern working environment – international monitoring* (Vol. 5). Aachen: Eigenverlag (Download from: http://www.sfs-dortmund.de/odb/Repository/Publication/Doc%5C1289%5CIMO_Trendstudie_Howaldt_Schwarz_englische_Version.pdf. Accessed 09 June 2011).



Damit Innovationen entstehen können, braucht es demnach eine Problemstellung und den Willen, diese anders zu bearbeiten, als es bislang der Fall war. Nämlich auf eine verbesserte Art und Weise im Sinne der Allgemeinheit, zum Beispiel effizienter, nachhaltiger, gerechter, transparenter oder ökologischer.

Transformative soziale Innovationen: Wirkung auf kollektiver Ebene

Haxeltine et al. (2015) ergänzen diese Definition noch um den Aspekt der **Transformativität**.²⁰ Sie definieren transformative soziale Innovation als

Veränderung sozialer Beziehungen, die neue Formen des Handelns, Organisierens, Deutens und/oder Wissens umfasst und dominante Institutionen oder Strukturen in einem bestimmten sozialen Kontext herausfordert, verändert und/oder ersetzt.“
(Haxeltine et al. 2015: 28)

Transformativ sind soziale Innovationen dann, wenn das durch sie geprägte Handeln nicht nur neu und anders ist, sondern auch die be-

stehenden dominanten Verhaltensweisen in einem sozialen Zusammenhang ersetzt. Auch einzelne Akteur:innen können innovativ sein, wenn sie etwas neu, besser und anders tun. Damit sie aber transformativ wirksam werden, müssen sie über das individuelle Handeln hinausgehen und eine Verhaltensänderung auf kollektiver Ebene herbeiführen. Transformative soziale Innovationen sind solche, die Nachahmung finden, sich etablieren und schließlich institutionalisiert werden.

Wie wir soziale Innovationen im Innovationsatlas identifizieren

Aufbauend auf den in vorherigen Abschnitten genannten Konzepten haben wir ein mehrstufiges Verfahren entwickelt, mit dem wir Innovationen erkennen und beschreiben (siehe Abbildung 1). Ausgangspunkt ist dabei stets eine Problemstellung auf der Handlungsebene der Akteur:innen – in einem Verein, in der Gemeinde oder innerhalb der Region.

Im zweiten Schritt schauen wir uns an, wie die Akteur:innen dieses Problem bearbeiten und ob dabei auf eine etablierte oder eine neue Herangehensweise zurückgegriffen

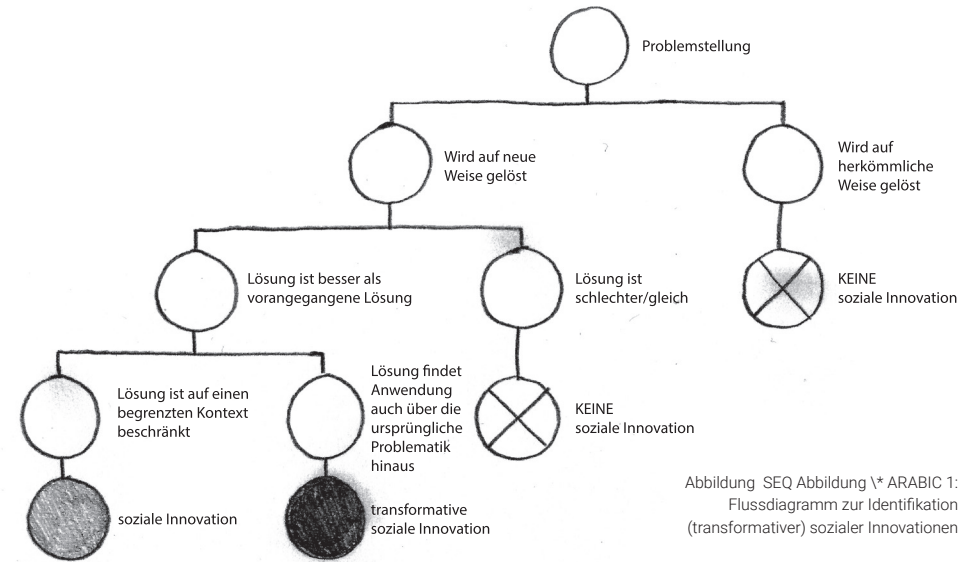


Abbildung SEQ Abbildung * ARABIC 1:
Flussdiagramm zur Identifikation
(transformativer) sozialer Innovationen

wird. Ist die Praxis neu, bewerten wir anhand der Aussagen der beteiligten Akteur:innen, ob es sich bei diesem veränderten Handeln um eine Verbesserung im Sinne des Gemeinwohls handelt. Ist das der Fall, sprechen wir von einer sozialen Innovation.

Schließlich betrachten wir, ob diese neue Praxis lokal begrenzt bleibt – etwa auf einen Verein oder die eigene Gemeinde – oder ob sie auf einer übergeordneten Ebene weiterverbreitet wird. Ist Letzteres der Fall, sprechen wir von einer transformativen sozialen Innovation.

Die gefundenen – sowohl transformativen als auch (noch) nicht transformativen – sozialen Innovationen beschreiben wir dann nach folgendem Schema:



Ausgangsproblem: Hier wird das Problem beschrieben, das die Akteur:innen dazu veranlasst hat, eine neuartige Lösung zu entwickeln und anzuwenden.

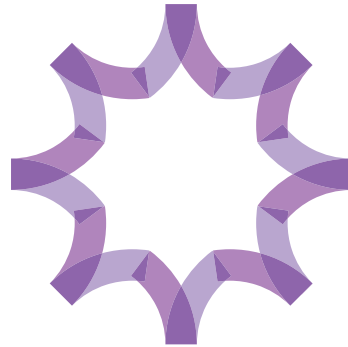
Differenzbeschreibung: Hier wird beschrieben, worin genau sich die etablierte Praxis von der zuvor etablierten Vorgehensweise unterscheidet. Es geht darum, die konkrete Neuerung im Handeln sichtbar zu machen.

Transformativität: Abschließend bewerten wir, ob die neue Praxis auf die konkrete Handlungsebene beschränkt bleibt oder ob sie übernommen, verbreitet und auf einer übergeordneten Ebene wirksam wird, zum Beispiel von einem Verein in die Gemeinde übertragen oder aus einer Gemeinde in eine ganze Region.

²⁰ Haxeltine, Alex, René Kemp, Adina Dumitru, Flor Avelino, Bonno Pel, und Julia Wittmayer. 2015. „TRANSIT WP3 deliverable D3.2 – “A first prototype of TSI theory”“. Version 1.1 of 30th April 2015. [http://www.transitsocialinnovation.eu/content/original/Book%20covers/Local%20PDFs/161%20TRANSIT%20WP3%20deliverable%20D3.2%20of%2030%2004%202015%20v1.1\(1\).pdf](http://www.transitsocialinnovation.eu/content/original/Book%20covers/Local%20PDFs/161%20TRANSIT%20WP3%20deliverable%20D3.2%20of%2030%2004%202015%20v1.1(1).pdf).

Verständnis von sozialen Innovationen aus Sicht der Akteur:innen

Das Innovationsverständnis der Befragten ist sehr pragmatisch. Viele weisen den Begriff „Innovation“ sogar zurück – ungeachtet dessen, dass manche aus theoretischer Perspektive geradezu idealtypische Innovator:innen sind. Innovation gilt nicht als Wert an sich, sondern als Mittel zur Lösung konkreter Probleme. Sie beginnt dort, wo Menschen aktiv werden, Bestehendes hinterfragen und alternative Wege einschlagen. Bemerkenswert ist die Zurückhaltung, mit der viele Akteur:innen ihre neuen Ansätze und Lösungen beschreiben: Gute Ideen werden häufig nicht als „innovativ“ verstanden oder nach außen sichtbar gemacht, was die Verbreitung und Nachahmung erschwert. Die Wirkung im konkreten sozialen Raum, also die Verbesserung des Lebens vor Ort, ist für die Befragten oft entscheidender als die Skalierbarkeit einer Idee. Viele Akteur:innen der Landvorteil-Region bringen persönliche Erfahrungen, regionale Bedingungen und berufliche Perspektiven in ihre Vorstellungen von sozialer Innovation ein. Die folgenden Aussagen zeigen, wie vielfältig das Verständnis von sozialen Innovationen in der Praxis ist.



☞ *Innovation gehört irgendwie eher zu einer Stadt, weil die Dinge geschehen ja zum Teil so langsam auf dem Land, dass man die Veränderung gar nicht unbedingt bemerkt. [...] Innovation heißt irgendwie was Spannendes, Neues. Noch nie dagewesen, besondere Lösungsideen oder so, aber das ist so ein bisschen wie dieser Konflikt zwischen den Alteingesessenen und den Zugezogenen. Damit wirst du hier nicht landen. [...] Auf dem Land muss das irgendwie reifen. [...] Es gibt Strukturen, die sind vorhanden und da. Wenn man damit nicht wenigstens arbeitet und sie erst einmal anerkennt und dann versucht über die Zeit, die zu bewegen und zu verändern, dann wirst du nicht weit kommen. In der Regel. Also innovativ weiß ich nicht, ob man innovativ, gleich 'kurzlebig' auf dem Land dazu schreiben kann. Es ist halt ganz anders als in der Stadt.“*

(Claudia Stauß, Vorstand des Neuland gewinnen e.V.)

☞ *Wir müssen das Rad nicht immer neu erfinden, es muss nicht immer etwas ganz Neues sein. Es ist oft schon innovativ, wenn Leute das, was sich woanders als gut herausgestellt hat, auch machen. Ich meine, was ist innovativ? Ist es nicht schon innovativ, wenn sich einige auf den Weg machen und sagen: wir versorgen uns jetzt selber mit Strom und probieren ein anderes Zusammenleben. Und ich glaube, da ist viel mehr versteckt im ländlichen Raum, als man kennt oder mitbekommt, weil es eben oft auch gar nicht so offen kommuniziert wird. Meistens wird Innovation mit der wirtschaftlichen Innovation verbunden - wenn es ein cooles Unternehmen gibt, das irgendetwas Sensationelles herstellt, aber ich glaube das muss es nicht sein.“*

(Tanja Blankenburg, Referatsleitung Raumstruktur und Daseinsvorsorge, Rauminformation – Ministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Tourismus und Arbeit Mecklenburg-Vorpommern)

☞ *Also man sagt ja immer: Not macht erfinderisch. Da kommt man auch auf neue Ideen. Auf der anderen Seite ist natürlich sehr viel Schmerz damit verbunden. Dass man so Existenzängste hat, das ist ja das Thema. Wenn die nicht wären, also wenn man sozusagen gesicherter denken könnte. (...) Ich glaube, dass eine Änderung des Verhaltens erst dann erfolgt, wenn man merkt, gewisse Dinge funktionieren nicht mehr.“*
(Unternehmerin)



Soziale Innovationen in der Untersuchungsregion

Ausgehend von dem sozialwissenschaftlichen Verständnis, das sozialen Innovationen nicht in erster Linie als Produkte, sondern als veränderte Verhaltensweisen begreift, haben wir die Aktivitäten der interviewten Akteur:innen in der Untersuchungsregion genauer angeschaut. Das stellt ist ein wesentlicher Bestandteil der „Regionalen Bestandsaufnahme“.

In den Interviews und bei Besuchen vor Ort haben wir spezifische Beispiele identifiziert, bei denen eine neue Antwort oder Herangehensweise für ein bestehendes Problem entwickelt wurden. Für jedes Beispiel haben wir die Ausgangslage beschrieben, die Absichten und Werte der Beteiligten erfasst und die veränderten, innovativen Praktiken den bisher üblichen Vorgehensweisen gegenübergestellt. Jede Innovation ist zudem einer allgemeinen Handlungskategorie zugeordnet.

Beispiele sozialer Innovationen in der Landvorteil-Region



1) Dezentrales Camping am Schaalsee (Ludwigslust-Parchim)

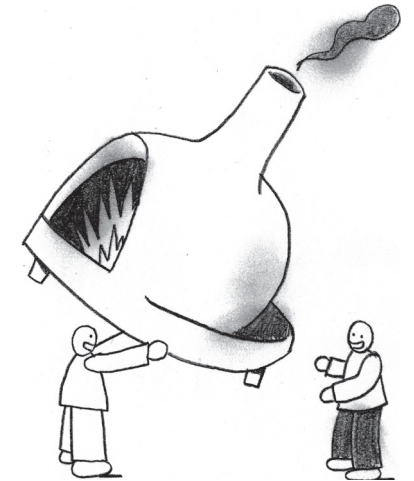
Ausgangslage: Der Schaalsee liegt im UNESCO-Biosphärenreservat und ist bekannt für seine besondere Natur- und Wasserqualität. Gleichzeitig ist er ein beliebtes Ziel für Erholungssuchende, was zu einer starken Flächenkonkurrenz führt. Die Nutzung des Seeufers war lange geprägt von unzureichenden Campingkapazitäten und anhaltenden Interessenkonflikten zwischen Naturschutz, Tourismus und Besucher:innen. Der Mangel an geeigneten Campingmöglichkeiten führte vermehrt zu illegalem Wildcampen, was aus Sicht des Naturschutzes problematisch ist und zunehmend zu Spannungen zwischen Campenden, Behörden und Anwohner:innen führte.

Differenzbeschreibung: Während in solchen Fällen der Regel auf die Erweiterung zentraler, großflächiger Campingplätze gesetzt wird – meist fernab des Seeufers, wo Platz vorhanden ist – wird am Schaalsee ein neuer Weg erprobt: Statt eines einzigen großen Platzes entstehen dezentrale Mikro-Campingflächen, die an bestehende Infrastrukturen wie Cafés mit WC oder Müllentsorgung angebunden sind. Dieses Modell setzt auf naturnahe Übernachtungsformen, niederschwellige Zugänge und wird flankiert von einem institutionellen Dialog zwischen Campingverbänden, Gemeinden und Naturschutzakteuren. Die Infrastruktur wird gezielt an die Gegebenheiten des Biosphärenreservats angepasst.

Übergeordnete Praktiken: aushandeln, koordinieren, umstrukturieren – mit dem Ziel, Nutzungskonflikte sozial und ökologisch verträglich zu lösen.

Wirksamkeit / Transformativität: Das dezentrale Campingmodell wurde 2023 als Konzept veröffentlicht, ist 2024 als 2-jähriges Pilotprojekt am Schaalsee angelaufen und wird durch einen Fachverband koordiniert. Es hat das Potenzial, die touristische Nutzung ländlicher Räume nachhaltig und konfliktarm neu auszurichten. Seine transformative Kraft

liegt in der Kombination von räumlicher Dezentralität, institutionellem Dialog und ökologischer Sensibilität.



2) Ausbildung zum Bau von Lehmbauöfen (Europäische Bildungsstätte für Lehmbau)

Ausgangslage: Der „Verein zur Förderung ökologisch-ökonomisch angemessener Lebensverhältnisse westlich des Plauer Sees e.V.“ (FAL e.V.) betreibt neben dem Wangeliner Garten – Mecklenburgs größter Kräutergarten mit Café, Veranstaltungen und Erlebnisbereiche für Kinder im ehemaligen Dorf-Tanzsaal – eine europäische Lehmbauschool. Dort werden jährlich nachhaltige Bau- und Maltechniken vermittelt, meist unter Verwendung lokaler

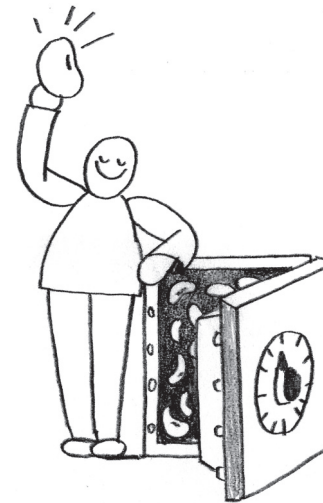
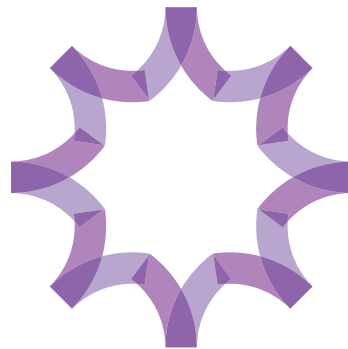


Lehmsorten und traditioneller Bauweisen. Im Rahmen der Ausbildung fertigen die Teilnehmenden eigenständig Öfen an, die bisher nach Abschluss des Lehrgangs wieder abgerissen wurden. Da dieses Vorgehen nicht mit den Werten des Vereins vereinbar ist, sollte eine ressourcenschonende und praxisnahe Lösung gefunden werden.

Differenzbeschreibung: In herkömmlichen Ausbildungsformaten entstehen Lehmöfen meist in Werkstätten und ohne konkrete Nachnutzung. Die Wangeliner Lehmschule bricht mit dieser Praxis: Statt Öfen zu Lehrzwecken zu bauen und wieder abzureißen, werden funktionale Öfen direkt in Privathaushalten errichtet. Die Ausbildung findet so in einem realen Anwendungskontext statt und wird zudem um eine soziale Komponente erweitert: Die Auszubildenden arbeiten „gegen Kost und Logis“, die von den Haushalten gestellt werden. Zusätzlich verpflichten sich die Haushalte, ihre neuen Lehmöfen am „Tag der offenen Tür“ für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen – eine aus anderen Bereichen bekannte Praxis, die hier in den Bildungs- und Handwerkskontext übertragen wird.

Übergeordnete Praktiken: Umorganisieren, integrieren, verflechten

Wirksamkeit / Transformativität: Das Konzept verbindet handwerkliche Ausbildung mit einem direkten Nutzen für die Region. Es spart Ressourcen, stärkt soziale Bindungen und schafft einen Mehrwert sowohl für die Lernenden als auch für die aufnehmenden Haushalte. Durch die Praxis des Arbeitens gegen Kost und Logis entsteht ein solidarisches Geben und Nehmen auf Augenhöhe. Die Innovation liegt somit in der Verankerung eines ökologischen Bildungsansatzes in alltäglichen sozialen Strukturen. Dieses Modell hat das Potenzial, auch in andere Regionen oder Themenfelder übertragen zu werden.



3) Bohnengruppe für den Erhalt alter Sorten (Labenz, Herzogtum Lauenburg)

Ausgangslage: Die Sortenvielfalt bei Bohnen nimmt – wie auch bei vielen anderen Kulturpflanzen – stetig ab. Ursachen sind unter anderem der Klimawandel, neue Schädlinge und der Verlust biologischer Vielfalt. Der Erhalt alter Sorten gilt daher weltweit als wichtiges Ziel für Ernährungssicherheit und Biodiversität. Für engagierte Akteur:innen ist das jedoch oft eine große Herausforderung: Die öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema ist gering, der Aufwand für Anbau, Saatgutgewinnung und Lagerung hoch.

Differenzbeschreibung: Anstelle des klassischen Saatgut Handels oder isolierter Einzelinitiativen hat sich in Labenz eine neue, gemeinschaftsbasierte Praxis zum Sortenerhalt etabliert. Über eine regionale Facebook-Gruppe werden Interessierte miteinander vernetzt und jährliche Mitmachaktionen organisiert – etwa das gemeinsame Eintüten von Bohnensamen, das sich zu einem beliebten ehrenamtlichen Community-Event entwickelt hat. Die so verbreiteten alten Sorten finden nicht nur in privaten Gärten Verwendung, ansonsten auch in Gemeinschaftsgärten außerhalb der Region, etwa in Hamburg. Darüber hinaus werden aus den Bohnen Schmuckstücke gefertigt, die Aufmerksamkeit erzeugen, Gespräche anregen und symbolisch für Vielfalt stehen – getragen etwa von der Bayerischen Bio-Königin.

Übergeordnete Praktiken: vernetzen, sichtbar machen, umnutzen.

Wirksamkeit / Transformativität: Die Bohnengruppe macht ein spezielles Nischenthema sichtbar, schafft Zugänge für neue Zielgruppen und fördert biologische Vielfalt durch kulturelle und soziale Praktiken. Die Verbindung von Alltag, Ehrenamt und kreativer Aufwertung gibt dem Thema Sichtbarkeit über den Gartenzaun und die Region hinaus. Der Erhalt alter Bohnensorten wird so zur gemeinschaftlichen, sinnstiftenden Praxis.

als Nährboden für die Entstehung sozialer Innovationen



4) Willkommensmappe bei Zuzug (Lauenburg, Herzogtum Lauenburg)

Ausgangslage: In vielen Gemeinden fehlt es an einer aktiven Willkommenskultur. Neu Zugezogene fühlen sich oft orientierungslos, haben viele Fragen und zunächst meist keinen Zugang zu lokalen Netzwerken. Der Anschluss an das soziale Leben vor Ort gestaltet sich dadurch schwierig. Gleichzeitig wollen viele Gemeinden neue Mitbürger:innen gewinnen, um den demografischen Herausforderungen und sinkenden Bevölkerungszahlen entgegenzuwirken.

Differenzbeschreibung: Der Wohnsitz wird zwar bei der Kommune formal angemeldet, doch ein tatsächliches Ankommen in der Gemeinschaft bleibt häufig aus. Bisher erhielten Neuzugezogene bei der Anmeldung kaum Informationen über das örtliche Vereinsleben, Kulturangebote oder lokale Strukturen. In Lauenburg wurde dieser Prozess neu gedacht: Dort bekommen neue Einwohner:innen eine Willkommensmappe mit Flyern, Kontaktdaten und Materialien von Vereinen,

Unternehmen, Projekten und Institutionen aus der Region. Ziel ist es, Menschen von Anfang an niedrigschwellig zu informieren und einzubinden. Die Mappe ist damit nicht nur ein Informationsmittel – sie ist ein bewusster Ausdruck von Gastfreundschaft und öffnet den Raum für aktive Teilhabe.

Übergeordnete Praktiken: Wert zuschreiben, Verantwortung übernehmen, integrieren.

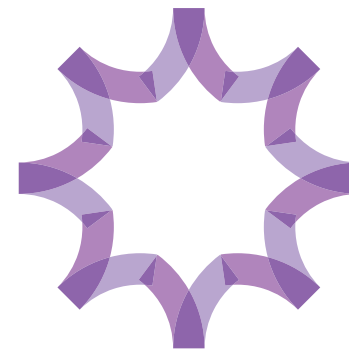
Wirksamkeit / Transformativität: Die Willkommensmappe verändert die Rolle der Kommune im Integrationsprozess: Sie nimmt die Perspektive der neu Hinzugezogenen ein, schafft einen konkreten Moment des Ankommens und lädt aktiv zur Mitgestaltung ein. Die Initiative macht sichtbar, dass Zugehörigkeit nicht zufällig entsteht, sondern bewusst gestaltet werden kann. Willkommensmappen sind deutschlandweit bereits in vielen Kommunen Bestandteil von Begrüßungsbeuteln oder Willkommenspaketen – das Instrument ist damit nicht neu. Ihre gezielte inhaltliche Ausrichtung und ansprechende Gestaltung geben ihnen aber weiterhin transformatives Potenzial, insbesondere in Gemeinden, die aktiv um neue Einwohner:innen werben.

Gemeinsames Handeln als Ausgangspunkt

Im freiwilligen Engagement wird eine wichtige Grundvoraussetzung für die Entstehung sozialer Innovationen hergestellt: Menschen kommen zusammen und arbeiten gemeinsam am Erhalt und der Verbesserung ihres Alltags und ihrer Umgebung. Sie kommen aus unterschiedlichen Bereichen, um zusammen etwas auf die Beine zu stellen: im Sportverein, in der Feuerwehr, in der Nachbarschaftsgruppe, in der solidarischen Landwirtschaft oder im Kunst- und Kulturverein. Dieser kommunikative Vorgang des ‚sich Engagierens‘ ist hoch dynamisch: Menschen kommen hinzu, andere gehen, Verantwort-

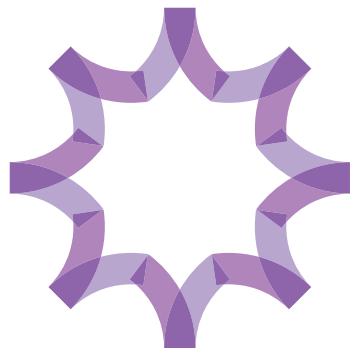
lichkeiten verschieben sich, Themen ändern sich, Projekte werden abgeschlossen und neue beginnen. Damit bietet das freiwillige Engagement einen idealen Nährboden für die Entstehung sozialer Innovationen.

Engagierte suchen einerseits Lösungen für ganz konkrete Probleme wie die kaputte Turnhalle, das in die Jahre gekommene Feuerwehrauto oder das zu geringe Angebot an Kunst und Kultur in der Gemeinde. Andererseits übersetzen sie globale Herausforderungen in konkrete lokal anwendbare Lösungen: Sie organisieren Aktivitäten, die den sozialen Zusammenhalt fördern oder bewirtschaften an klimatische Veränderungen angepasste Gärten, die mit steigenden Temperaturen und wenig Wasser auskommen.



Viele gute Ideen bleiben unsichtbar

Im Vergleich zu ökonomischen Akteur:innen betrachten sich soziale Akteur:innen selbst eher selten als „innovativ“. Uns gegenüber stellten sie sich eher als „pragmatisch“ oder „zupackend“ dar. Oft möchten sie ihre Lösungen auch nicht aktiv über den eigenen Kreis hinaus bekannt machen und merken dabei selten, dass ihre Ansätze auch für andere interessant sein könnten. Oder sie glauben nicht daran, dass sich außerhalb ihres Wirkungskreises jemand dafür interessiert. Beides ist tragisch: Es führt dazu, dass sich gute Ideen nicht verbreiten. Im Engagement steckt so gesehen zwar ein ungeheures Potential für die Entstehung von Innovationen, es verpufft aber, wenn dieses Potenzial nicht erkannt und weiterentwickelt wird.



Wir möchten diese originellen, pragmatischen, kreativen Ansätze, die aus freiwilligem Engagement entstehen, im Rahmen unserer Studie genauso würdigen wie die sozialen Innovationen, die aus eher wirtschaftlichen Kontexten heraus entstehen. Bevor wir die Innovationen selbst betrachten, möchten wir das Wesen und die Voraussetzungen des freiwilligen Engagements als Nährboden für die Entstehung sozialer Innovationen beleuchten. Denn dieses ist, wie alle anderen auch, keine Ressource, die einfach da ist. Sie ist auf Gelegenheiten, Räume und Schlüsselpersonen, sowie auf materielle und finanzielle Infrastrukturen angewiesen.

Motive und gesellschaftlicher Nutzen des Engagements

Viele Menschen engagieren sich, um ihren Lebensort aktiv mitzugestalten. Sie bekommen dafür auch etwas zurück: Sie lernen Menschen kennen, erleben, wie sie etwas bewirken können und identifizieren sich auf positive Weise mit ihrer Umgebung. Ein erst kürzlich Zugezogener, der in einem Bündnis Kundgebungen für Demokratie und Toleranz mitorganisiert beschreibt, wie ihm das Engagement beim Ankommen in seiner Region geholfen hat:

☞ *Wir haben tatsächlich die meisten Leute jetzt über diese Gründung der Initiative kennengelernt. Es war für uns insofern auch ein totaler Zugewinn.“*

(Johannes Eberle, Initiative für Demokratie und Vielfalt)

Ganz ähnlich beschreibt es ein frei engagierter Bürger, der zusammen mit Nachbar:innen in seinem Dorf regelmäßig Kulturveranstaltungen organisiert:

☞ *Wir haben es über die kulturellen Veranstaltungen geschafft, alle immer ins Boot zu ziehen. Deswegen gibt es nicht mehr so die Grenze zwischen Zugezogenen und Einheimischen. Das konnten wir echt aufweichen, durch unsere ganzen Veranstaltungen.“*

(Engagierte Einzelperson)

Ein Mitglied eines Segelvereins beschreibt die im Engagement oder bei Festen zustande kommenden Begegnungen als den eigentlichen gesellschaftlichen Nutzen des Engagements:

☞ *Die Leute müssen sprechen. Also man kann Wirklichkeit nur verstehen, wenn man darüber spricht und reflektiert. Und von daher würde ich immer ermuntern, dass solche Formate irgendwie greifen, wo Menschen zusammenkommen, sich treffen. Es ist am Ende schon fast ganz egal, was die machen, Hauptsache, die reden miteinander.“*

(Lutz-Christian Schröder, Vorstand Plauer Hai-Live e.V.)

Wie bereits erwähnt, bezeichnen die Befragten das Engagement für den Ort, das soziale Miteinander und das Zusammenkommen selbst oft nicht als innovativ. Damit schaffen sie aber die Grundvoraussetzung dafür, dass Innovationen entstehen und Probleme erkannt, besprochen und gelöst werden können. Eine Befragte, die sich auf Landesebene in Mecklenburg-Vorpommern mit der Förderung sozialer Orte in ländlichen Räumen beschäftigt, sagt beispielsweise über die Menschen, die kleine Läden, Cafés oder Bäckereien in Dörfern betreiben:

☞ *Das sind eben nicht unbedingt die jungen, innovativen Leute, die man da immer trifft, sondern auch wirklich halt so die über 60-jährige, die schon Konsumverkäuferin war, die nach der Wende den Laden gekauft hat und weitergeführt hat, die aber die gute Seele des Ortes ist, bei der alles zusammenläuft, die weiß, wer Geburtstag hat, die weiß, wie es allen geht und die dann auch eine Café-Ecke hat oder wo sich denn manche mal treffen. Und das ist nicht innovativ, aber das sind Menschen, die tun ganz viel fürs **Gemeinwesen**. Die verkaufen irgendwie halt nicht nur Lebensmittel, sondern die sind echt ein Teil des Gemeinwesens.“*

(Tanja Blankenburg, Referatsleitung Raumstruktur und Daseinsvorsorge, Rauminformation – Ministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Tourismus und Arbeit Mecklenburg-Vorpommern)

Was braucht es, damit sich Menschen engagieren?

Damit diese Gelegenheiten zum Austausch und zur gemeinsamen Aktivität entstehen, braucht es:



1. Strukturen

- ▶ für die Kommunikation (Chatgruppen, Social Media, Briefkästen, Mailverteiler ...)
- ▶ für die Organisation und Verwaltung (Vereine, Bürgermeister:innen)

2. materielle Ressourcen

- ▶ Treffpunkte und Orte (Turnhallen, Plätze, Cafés, Parks, Gemeindesäle ...)
- ▶ Fahrzeuge und Mobilitätsangebote, um zueinander zu kommen
- ▶ eine Kasse, aus der Vorhaben finanziert werden können

3. soziale Ressourcen

- ▶ Menschen mit Ideen und Kontakten, die vorgehen und Vorhaben planen und koordinieren
- ▶ Unterstützung durch ehrenamtliche Helfer:innen (Anpacker:innen, Handwerker:innen, Landwirt:innen, Menschen mit Fertigkeiten, Werkzeugen und Gerät)

4. eine solide, verlässliche und wohlwollende Kultur und kommunale Unterstützung, zum Beispiel

- ▶ für die Finanzierung und Aufrechterhaltung der Infrastruktur
- ▶ bei der Suche nach und Beantragung von Fördermitteln
- ▶ ideelle Unterstützung durch ein gutes Miteinander, Anerkennung und Rückhalt zwischen Bürger:innen, Engagierten und Verwaltung

Was hindert Menschen daran, sich zu engagieren?

Die größte Herausforderung für die Befragten liegt nicht im Engagement selbst, das sie in der Regel mit großer Leidenschaft und Energie ausüben. Herausfordernd sind eher die Rahmenbedingungen. Fehlt eine der im vorangegangenen Abschnitt genannten Ressourcen, lässt diese sich möglicherweise noch durch den stärkeren Einsatz einer anderen Ressource kompensieren. Fehlen jedoch mehrere Ressourcen gleichzeitig, geraten die Engagierten unter Druck. Dann müssen sich einzelne Personen um sehr viele Dinge gleichzeitig kümmern – vor allem dann, wenn sie Verantwortung tragen. Für sie bedeutet das Engagement einen hohen zeitlichen Aufwand:

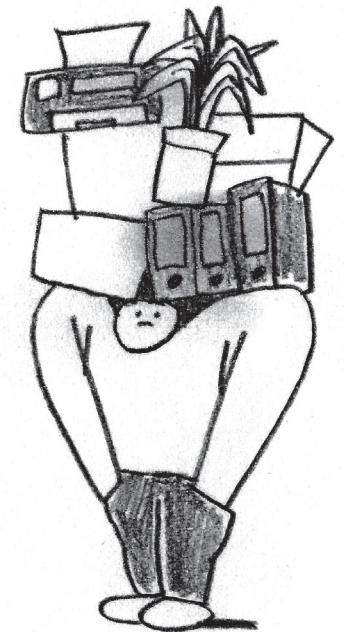
„Viele sind mehr als 5 Stunden pro Woche ehrenamtlich tätig. Vorbereitung, Nachbereitung, Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation, das gehört alles zum Ehrenamt dazu.“

(Angelika Lübcke, MitMachZentrale Ludwigslust-Parchim)

Lastet diese Arbeit auf wenigen Schultern oder wird sie immer schwieriger – weil das Dach tropft, die Heizung nicht repariert werden kann, der öffentliche Zuschuss zur Miete nur noch befristet und immer komplizierter zu beantragen ist oder Menschen ihr Engagement aus Altersgründen aufgeben – heißt es:

„Ehrenamt generell ist ja gut, weil man etwas tut, wofür man brennt. Aber wenn Ehrenamt zu viel wird, dann brennen die Leute halt auch aus.“

(Angelika Lübcke, MitMachZentrale Ludwigslust-Parchim)



Was hilft? Anerkennung durch institutionelle Rückendeckung und Kooperation

Diese Belastung und eine oftmals zu geringe Wertschätzung können dazu führen, dass sich Schlüsselpersonen zurückziehen. Doch es gibt Mittel und Wege, das zu vermeiden. Ein wichtiges Stichwort ist hier die Anerkennung der Leistungen der Engagierten. Dabei ist die größte Anerkennung in vielen Fällen nicht der warme Händedruck zum Ehrenamtstag, sondern die aktive Unterstützung durch Ämter und Verwaltungen. Die Engagierten wollen nicht als Bittsteller:innen auftreten, sondern fachlich kompetente Unterstützung erhalten.

Eine weitere Form der Wertschätzung besteht darin, Druck von den Akteur:innen zu nehmen, indem die wichtigsten Infrastrukturen für das Engagement abgesichert werden. Die Mitarbeiterin der Mitmachzentrale im Landkreis Ludwigslust-Parchim stellt eine Vision in den Raum, die geeignet wäre, eine große Last von den Engagierten zu nehmen, nämlich:

☞ *...dass jede Gemeinde [dazu in der Lage ist] ihren Vereinen kostenfreie Räumlichkeiten zur Verfügung [zu] stellen.“*

*Angelika Lübocke, MitMachZentrale
Ludwigslust-Parchim)*

Engagierte sind eine der wichtigsten Ressourcen für das Funktionieren des Gemeinwesens. Sie erbringen erhebliche Leistungen, sehen sich jedoch häufig mit Rahmenbedingungen konfrontiert, die ihr Engagement erschweren. Ihre regionale Innovationskraft lässt sich besonders gut im Rahmen einer sektorenübergreifenden Partnerschaft aus Engagierten, Verwaltung, Politik und Wirtschaft fördern – aber nur, wenn sie dort Gehör findet und in ihren Leistungen und Bedarfen anerkannt wird.

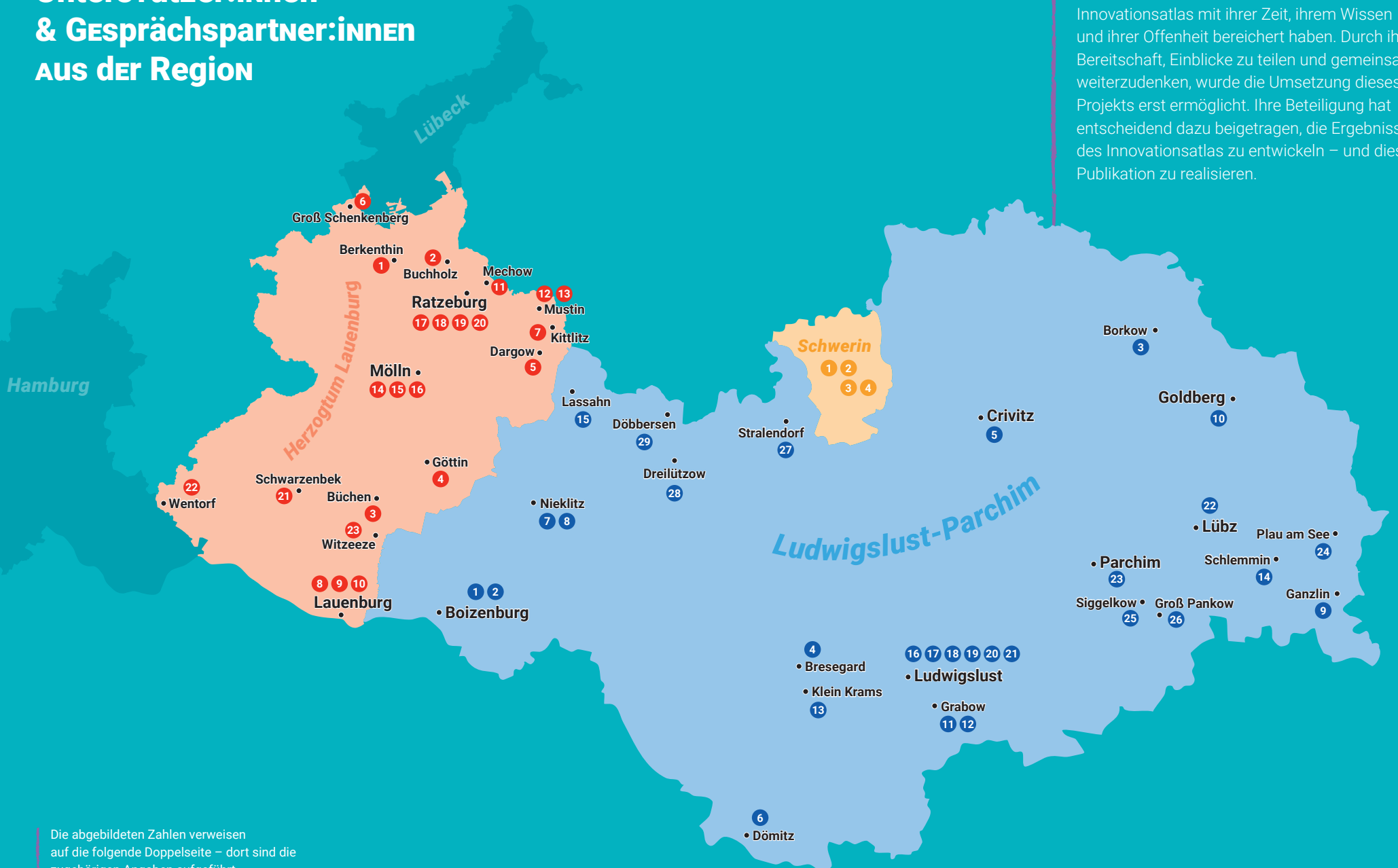
Huber, A., Hielscher, S., Rohde, F. & Jaeger-Erben, M. (2023). **Auf dem Weg zu einem Verständnis regionaler Transformationsfähigkeit. Neue Gemeinschaftlichkeit und soziale Innovationen für zukunftsfähige Regionen.** WIRinREGIONEN Konzeptpapier.

Kersten, J., Neu, C. & Vogel, B. (2022). **Das Soziale-Orte-Konzept. Zusammenhalt einer vulnerablen Gesellschaft.** Bielefeld: transcript Verlag.

Ergänzend siehe Fußnoten.

Innovative Akteur:innen, Unterstützer:innen & Gesprächspartner:innen aus der Region

Diese Karte zeigt einige der vielfältigen Akteur:innen, Unterstützer:innen und Gesprächspartner:innen aus der Region, die den Innovationsatlas mit ihrer Zeit, ihrem Wissen und ihrer Offenheit bereichert haben. Durch ihre Bereitschaft, Einblicke zu teilen und gemeinsam weiterzudenken, wurde die Umsetzung dieses Projekts erst ermöglicht. Ihre Beteiligung hat entscheidend dazu beigetragen, die Ergebnisse des Innovationsatlas zu entwickeln – und diese Publikation zu realisieren.



Die abgebildeten Zahlen verweisen auf die folgende Doppelseite – dort sind die zugehörigen Angaben aufgeführt.

Innovative Akteur:innen, Unterstützer:innen & Gesprächspartner:innen aus der Region

Kreis Herzogtum Lauenburg

- 1 23919 Berkenthin
Angelika von Keiser
LandFrauen Berkenthin und Umgebung e.V.
- 2 23911 Buchholz
Eike Burmester, Maren Ruf
Buchholz Zukunft, Wohnen und Leben
- 3 21514 Büchen
Dr. Heinz Bohlmann
**Kultur & Tourismus Amt Büchen
(Priesterkate Büchen)**
- 4 21514 Götting
Karl-Heinz Finner
Amtsverwaltung Büchen / Bürgermeister
- 5 23883 Dargow/Schaalsee
Gabriele Heise
FreiRaum Dargow
- 6 23860 Groß Schenkenberg
Mathias Chanell
Lerndorf mona
- 7 23911 Kittlitz
Frederike Bettermann
THE BETTERHEIM
- 8 21481 Lauenburg/Elbe
Christa Mahl, Sabine Kaufmann,
Marita Landgraf, Ingrid Bussmann
Künstlerhaus Lauenburg/Elbe e.V.
- 9 21481 Lauenburg/Elbe
Anja Nitz
**Kultur und Kirche des Ev.-Luth. Kirchenkreises
Lübeck-Lauenburg**
- 10 21481 Lauenburg/Elbe
Andrea Weber
Ehrenamtskoordinatorin Stadt Lauenburg/Elbe
- 11 23909 Mechow
Julius Daerr, Dennis Wachholz, Ute Thode
WandelGut gGmbH (SoLaWi Wietingsbek)
- 12 23911 Mustin
Dr. Stephan Weichert
VOCER Institut für Digitale Resilienz
- 13 23911 Mustin
Gesine Biller, Christel Fricke, Uwe Kühl
Verein für kulturelle Dorfentwicklung Mustin
- 14 23879 Mölln
Stefan Büngens, Jörg-Rüdiger Geschke
Stiftung Herzogtum Lauenburg
- 15 23879 Mölln
Frank Düwel (ehemaliger Intendant)
Kultursommer am Kanal

- 16 23879 Mölln
Jürgen Wittekind
AktivRegion Herzogtum Lauenburg Nord e. V.
- 17 23909 Ratzeburg
Andreas von Gropper
Bürgerstiftung Ratzeburg
- 18 23909 Ratzeburg
Michaela Bierschwall
**Wirtschaftsförderungsgesellschaft im
Kreis Herzogtum Lauenburg mbH (WFL)**
- 19 23909 Ratzeburg
Manfred Kuhmann
**Kreis Herzogtum Lauenburg
Fachbereich Regionalentwicklung,
Umwelt und Bauen, Fachbereichsleiter**
- 20 23909 Ratzeburg
Heike Stockhaus
Ernst Barlach Museum Ratzeburg
- 21 21493 Schwarzenbek
Hannah Kloosterman
**Stadt Schwarzenbek
(Amtsrichterhaus Schwarzenbek)**
- 22 21465 Wentorf
Alena Kempf-Stein, Hanna Marie Walter
Wentorf gestalten e.V.
- 23 21514 Witzeze
Wolfgang Kroh
Bürgermeister Gemeinde Witzeze

Landkreis Ludwigslust-Parchim

- 1 19258 Boizenburg
**Kulturschiff Minna vom
Kino Club Boizenburg e.V.**
- 2 19258 Boizenburg
Rico Reichelt
Bürgermeister Stadt Boizenburg/Elbe
- 3 19406 Borkow
Andrea Klein, Takwe Kaenders, Tom Schade
Rothener Hof e.V.
- 4 19230 Bresegard
Jennifer Dietel
Hof Birkenkamp
- 5 19089 Crivitz
Roland Peek
VOLKSHAUS MECKLENBURG
- 6 19303 Dömitz
Initiative LuK e.V.
- 7 19258 Gallin OT Nieklietz
Johannes Milke, Jannis Deutschmann
Wir bauen Zukunft e.G.
- 8 19258 Gallin OT Nieklietz
Aurèle Haupt
Hauptsache Tiny GmbH
- 9 19395 Ganzlin
Klaus Hirrich
Wangeliner Garten, F.A.L. e.V.
- 10 19399 Goldberg
Kathleen Westphal, Tobias Benecke
Amt Goldberg – Mildnitz
- 11 19300 Grabow
Niels Jakobsen, Ela Hensen
Nielas Tapas - Raum für soziale Kontakte
- 12 19300 Grabow
Sabine Pracht
Kulturlabor Grabow e.V.
- 13 19288 Klein Krams
Susanne Kramer
die kramserie
- 14 19386 Kritzow OT Schlemmin
Claudia Stauß
Neuland gewinnen e.V.
- 15 19246 Lassahn
Claudia Wieckström, Claudia Misdalski
Dorfverein Mien to Huus Lassahn e.V.
- 16 19288 Ludwigslust
Ann-Dörthe Holst
NABU Ludwigslust e.V.
- 17 19288 Ludwigslust
Manuela Ulrich
**Stadtverwaltung Ludwigslust – Stabsstelle,
Gleichstellungsbeauftragte**
- 18 19288 Ludwigslust
Fabian Vogel
**Zebef e.V. (Zentrum für Bildung,
Erholung und Freizeit)**
- 19 19288 Ludwigslust
Johannes Eberle
**Initiative für Demokratie und Vielfalt
in Ludwigslust**
- 20 19288 Ludwigslust
Maik Stöckinger
Repaircafé Ludwigslust
- 21 19288 Ludwigslust
Sabine Winkler
**Fachdienst Metropolregion, Innovation &
Projekte, Landkreis Ludwigslust-Parchim**

- 22 19386 Lübz
Angelika Lübocke
MitMachZentrale
- 23 19370 Parchim
Museum Parchim in der Kulturmühle Parchim
- 24 19395 Plau am See
Ralf Koch
**Sternenpark im Naturpark
Nossentiner/Schwinzer Heide**
- 25 19376 Siggelkow
Kati Panzer
**Initiative Zukunft Siggelkow –
Zukunft Gemeinde Siggelkow e.V.**
- 26 19376 Siggelkow OT Groß Pankow
Marko Heckel
TriaTerra
- 27 19073 Stralendorf
Dorfverein 675 Jahre Stralendorf e.V.
- 28 19243 Wittendörp OT Dreilützw
Stefan Baerens
**Schullandheim, Bildungs- und Begegnungsstätte
Schloss Dreilützw**
- 29 19243 Wittendörp OT Döbbersen
Pastor Cornelius Wergin
**Ev.-Luth. Kirchengemeinden im
Sprengelel Döbbersen, Neuenkirchen, Lassahn**

Schwerin

- 1 19053 Schwerin
Tanja Blankenburg
**Ministerium für Wirtschaft, Infrastruktur,
Tourismus und Arbeit Mecklenburg-
Vorpommern – Referat Raumstruktur und
Daseinsvorsorge, Rauminformation**
- 2 19053 Schwerin
Karsten Schuldt
**Ministerium für Wirtschaft, Infrastruktur,
Tourismus und Arbeit Mecklenburg-
Vorpommern – Geschäftsstelle Regionalbeirat
Westmecklenburg**
- 3 19053 Schwerin
Corinna Hesse
**Kreative MV – Landesverband Kultur- und
Kreativwirtschaft Mecklenburg-Vorpommern e.V.**
- 4 19055 Schwerin
Marty Lenthe
Tourismusverband Mecklenburg-Schwerin e.V.



*Hier geht's zur
digitalen Version der
Gesamtpublikation
„Die Landvorteil-Region
im Wandel – Soziale
Innovationen in
Ludwigslust-Parchim und
Herzogtum Lauenburg“.*





Soz ialeInn ovatio nen

*Soziale Innovationen –
Praktiken und Akteur:innen*

IMPRESSUM

„Soziale Innovationen – Praktiken und Akteur:innen“ ist Teil der Gesamtpublikation „Die Landvorteil-Region im Wandel – Soziale Innovationen in Ludwigslust-Parchim und Herzogtum Lauenburg“.

**Thünen-Institut
für Regionalentwicklung**

Quelle des Gesamttextes:

Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V., Forschungsbericht „Soziale Innovationen in Ludwigslust-Parchim und Herzogtum Lauenburg“ zum Projekt „Innovationsatlas“

Der Text dieser Publikation ist eine teils raffende Bearbeitung des wissenschaftlichen Textes durch die Redaktion des Landvorteil e.V.

Autor:in:

Simon Julia Senft

Projektteam:

André Knabe (z.Z. der Projektumsetzung:
Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.),
Theresia Schmidt, Simon Julia Senft

Herausgegeben von:

Landvorteil e.V.
Junkernstraße 7, 23909 Ratzeburg
hallo@landvorteil.org, <https://landvorteil.org>
(V.i.S.d.P.: Landvorteil e.V.)



Redaktion:

Jule von dem Bussche-Haddenhausen, Kathleen Gerstenberg

Layout: Franziska Militz, Elke Tampe

Illustrationen: Theresa Hügues

(Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.)



natureOffice.com/DE-275-YNPGPSU

Landvorteil ist ein regionales Bündnis für zukunftsgerichtete Entwicklung im ländlichen Raum. Im Fokus steht die Überzeugung, dass Ländlichkeit ein echter Standortvorteil ist – insbesondere für soziale Innovationen, die Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen bieten.

Das Forschungsprojekt „Innovationsatlas“ wurde im Rahmen von WIR! („Wandel durch Innovation in der Region“) vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt gefördert. Initiiert wurde Landvorteil durch den Kreis Herzogtum Lauenburg, den Landkreis Ludwigslust-Parchim und die Wirtschaftsförderung Herzogtum Lauenburg. Unterstützt wird das Bündnis durch ein breites Netzwerk aus Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.

Landvorteil
Innovationsraum zwischen Metropolen

wir! Wandel durch
Innovation
in der Region

Gefördert durch:



Originalausgabe 12 | 2025

03

Inhalt

Praktiken im Kontext von Innovationsprozessen	04
Kategorien transformativer Praktiken	07
Transformative Akteur:innen – wer soziale Innovation gestaltet	09
Die Akteur:innen-Landschaft in der Projektregion	11
Akteur:innen der Transformation	12
Akteur:innentypen in der Projektregion	14
Nutzen der Typologie für die Praxis	20
Fazit	20
Ausblick	21
Weiterführende Literatur	22

Hinweis

Die im folgenden Text bei ihrer ersten Nennung **fett-kursiv** hervorgehobenen Begriffe finden sich mit ihren Erläuterungen im ergänzenden Glossarheft wieder.

02

Praktiken im Kontext von Innovationsprozessen

05

Soziale Innovationen können eine wichtige Rolle für die Zukunftsfähigkeit von Regionen spielen: Dort, wo Menschen mit sozialen Innovationen experimentieren, schaffen sie die Voraussetzungen für das Entstehen einer neuen Gemeinschaftlichkeit. Auch in der Landvorteil-Region wird Neues erprobt und die Frage nach einem zukunftsfähigen Miteinander immer wieder neu ausgehandelt.

Dieses zweite Heft knüpft an die Erkenntnisse des ersten an, in dem **soziale Innovationen** im Kontext von Engagement und gemeinschaftlichem Handeln untersucht wurden. Dort zeigte sich, dass Engagement als zentraler Nährboden für das Entstehen sozialer Innovationen wirkt. Überall dort, wo Menschen aktiv werden, um etwas zu verändern, Neues ausprobieren oder gemeinsam Verantwortung übernehmen, eröffnen sich Möglichkeiten für Innovation und **Transformation**.

In diesem Heft richtet sich der Blick auf die Praktiken und **Akteur:innen**, durch die soziale Innovationen tatsächlich hervorgebracht werden. Es geht darum zu verstehen, wie Neues entsteht, wer daran beteiligt ist und welche Handlungsweisen den Innovationsprozess tragen.

Soziale Innovationen jenseits von Produkten und Patenten

Innovation wird häufig mit revolutionären Ideen, neuen Produkten und Patenten assoziiert – und auch daran gemessen. Das soziologische Verständnis sozialer Innovationen richtet den Blick jedoch weniger auf materielle Neuerungen als vielmehr auf veränderte Praktiken: also auf veränderte Verhaltens- und Interaktionsweisen von Akteur:innen.

Hier werden Neuerungen betrachtet, die auf neue Weise das Zusammenleben organisieren, einen neuen Prozess definieren oder eine Dienstleistung hervorbringen. Sozial innovativ zu sein bedeutet, absichtsvoll neue Vorgehensweisen zu entwickeln – mit dem Ziel, bestehende Herausforderungen besser zu lösen als bisherige Ansätze es konnten. Dieses „besser“ kann hierbei effektiver und effizienter bedeuten, aber auch nachhaltiger oder gemeinwohlorientiert. Das „Neue“ entsteht meist dadurch, dass bekannte Praktiken oder Konzepte neu miteinander kombiniert oder in einen neuen Kontext übertragen werden. Damit sind soziale Innovationen meist „keine umwälzenden Erfindungen, sondern vielmehr geschickte Kombinationen aus vertrauten und neuartigen Ansätzen zur Befriedigung lokaler Bedürfnisse“.¹ Im Unterschied zu technischen Innovationen spielen dabei materielle Gegenstände oder Artefakte eine geringere Rolle. Es gibt folglich selten etwas, was man direkt sehen, anfassen oder fotografieren kann.

Was sind Praktiken?

Der Soziologe Andreas Reckwitz definiert eine Praktik als „typisiertes, routiniertes und sozial ‚verstehbares‘ Bündel von Aktivitäten“.² Es handelt sich also um Handlungen, die zusammengehören und als ein Vorgang

erkannt werden können. Ein Beispiel: Wenn wir Auto fahren, greifen viele einzelne Handlungen ineinander: lenken, schalten, blinken, Schulterblick, Brems- und Gaspedal betätigen. Diese Vielzahl an Einzelhandlungen wird im **Alltag** nicht einzeln wahrgenommen, sondern schlicht als Autofahren bezeichnet. Unser Alltag ist durchzogen von solchen Praktiken, von denen viele routiniert und unbewusst ablaufen.

Praktiken als gesellschaftlich geteilte Routinen

Viele Praktiken werden von zahlreichen Menschen auf die ähnliche Art und Weise durchgeführt – etwa Einkaufen im Supermarkt oder der Besuch von Kulturveranstaltungen. Diese Dinge haben wir in der Regel von anderen durch Nachahmung gelernt. Auch Fußballspielen oder Vereinssitzungen sind Beispiele, bei denen mit Spielregeln oder Satzungen bestimmte Abläufe festgelegt sind, die alle kennen und nach denen alle handeln. Gemeinschaftlich geteilte Praktiken haben sich über die Zeit verbreitet und sind zu gesellschaftlich anerkannten Routinen geworden. In diesem Sinne können sie als soziale Innovationen verstanden werden: Sie waren einst neu, haben sich im alltäglichen Handeln verankert und gelten gesellschaftlich als „normal“.

¹ (Christmann / Federwisch, 2019, S. 26)

² (Reckwitz 2003, S. 289)

04

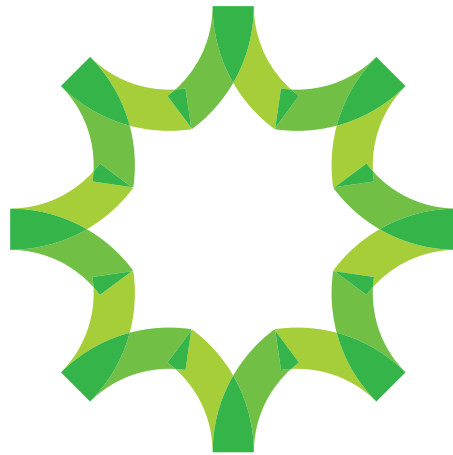


Praktiken als Motor sozialer Veränderung

Bei der Untersuchung sozialer Innovationen ist es zunächst interessant zu betrachten, welche neuen Praktiken entwickelt werden und ob sie sich bereits regional oder überregional verbreitet haben – also das Potenzial haben, zu einer neuen sozialen Praktik zu werden, die im Alltag von vielen Menschen angewandt wird. Sind diese Praktiken identifiziert, stellt sich die Frage, welche von ihnen überhaupt zu relevanten Veränderungen führen.

„Transformative Praktiken“ sind Kompetenzen, die Menschen befähigen, in bestimmten Situationen auf eine Weise zu handeln, die Wandel ermöglicht – etwa eine Gruppe von einer guten Idee zu überzeugen oder neue Wege der Zusammenarbeit zu eröffnen. Transformative Praktiken sind dabei nicht zwangsläufig neu, sondern solche, die Veränderungen initiieren, gestalten oder dazu beitragen, dass sich neue Ideen verbreiten. Sie bilden somit eine zentrale Voraussetzung für soziale Innovationen und sind daher für die Innovations- und Transformationsforschung von besonderem Interesse.

In der Fachliteratur werden Praktiken benannt, die wesentlich für den Ablauf und das Gelingen von Innovationsprozessen sind. Dazu zählen beispielsweise das Infragestellen bestehender gesellschaftlicher Ordnungen, das Verändern von Normen und Denkmustern oder das Ansprechen, Mobilisieren und Beteiligen der lokalen Bevölkerung. Auch in der Landvorteil-Region wurden zahlreiche Praktiken identifiziert, die mit der Entstehung und Verbreitung sozialer Innovationen einhergehen. Diese lassen sich in verschiedene Kategorien einordnen und anhand ihrer Wirkung unterscheiden.

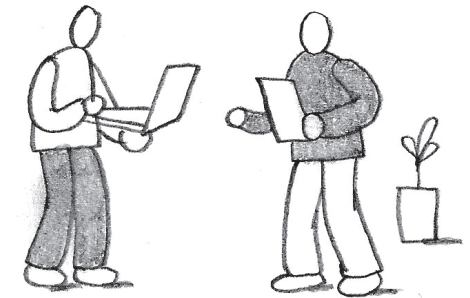


Kategorien transformativer Praktiken

Zwei Grundformen transformativer Praktiken

Im Projektverlauf wurden zwei Arten transformativer Praktiken identifiziert:

- 1. Gestaltgebende Praktiken** – sie verändern Phänomene sichtbar und materiell, etwa durch Projekte, Prozesse oder konkrete Umsetzungen, zum Beispiel in Form neuer Orte oder sichtbarer Ergebnisse gemeinsamer Arbeit.
- 2. Beziehungsverändernde Praktiken** – sie verändern soziale oder ökologische Beziehungen, etwa durch neue Kooperationen, Aushandlungen oder Selbstverhältnisse. Sie wirken auf das soziale Gefüge und können auch nicht-menschliche Akteur:innen (zum Beispiel Natur, Raum, Umwelt) einbeziehen. Beispiele sind das Eintreten für Naturschutz, die Aneignung eines Ortes oder das Erproben alternativer Organisationsformen.



TRANSFORMATIVE AKTEUR:innen –

wer soziale Innovationen gestaltet

Vier Kategorien sozialer Praktiken

Die im Projekt identifizierten Praktiken lassen sich darüber hinaus in vier Hauptkategorien gliedern:

1. Praktiken des Handelns

Diese Praktiken führen zu beobachtbaren Veränderungen. Sie bedingen vermutlich Praktiken der anderen Kategorien.



Beispiele:
Experimentieren,
Kopieren,
Selbermachen

2. Praktiken der Komposition

Hier geht es um das Kuratieren und Kombinieren von Ressourcen – ökonomisch, sozial oder materiell.

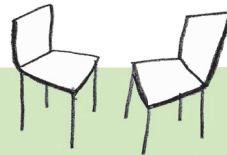
Beispiele: Bündnisse schmieden,
Chancen erkennen, Fähigkeiten einbringen



3. Praktiken der Relationierung

Diese Praktiken verändern Beziehungen – sie bauen Verbindung auf, stärken oder schwächen sie.

Beispiele: Aneignen,
(Verantwortung) übernehmen,
Verbindungen pflegen



4. Praktiken der Orientierung

Diese Praktiken wirken nach innen, mit dem Ergebnis einer veränderten Subjekt-Welt-Beziehung. Hier handelt es sich meist um Praktiken, die als innere Transformation das Selbstverhältnis oder Wertesystem verändern und von außen nicht wahrnehmbar sind.

Beispiele sind: Umdeuten,
Umwerten, Wertschätzen



Wer ist an der Entstehung von sozialen Innovationen beteiligt? Der Kreis der Akteur:innen, die mit der Entstehung (sozialer) Innovationen in Verbindung gebracht und beforscht werden, hat sich im Laufe der Jahre stetig erweitert. Während Ende der 1990er Jahre vor allem Wissenschaft und Wirtschaft im Zentrum der Aufmerksamkeit standen, rückten später die Zivilgesellschaft und die Umweltbedingungen stärker in den Fokus. Es wurde deutlich: Innovationen entstehen im Zusammenspiel von vielfältigen Akteur:innen – über alle Sektoren und gesellschaftlichen Bereiche hinweg.

Über diese Netzwerke, in denen (technische) Innovationen entstehen, ist bereits vieles bekannt. Da sich diese Netzwerke nicht wesentlich von jenen unterscheiden, die soziale Innovationen hervorbringen, lassen sich bestehende Modelle auch hier nutzbar machen. Allerdings beschreiben diese Modelle in der Regel Organisationen oder Institutionen als zentrale Akteure. Menschen erscheinen dort meist nur in ihrer Rolle als Mitarbeitende, Freiwilligendienst-Absolvierende oder Leitungspersonen. Das Individuum selbst – mit seinen persönlichen Praktiken, Kompetenzen und Motivationen, die soziale Innovationen ermöglichen – wird in der Literatur bislang wenig betrachtet.

Besonderheiten in ländlichen Räumen

In Bezug auf ländliche Räume haben diese Modelle eine weitere deutliche Schwäche: Sie gehen oft davon aus, dass zentrale Akteure wie Forschungseinrichtungen, Hochschulen oder große Unternehmen mit eigenen Entwicklungsabteilungen vorhanden sind. Diese übernehmen in urbanen Räumen wichtige Funktionen als Wissensspeicher, Multiplikatoren und Investoren.

In ländlichen **Regionen** – wie in Ludwigslust-Parchim und dem Herzogtum Lauenburg – gibt es solche Institutionen häufig

nicht. Doch bedeutet das automatisch, dass hier keine Netzwerke für Innovationen und somit per se keine guten Voraussetzungen für innovatives Handeln existieren? Die Ergebnisse unseres Forschungsprojekts zeigen eindeutig: Nein. Daher haben wir bewusst die Menschen in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen gerückt, unabhängig davon, in welcher Institution sie arbeiten oder ob sie im ehrenamtlichen Engagement innovativ sind. Denn sie sind es, die neue Ideen haben und innovative Projekte vorantreiben – und diese Menschen haben wir sehr wohl gefunden.

Solche innovativen Persönlichkeiten finden sich in allen gesellschaftlichen Bereichen: in Verwaltungen, Unternehmen, der Politik und der **Zivilgesellschaft**. Sie arbeiten angestellt oder freiberuflich, sind unternehmerisch tätig, organisieren Netzwerke, engagieren sich

ehrenamtlich oder initiieren Projekte – vom kleinen Vorhaben bis zu langjährigen Kooperationen. Viele von ihnen vereinen mehrere Rollen in einer Person und gestalten Wandel sowohl beruflich als auch privat.

Wo auch immer diese Menschen sich einbringen, sie finden einen Ort oder Kontext, in dem sie wirken können und den sie mitgestalten. Ihr Wissen, ihre Erfahrungen und Netzwerke machen sie zu einem mobilen Innovationspotenzial, wechseln sie den Arbeitsplatz oder das Projekt, nehmen sie ihre Kompetenzen, Kontakte und Ideen mit und tragen sie in neue Kontexte.

🌀 *Wenn ich ein neues Projekt beginne, fange ich nicht bei Null an, sondern ich kann bei 90% anfangen. Ich habe meine Netzwerkpartner, kenne die Region und die Gegebenheiten."*

(Angelika Lübcke, MitMachZentrale Ludwigslust-Parchim)

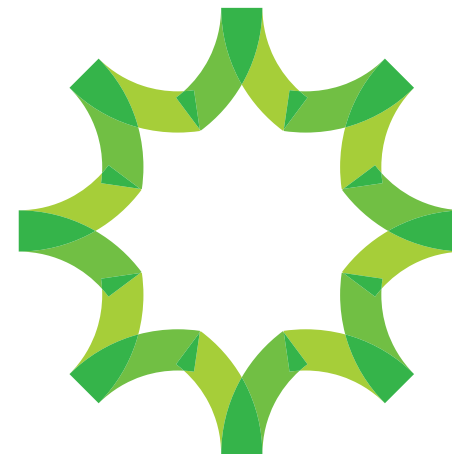


Die Akteur:innen-Landschaft in der Projektregion

Die Landvorteil-Region ist groß und eher dünn besiedelt – zu groß, um als ein einziges Innovationsnetzwerk gesehen zu werden. Es existieren verschiedene Gruppen und Netzwerke innovativer Akteur:innen, die unterschiedlich gut miteinander vernetzt sind. Auf kleinräumigeren Ebenen – etwa in den Alt-Kreisen Parchim und Ludwigslust – kennen sich viele derjenigen, die an Innovationen beteiligt sind. Kontakt entsteht vor allem dann, wenn thematische Schnittmengen oder Ähnlichkeiten im Lebensstil bestehen.

Das zeigte sich auch in den Interviews: Bei der Frage nach weiteren Gesprächspartner:innen wurden oft dieselben Personen empfohlen. Wir haben beobachtet: Die Netzwerke bestehen aus einer überschaubaren Anzahl an Akteur:innen, die sich über Jahre und oft über verschiedene Projekte hinweg kennen und vertrauen. Teils erstrecken sich die Netzwerke über erhebliche Entfernungen. Der Begriff des „Klassentreffens“ fiel in diesem Zusammenhang mehrfach: Man kennt sich, hat gemeinsame Erfahrungen gesammelt und weiß, dass man sich aufeinander verlassen kann.

Das deckt sich mit Erkenntnissen aus anderen ländlichen Räumen. Der Soziologe Heinz Bude hat beschrieben: „Bindungen entstehen dadurch, dass Menschen gemeinsam etwas zustande bringen, dass sie Erfahrungen und Erinnerungen teilen und dass sich daraus das Gefühl entwickelt, sich aufeinander verlassen zu können“.



„Es kommt auf die Menschen an“

In nahezu allen Gesprächen wurde betont, dass es „auf die Menschen ankommt“, die etwas anschieben oder umsetzen.

🌀 *Es braucht schlussendlich und ganz konkret die Menschen, die für unseren Ansatz brennen, mit anpacken und den auch umsetzen.“*

(Lutz-Christian Schröder,
Vorstand Plauer Hai-Live e.V.)

Dabei ist es jedoch nicht nur die Einzelperson, die den Unterschied macht, sondern vor allem die Gruppe der Aktiven, bei denen „die Chemie stimmen muss“.

🌀 *Man kann es drehen und wenden wie man will, es geht immer um handelnde Personen. Es geht immer um die Person, die handelt und es geht immer um die Chemie zwischen den handelnden Personen. Wenn die stimmt, dann kann viel passieren. Und es muss natürlich auch mutige Menschen geben, die dann eben auch an diesen entscheidenden Funktionen sitzen.“ „Im Idealfall trifft mutig und engagiert eine fähige Projektkoordinatorin. Aber das sind häufig fragile Strukturen, wenn einzelne Personen ausfallen, sind ganze Prozesse gefährdet.“*

(Tanja Blankenburg, Referatsleitung Raumstruktur und Daseinsvorsorge, Rauminformation – Ministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Tourismus und Arbeit Mecklenburg-Vorpommern)

Akteur:innen der Transformation

Zurück zur Kernfrage: Wer ist auf welche Weise an der Entwicklung von sozialen Innovationen beteiligt? Frühere Forschungen haben zum Beispiel „Schlüsselpersonen“ als wichtige Akteursgruppe identifiziert. Sie bringen Ideen ein und haben die Fähigkeiten, Menschen zusammenbringen und Prozesse zu organisieren und zu koordinieren. Sie besitzen eine klare Handlungsorientierung und genießen soziale Akzeptanz, woraus häufig die Federführung bei der Entwicklung einer sozialen Innovation resultiert. So hat es die Soziologin Gabriela Christmann beschrieben. Besonders erfolgreich sind diese Schlüsselpersonen, wenn sie in einer institutionellen Rolle wirken – etwa als Bürgermeister:in oder im Vorsitz eines Vereins – da sie dort gewisse Rechte und Zugang zu Ressourcen haben.

Menschen mit Pioniergeist, auch Change-maker:innen, Raumpionier:innen oder Neulandgewinner:innen genannt, sind ebenfalls relevante Akteur:innen, deren Handeln meist weit über das klassische Engagement hinausgeht. Sie suchen nach neuen Formen des Zusammenlebens, erproben neue Praktiken und Routinen, schaffen Orte des kollektiven Lernens und bearbeiten zentrale gesellschaftliche Themen im Lokalen. Gemäß dem

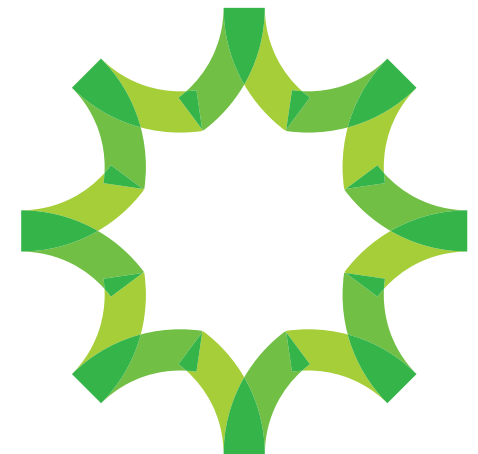
Motto „think global, act local“ entwickeln und erproben sie Lösungen im Kleinen. Dabei zeigen sie, dass auch ländliche Gemeinden Orte der Innovation sein können, in denen Herausforderungen ebenso wie Ressourcen vorhanden sind.

Eine besondere Rolle spielen zudem Zugezogene und Rückkehrer:innen (vgl. dazu auch Heft 5 „Co-Region – Zuzug als Transformationspotenzial für ländliche Räume?“). Sie sind oft Ideengeber:innen, die es verstehen, Erfahrungen aus anderen Orten und Kontexten für die Innovationsprozesse in der Region zu nutzen. Oft haben sie Verbindungen in überregionale Netzwerke und können dadurch Wissen anzapfen, das lokal nicht vorhanden ist. Dadurch fließen Impulse und Wissen von außen ein – ein wichtiger Beitrag, um sogenannte Lock-in-Effekte³ zu vermeiden, also die Gefahr, „immer in der eigenen Suppe zu kochen“ und den Blick nach außen zu verlieren.

³ Die Gefahr einer „Austrocknung“ des regionalen Innovationssystems infolge einer zu starken Konzentration auf regionsinternes Wissen. (Fritsch 2018)

Innovation braucht viele Hände

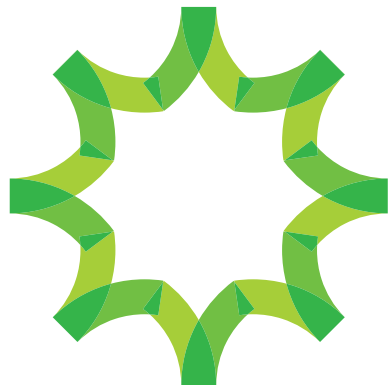
Ob Schlüsselpersonen, Rückkehrer:innen oder Pionier:innen: Sie alle sind wichtig, damit Neues entsteht. Doch soziale Innovationen sind nie das Werk Einzelner. Spätestens, wenn eine Idee in der Praxis umgesetzt wird und sich über den Entstehungsort hinaus verbreiten soll, braucht es die Mitarbeit von vielen. Erfolgreiche soziale Innovationen sind immer Netzwerkeleistungen. In so einem Netzwerk wirken im Idealfall Ideengeber:innen, Macher:innen, Ressourcenbeschaffer:innen, Bastler:innen, Netzwerker:innen und Kommunikator:innen zusammen – jede:r mit einem spezifischen Beitrag, um die Umsetzung einer neuen Innovation zu gewährleisten.



Akteur:innentypen in der Projektregion

Um die Frage zu klären, wer zur Entstehung von Innovationen in der Projektregion auf welche Weise beiträgt, wurden die Interviewpartner:innen anhand bestimmter Merkmale beschrieben und gruppiert. Dafür wurden fünf zentrale Merkmale ausgewählt, anhand derer die Akteur:innen auf einer Skala zwischen zwei Polen eingeordnet wurden. Aus den daraus entstehenden Mustern bildeten sich Cluster, die zur Beschreibung fünf verschiedener Akteur:innentypen führten.

Diese fünf Typen stellen ein erstes Zwischenergebnis zum Ende der Projektlaufzeit dar. In den folgenden Projekten soll dieses Modell mit einer größeren Menge an Daten überprüft und weiterentwickelt werden.



Verwendete Merkmale:

- ▶ Finanzielles Auskommen durch die betrachtete Aktivität (ja / nein)
- ▶ Themenbindung (stark / schwach)
- ▶ Räumlicher Bezug (lokal / überregional)
- ▶ Präferierter Handlungsmodus (selber machen / unterstützen)
- ▶ Innovationsstreben (innovieren / nachahmen)
- ▶ Orientierung (Wertorientierung / Autoritätsorientierung)

Identifizierte Typen:

1. **Konnektor:innen**
2. **Profi-Engagierte**
3. **Dorfkultivist:innen**
4. **Unternehmer:innen mit Mission**
5. **Unterstützer:innen**

1. Konnektor:innen

Konnektor:innen wirken meist in einem Kontext, der ihnen zugleich ein finanzielles Auskommen sichert. Sie sind beispielsweise in leitender Funktion in der Verwaltung, in einer staatlichen Institution oder als Bürgermeister:in bzw. Amtsleiter:in aktiv. Ihre Aktivitäten beziehen sich entweder auf ein bestimmtes Thema oder auf einen physischen Raum, wie eine Gemeinde oder ein Amt, ein Gebäude oder ein Grundstück.



Der Bezug zum Ort entsteht meist dadurch, dass der eigene Wohnort in oder in der Nähe des Wirkungsortes liegt. Charakteristisch für diesen Typ sind jedoch starke überregionale Verbindungen zu Einzelpersonen, Institutionen und Netzwerken. Diese überregionale Einbettung ist das prägende Merkmal von Konnektor:innen. Sie verfügen über wertvolle

Kontakte und Zugang zu Netzwerken, die sie als wesentliche Ressourcen in lokale und regionale Prozesse einbringen.

Diese vielfältigen Beziehungen verleihen ihnen zugleich eine gewisse Unabhängigkeit. Konnektor:innen orientieren sich stark an eigenen Zukunfts- und Wertvorstellungen und entscheiden relativ autonom, welche Ideen sie verfolgen. Ihre Vorbilder sind meist Personen des öffentlichen Lebens, Forschende oder inspirierende Persönlichkeiten. Eine persönliche Bekanntschaft ist hier nebensächlich.

Ihr Innovationsstreben resultiert im Wesentlichen aus dem eigenen Anspruch, etwas zu bewegen. Dabei entstehen soziale Innovationen begünstigt durch „Push“- und „Pull“-Faktoren: Einerseits besteht ein hoher Innovationsdruck, etwa durch die Konkurrenz um Fördermittel und Aufmerksamkeit, andererseits begünstigt das Umfeld dieser Akteur:innen durch vielfältige Verbindungen mit kreativem Potenzial die Entstehung von Innovationen. Die hauptsächlichen Aktivitäten dieses Akteur:innentyps sind Kommunikation und Koordinierung – Aufgaben, die gegebenenfalls mit ihren Führungs- und Leitungspositionen verknüpft sind.

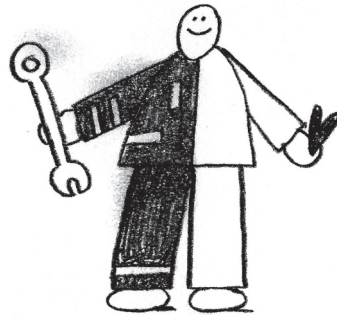
2. Profi-Engagierte

Dieser Akteurstyp bringt sich ehrenamtlich mit hohem Engagement ein, erzielt daraus jedoch kein finanzielles Auskommen. Das Handeln ist klar auf ein Thema oder eine Kompetenz ausgerichtet, in der eine hohe Expertise besteht. Häufig gibt es dabei einen hohen Bezug zu Beruf oder Fähigkeiten, die in der Berufsausbildung erworben wurden. Das Wissen aus der eigenen Profession wird aktiv in ehrenamtliche Projekte eingebracht, wodurch das jeweilige Vorhaben einen entscheidenden Qualitätszuwachs erhält und häufig als innovativ im lokalen Kontext wahrgenommen wird.

Dabei orientieren sich Profi-Engagierte vor allem an eigenen Zukunfts- und Wertvorstellungen. Inspirationsquellen sind für sie Personen, die inhaltlich überzeugen, etwa Personen des öffentlichen Lebens, Forschende oder Fachleute auf ihrem Gebiet.

Im Engagement außerhalb der Erwerbsarbeit erschließen sich die Akteur:innen Freiräume für Experimente oder Projekte mit höherem Innovationsgrad, die im beruflichen Kontext oft nicht möglich wären. Fähigkeiten und Wissen aus der eigenen Profession werden konkret angewandt. Dinge selber zu machen und aktiv an der Umsetzung beteiligt zu sein, ist für diese Akteur:innen ein zentrales

Motiv. Sie setzen ihre Expertise gezielt ein, übernehmen aber auch Aufgaben, die für die Zielerreichung nötig sind, selbst wenn sie nicht ihrer Fachkompetenz entsprechen.



Profi-Engagierte zeigen die stärkste Innovationsmotivation unter allen Typen. Sie entwickeln neuartige Konzepte, erproben alternative Umsetzungswege und wollen zeigen, dass alternative Lösungen möglich sind. Der lokale Bezug entsteht vor allem durch den konkreten Wirkungsort. Obwohl Akteur:innen dieses Typs durchaus multi-lokale Lebens- und Wohnformen besitzen, sind sie häufig durch eine enge emotionale Bindung an ihrem Wirkort verankert.

3. Dorfkultivist:innen

Dorfkultivist:innen zeichnen sich durch einen sehr hohen lokalen Bezug aus. Meist ist der eigene Wohnort zugleich ihr Wirkungsort. Ihr Handeln konzentriert sich auf die Dorf- oder Gemeindeebene, und die Themen orientieren sich an den konkreten Bedarfen vor Ort. Diese können vielfältig sein und sich im Laufe der Zeit verändern.

Sie handeln sowohl auf Grundlage eigener als auch kollektiv entwickelter Zukunftsvorstellungen. Lokale Persönlichkeiten, die eine Richtung vorgeben, spielen dabei häufig eine Rolle. Teilweise übernehmen die Akteur:innen dieses Typs auch selbst diese Rolle.

Das Nachahmen von Konzepten, die an anderen Orten entwickelt wurden, findet hier eine große Zustimmung. Diese werden jedoch lokal angepasst oder weiterentwickelt. Wenn nötig, werden auch neuartige Dinge entwickelt. Innovativität dient hier weniger als Selbstzweck, sondern wird eingesetzt, wenn es dem Erreichen der eigenen Ziele dient.

Ob Dorfkultivist:innen Dinge selbst aktiv umsetzen oder andere bei der Realisation unterstützen, hängt sowohl von den jeweiligen Kompetenzen als auch von den Bedarfen in der lokalen Gruppe ab. Das kann auch fluide, projektspezifisch wechseln. Ein finanzielles Auskommen durch diese Aktivitäten wird in der Regel nicht angestrebt.



☞ *Das sind auch viele, die schon länger da wohnen und immer schon was gemacht haben, sich aber noch keine Struktur gegeben haben.“*

(Angelika Lübcke, MitMachZentrale Ludwigslust-Parchim)

4. Unternehmer:innen mit Mission

Die Akteur:innen dieses Typs erhalten oder erwarten ein finanzielles Auskommen aus ihrer Tätigkeit. Das Handeln konzentriert sich auf ein konkretes Thema, das sich meist biografisch entwickelt hat und einen Bezug zum Beruf oder der Berufsausbildung besitzt. Die Unternehmung entsteht vor allem aus einer Leidenschaft oder einem gesellschaftlichen, kulturellen oder ökologischen Anliegen. Dinge konkret anzupacken und selber zu machen, ist bei diesem Akteurstyp zentraler Antrieb des (unternehmerischen) Handelns.

Dabei orientiert sich die Person an eigenen Zukunfts- und Wertvorstellungen. Ähnlich wie Konnektor:innen lassen sie sich von Persönlichkeiten inspirieren, die teilweise in großer

räumlicher Entfernung zu den Akteur:innen verortet sind. Diese überregionalen Verbindungen nutzen sie gezielt für ihre eigenen Unternehmungen, etwa um ihre Produkte weiterzuentwickeln.



Häufig sind dabei die außerregionalen Kontakte wichtiger als lokalen Netzwerke, da Absatzmärkte oder berufliche Tätigkeiten über die Region hinausreichen. Der lokale Bezug spielt folglich eine eher untergeordnete Rolle, er ergibt sich eher durch biografische Zufälle. Manche wohnen in der Region, verkaufen aber überregional, andere arbeiten hier, leben jedoch multilokal. In dieser (Orts-) Unabhängigkeit zeigt sich auch das Bestreben, sich weniger stark in lokale Netzwerke einzuweben. Es besteht der Wunsch nach Unabhängigkeit von lokalen Strukturen sowie nach Handlungs- und Entscheidungssouveränität.

☞ *Ich handle halt gerne, damit das gut wird. Ich muss, muss die Fäden in der Hand behalten. Nicht, weil ich das so toll finde, sondern weil ich glaube, dass ich dann zwar mehr Schwierigkeiten habe, aber gleichzeitig mehr bewegen kann.“*

(Roland Peek, Volkshaus Mecklenburg Crivitz)

Dieser Akteurstyp ist in erster Linie an der Lösung konkreter lokaler oder globaler Herausforderungen interessiert. Im Fokus steht der eigene aktive Beitrag zum Wandel, der auch in der Umsetzung oder Nachahmung eines bekannten (Nischen-)Konzepts bestehen kann. Innovation ist kein Selbstzweck, sondern Mittel, um konkrete Herausforderungen zu lösen. Es wird zum Teil von derselben Person sowohl auf etablierte Praktiken zurückgegriffen, zur Verbreitung bestehender Innovationen beigetragen als auch eigene Neuerungen oder Weiterentwicklungen getätigt. Ihr Innovationsverhalten wird von persönlichen Zielen (Pull-Faktor), dem branchenspezifischen Innovationsdruck (Push-Faktor) und des Vorhandenseins passender Lösungen beeinflusst.

5. Unterstützer:innen

Bei Unterstützer:innen steht das Fördern anderer im Fokus. Selbst aktiv zu gestalten spielt für sie eine untergeordnete Rolle, ebenso wie die Bindung an ein bestimmtes Thema – diese kann sich mit Projekten oder Arbeitskontexten verändern.

Durch die Integration in institutionelle Strukturen können diese Akteur:innen durch ihre Tätigkeit auch ein finanzielles Auskommen erlangen. Ihr Wirkungsraum wird dann oft extern definiert, etwa durch administrative Zuständigkeitsbereiche auf Amts-, Kreis- oder Landesebene.

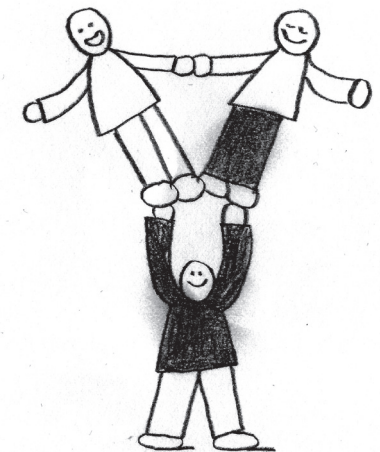
Ihre Arbeit ist stark durch Weisungsgebundenheit an Vorgesetzte und organisatorische Rahmenbedingungen geprägt, was teils als Einschränkung empfunden wird. Viele finden jedoch individuelle Wege, damit umzugehen. Stimmen sie mit den Zielrichtungen ihrer Vorgesetzten überein, orientieren sie sich stark daran.

Unterstützer:innen sind intrinsisch motiviert – das Unterstützen an sich ist für sie ein Wert. Dafür werden in erster Linie Konzepte und Vorgehensweisen angewandt, die sich in anderen Räumen oder Kontexten bewährt haben. Ihre Arbeit wird an der erzielten Wirkung gemessen, daher wird die Nachahmung funktionierender Lösungen favorisiert. Mit-

unter besteht der Wunsch, eigene innovative Konzepte zur Unterstützung transformativer Akteur:innen zu entwickeln. Die Möglichkeiten hierzu sind jedoch abhängig von äußeren Rahmenbedingungen, auf die sie durch ihre Rolle zum Teil nur wenig Einfluss haben.

☞ *Es engagieren sich unwahrscheinlich viele. Ich habe allein in den letzten sechs Monaten schon vier Vereine begleitet, die sich neu gegründet haben. Also das ist immer ein Zeichen, wenn sich Vereine gründen, dass da was passiert. Und der eine Verein zum Beispiel umfasste zum Start gleich 30 Mitglieder! Klar gibt es auch die anderen Vereine, die aufgrund der Altersstruktur irgendwo langsam wegbrechen, weil sich keine Nachfolger finden. Aber es gibt eben auch Neugründungen.“*

(Angelika Lübcke, MitMachZentrale Ludwigslust-Parchim)





Nutzen der Typologie für die Praxis

Was nützt eine solche Typisierung für die Praxis? Die hier beschriebenen Akteur:innentypen können ein Suchraster bieten, um vor Ort diejenigen Akteure zu identifizieren, die entscheidend zur Entwicklung einer neuen Lösung beitragen können.

So können beispielsweise die Konnektor:innen und gegebenenfalls auch die Unterstützer:innen, dazu beitragen, Schlüsselakteur:innen zusammenzubringen, indem sie ihre Netzwerkkompetenz aber auch die Fähigkeit zur lösungsorientierten Kommunikation einsetzen. In späteren Phasen, wenn Spezialwissen und Umsetzungskompetenz gefragt sind, können Profi-Engagierte oder Konnektor:innen durch eigenes Know-How oder ihre Kontakte zu externen Wissensressourcen unterstützen.

Auch die Finanzierung kann ein kritischer Punkt sein. Unterstützer:innen und auch Profi-Engagierte können mit dem Wissen über Fördermöglichkeiten helfen, während Konnektor:innen möglicherweise Zugang zu Mittelgeber:innen oder alternativen Finanzierungswegen haben.

Für die lokale Etablierung und die überregionale Verbreitung sozialer Innovationen sind

insbesondere Unterstützer:innen wichtig, die als Multiplikator:innen agieren. Auch die Dorfkultivist:innen tragen durch ihre starke lokale Vernetzung und Vorbildfunktion wesentlich dazu bei, neue Ideen in die Gesellschaft zu tragen.

Wo würden Sie sich sehen? Sind Sie eher Unterstützer:in, Konnektor:in oder Dorfkultivist:in? Kennen Sie Profi-Engagierte oder Unternehmer:innen mit Mission? Eines ist in der Betrachtung der sozialen Innovationen in der Landvorteil-Region klar geworden: Veränderungen sind immer Gemeinschaftsvorhaben, bei denen es viele verschiedene Menschen braucht, die ihre Fähigkeiten einbringen und sich gegenseitig ergänzen.

Fazit

Die Ergebnisse der Forschung in der Landvorteil-Region zeigen, dass soziale Innovationen in ländlichen Räumen vor allem durch vielfältige, alltägliche Praktiken und das Zusammenspiel unterschiedlicher Akteur:innen entstehen. Soziale Innovationen sind kein einmaliges Ereignis, sondern ein fortlaufender Prozess des Ausprobierens, Anpassen und Weiterentwickelns. Nicht alle Handlungen führen dabei zu direkt sichtbaren Ergebnissen. Viele verändern zunächst die Art, wie Orte und Herausforderungen wahrgenommen und bewertet werden. Andere

knüpfen oder pflegen zwischenmenschliche Beziehungen, um z.B. die Grundlage für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu schaffen oder organisieren alle Dinge und Kompetenzen, die es für die Umsetzung einer Idee braucht. Diese Praktiken werden alltäglich von vielen Menschen angewandt.

Die im Rahmen der Forschung identifizierten fünf Akteur:innentypen – Konnektor:innen, Profi-Engagierte, Dorfkultivist:innen, Unternehmer:innen mit Mission und Unterstützer:innen – verdeutlichen, dass Innovation verschiedene Rollen und Motivationen braucht. Jeder Typ trägt auf eigene Weise dazu bei, dass neue Praktiken entstehen, weiterentwickelt oder verbreitet werden. Konnektor:innen vernetzen, Profi-Engagierte bringen Fachwissen ein, Dorfkultivist:innen verankern Neues im Lokalen, Unternehmer:innen mit Mission treiben Wandel durch unternehmerisches Handeln voran, und Unterstützer:innen schaffen Strukturen, in denen Innovation gedeihen kann. Erst im Zusammenspiel dieser Akteur:innen entstehen nachhaltige Veränderungen.

Ausblick

Die Erkenntnisse zeigen, dass Innovationsprozesse in der Region stark durch individuelle Akteur:innen geprägt sind. In künftigen Projekten, wie beispielsweise im Landvorteil-

Projekt „Innovations-Oasen“, soll das Spektrum der untersuchten Akteursgruppen erweitert werden. Dafür wird es wichtig sein, das Umfeld sozialer Innovationen stärker in den Blick zu nehmen, etwa im Sinne des Ökosystem-Ansatzes, der Zusammenhänge und Wechselwirkungen sichtbar macht.

Ein zentrales Ergebnis ist, dass viele innovationsrelevante Praktiken außerhalb formaler Institutionen stattfinden – etwa durch Soloselbstständige, lose Netzwerke oder zivilgesellschaftliche Initiativen. Diese übernehmen teilweise dieselben Funktionen wie Institutionen in klassischen **Innovationssystemen**. Das legt nahe, bestehende Modelle stärker auf nicht-institutionalisierte Kontexte anzupassen. Eine wichtige offene Frage ist daher: Wie können Akteur:innen jenseits etablierter Sektoren systematisch erfasst, gestärkt und in Transformationsprozesse eingebunden werden?

Darüber hinaus gilt es, die Verbindung zwischen Akteur:innentypen und ihren transformativen Praktiken weiter zu erforschen. Entscheidend wird sein zu verstehen, wie ihr Zusammenwirken ein ländliches Ökosystem sozialer Innovation bildet – und wie daraus Impulse für Förderstrategien, Projektgestaltung oder die Besetzung von Schlüsselrollen abgeleitet werden können.

Weiterführende Literatur

23

Bude, H. (2017). **Soziale Experimente und transformatives Wissen**. In: Frech, S., Scurrel, B., Willisich, A. (2017). Neuland gewinnen, Zukunft in Ostdeutschland gestalten.

Biritz et al. (2019). **Netzwerke und soziale Innovationen in der Praxis**. In: Neugebauer, C., Pawel, S., Biritz, H., (2019). Netzwerke und soziale Innovationen – Lösungsansätze für gesellschaftliche Herausforderungen?

Christmann, G. (2020). **Wie man soziale Innovationen in strukturschwachen ländlichen Räumen befördern kann**. Policy Paper

Christmann, G., Federwisch, T. (2019). **Soziale Innovationen in Landgemeinden – wie sie entstehen und was sie begünstigt**. In: Nachrichten der ARL 02/2019 S.26-28

Fritsch, M. (2018) „**Innovation, Innovationspolitik**“. In Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. 5. Auflage, Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 1009-1013

Huber, A., Hielscher, S., Rhode, F., Jaeger-Erben, M. (2023). **Auf dem Weg zu einem Verständnis regionaler Transformationsfähigkeit: Neue Gemeinschaftlichkeit und soziale Innovationen für zukunftsfähige Regionen**. Arbeitsbericht des Forschungsprojekts WIRinREGIONEN. <https://www.wir-in-regionen.de/zum-weiterlesen/>

Kropp, C. (2017). **Innovationspolitik in der Praxis**. In Frech, S., Scurrel, B., Willisich, A. (2017) Neuland gewinnen, Zukunft in Ostdeutschland gestalten.

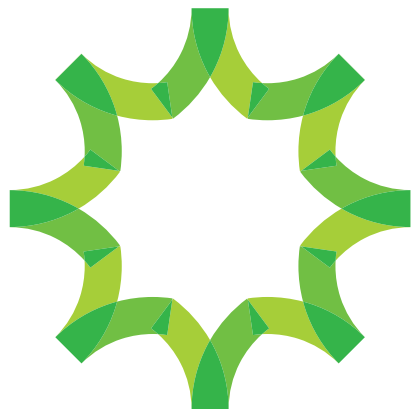
Reckwitz, A. (2003). **Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive**. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 32, Heft 4, August 2003, S. 282–301. Lucius & Lucius Verlag Stuttgart

Schubert, C. (2018). **Soziale Innovationen im ländlichen Raum - Zivilgesellschaft und kommunale Verwaltungsstruktur als begünstigende und hemmende Faktoren**. Hrsg. Franz, H-W., Kaletka, C. Soziale Innovationen lokal gestalten.

Senft, S. (2025). **Soziale Innovationen in ländlichen Räumen**. <https://sigu-plattform.de/wissenschaft/spotlight-wissenschaft/soziale-innovationen-in-laendlichen-raeumen/>

Senft, S. (2025). **Soziale Innovationen als Impulsgeber**. In: Agrarsoziale Gesellschaft e.V. – Zeitschrift Ländliche Räume Ausgabe: 3/25 <https://www.asg-goe.de/pdf/LR325.pdf>

Willisch, A., Harmel, E., Eckert, A. (2024). **Transformative Regionen – Neue Handlungsräume zwischen Land und Stadt** <https://www.transcript-verlag.de/detail/index/sArticle/6820/6820>



22



*Hier geht's zur
digitalen Version der
Gesamtpublikation
„Die Landvorteil-Region
im Wandel – Soziale
Innovationen in
Ludwigslust-Parchim und
Herzogtum Lauenburg“.*



Innovationsoasen

*Innovations-Oasen – Neue
Gemeinschaftsorte als
Impuls für die Regionalentwicklung*



IMPRESSUM

„Innovations-Oasen – Neue Gemeinschaftsorte als Impuls für die Regionalentwicklung“ ist Teil der Gesamtpublikation „Die Landvorteil-Region im Wandel – Soziale Innovationen in Ludwigslust-Parchim und Herzogtum Lauenburg“.



Quelle des Gesamttextes:

WandelLand e.V., Forschungsbericht „Innovations-Oasen“ zum Projekt „Innovationsatlas“

Der Text dieser Publikation ist eine teils raffende Bearbeitung des wissenschaftlichen Textes durch die Redaktion des Landvorteil e.V.

Autor:innen:

Ulrich Bähr, Kay Riehn

Herausgegeben von:

Landvorteil e.V.
Junkernstraße 7, 23909 Ratzeburg
hallo@landvorteil.org, <https://landvorteil.org>
(V.i.S.d.P.: Landvorteil e.V.)



Redaktion:

Jule von dem Bussche-Haddenhausen, Kathleen Gerstenberg

Layout: Franziska Militz, Elke Tampe

Illustrationen: Theresa Hügues

(Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.)



natureOffice.com/DE-275-YNPGPSU

Landvorteil ist ein regionales Bündnis für zukunftsgerichtete Entwicklung im ländlichen Raum. Im Fokus steht die Überzeugung, dass Ländlichkeit ein echter Standortvorteil ist – insbesondere für soziale Innovationen, die Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen bieten.

Das Forschungsprojekt „Innovationsatlas“ wurde im Rahmen von WIR! („Wandel durch Innovation in der Region“) vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt gefördert. Initiiert wurde Landvorteil durch den Kreis Herzogtum Lauenburg, den Landkreis Ludwigslust-Parchim und die Wirtschaftsförderung Herzogtum Lauenburg. Unterstützt wird das Bündnis durch ein breites Netzwerk aus Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.



Gefördert durch:



Originalausgabe 12 | 2025

03

Inhalt

Warum das Land Orte der Innovation braucht	04
Begriff und Konzept: Was ist ein Innovationsort?	06
Identifikation von Innovationskernen in der Landvorteil-Region	09
Innovationskerne in der Landvorteilregion: Kurzportraits und Erkenntnisse	10
Fazit: Innovationsorte als Impulsgeber für die Region	28

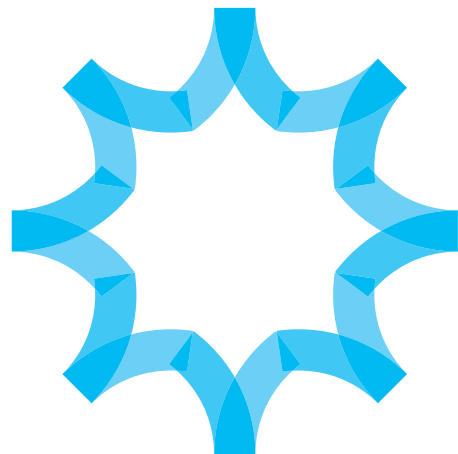
Hinweis

Die im folgenden Text bei ihrer ersten Nennung fett-kursiv hervorgehobenen Begriffe finden sich mit ihren Erläuterungen im ergänzenden Glossarheft wieder.

02

Warum das Land Orte der Innovation braucht

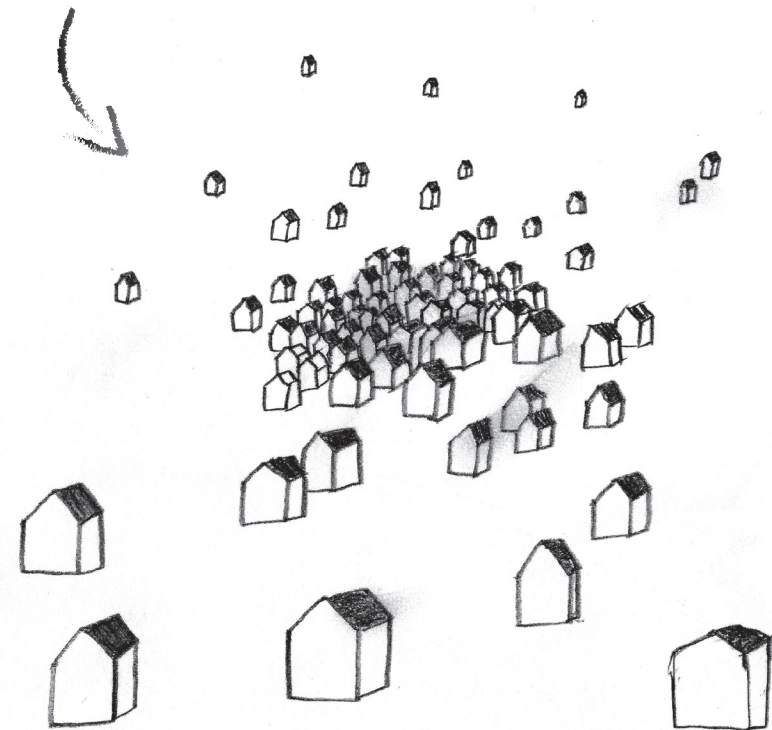
Von der Dreifelder-Wirtschaft bis zum autonomen Traktor – schon immer waren ländliche Räume Orte der Innovation. Doch in den letzten Jahrzehnten ist in vielen Bereichen ein wachsender Innovationsbedarf auf dem Land spürbar geworden: Fragen der Mobilität, der Versorgung und der Demografie stehen unbeantwortet im Raum, während herkömmliche Lösungsansätze zunehmend an ihre Grenzen stoßen.



Das Projekt Landvorteil geht von der Überzeugung aus, dass Lösungen für diese Herausforderungen nicht allein von außen an das Land herangetragen werden können – sie müssen auf dem Land für das Land entwickelt werden. Dafür braucht es Orte, an denen Experimentieren möglich ist und an denen die Chancen besonders hoch sind, dass solche Lösungen entstehen: sogenannte Innovationsorte.

Bereits vor Beginn des Projekts waren in der Landvorteil-Region einzelne Orte bekannt, an denen aktiv an transformativen Praktiken gearbeitet wird. Manche – wie das Projekt „Wir bauen Zukunft“ in Niekritz – haben überregionale Strahlkraft und gelten bundesweit als Beispiele für gelungene Innovationsarbeit. Dabei ist Innovation nicht zwingend an einen bestimmten Ort gebunden: Sie kann ebenso gut in überregionalen Netzwerken oder auf virtuellen Plattformen entstehen. Gerade deshalb ist es eine zentrale Frage, weshalb bestimmte Orte in der **Region** dennoch zu Zentren für Innovation werden. Es gilt zu verstehen, wodurch sie sich auszeichnen, wie viele davon es in der Region gibt und welche Wirkung sie tatsächlich für ihr Umfeld entfalten können.

Dieses Heft widmet sich genau diesen Fragen. Es stellt die Ergebnisse des Teilprojekts „Innovationsorte“ vor, zeigt Beispiele existierender Innovationkerne in den Kreisen Herzogtum Lauenburg und Ludwigslust-Parchim und arbeitet heraus, welche Bedingungen und Dynamiken für ihr Gelingen entscheidend sind. Ziel ist es, die Potenziale und Herausforderungen dieser Orte sichtbar zu machen, um sie als relevanten Bestandteil einer erfolgreichen Innovationsregion aktiv unterstützen zu können.



Begriff und Konzept:

Was ist ein Innovationsort?

Vom Innovationskern zum Innovationsort

Das Projekt Landvorteil verfolgt den Anspruch, durch die Förderung von Innovation einen messbaren, positiven Beitrag zur Entwicklung der Projektregion zu leisten. Innovation wird dabei nicht als Selbstzweck verstanden. Entsprechend werden auch sogenannte Innovationsorte nur dann als solche definiert, wenn sie einen erkennbaren positiven Einfluss auf ihr direktes Umfeld oder die gesamte Region ausüben.

Erst wenn ein Innovationskern in eine wirksame Wechselbeziehung mit seinem direkten Umfeld tritt, können wir von einem entwickelten Innovationsort sprechen, der seine Potenziale nutzt. Solche Orte können wichtige Knotenpunkte im lokalen Innovationsökosystem werden, die Regionalentwicklung fördern und als zentrale Akteure einer handlungsfähigen **regionalen Governance** wirken. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass der Entwicklungsschritt vom Innovationskern zum Innovationsort erfolgreich vollzogen wird.

Ausgangspunkt für die Forschung war das im Landvorteil-Bündnis vorhandene Wissen über bereits bestehende Orte der Projektregion, die bereits vor Projektbeginn als potenzielle Keimzellen von Innovation bekannt waren. Die meisten dieser Orte befinden sich noch in einer Pionierphase und haben ihr volles Entwicklungspotenzial bislang nicht aus-

geschöpft. Daher lag der Fokus zunächst darauf, derartige „Innovationskerne“ zu identifizieren und zu analysieren. Diese Standorte bilden die Grundlage unserer Betrachtung. Die Entwicklung zum voll ausgebildeten Innovationsort ist das angestrebte Zielbild.

Historischer Hintergrund: Kurze Geschichte der Innovationsorte

Die „Goldene Ära“ wissenschaftlicher Entdeckungen zur Zeit von Marie Curie und Thomas Edison war geprägt von bahnbrechenden Innovationen, die vor allem in Laboren entstanden. Dieses historische Bild verankerte Innovation lange Zeit stark in einer technischen Dimension und an spezifischen materiellen Orten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erweiterte sich das Innovationsverständnis: Innovation wurde zunehmend auch als treibende Kraft des wirtschaftlichen Aufschwungs wahrgenommen. Zwar entstanden viele Innovationen weiterhin in abgeschotteten Forschungs- und Entwicklungsabteilungen, doch mit dem Aufkommen des Konzepts der „Open Innovation“ gewann der offene Wissensaustausch zunehmend an Bedeutung. Daraus entwickelten sich Technologie-Cluster, die durch räumliche Verdichtung gezielt gefördert werden konnten. Seit den 1980er Jahren entstanden zahlreiche Gründungs- und Technologiezentren, die als Kernorte solcher

07

Cluster fungieren und bis heute eine zentrale Rolle in der regionalen Wirtschaftsförderung spielen. Diese Entwicklung blieb jedoch nicht frei von Kritik: Insbesondere der starke Fokus auf technologieorientierte Start-ups führte dazu, dass andere Gründungsformen und Innovationsfelder lange Zeit nur unzureichend berücksichtigt wurden.

Dritte Orte als moderne Katalysatoren von Innovation

Um die Bedeutung von physischen Orten im Innovationsprozess besser zu erfassen, bietet das Konzept der **Dritten Orte** von Ray Oldenburg eine hilfreiche Perspektive. Oldenburg stellte es 1989 erstmals ausführlich in seinem Buch „The Great Good Place“ vor.

Dritte Orte sind informelle Treffpunkte außerhalb des privaten Wohnumfeldes („Erster Ort“) und des Arbeitsplatzes („Zweiter Ort“), die gesellschaftlichen Austausch, Teilhabe und Gemeinschaft fördern. Typische Beispiele sind Cafés, Bibliotheken, Gemeindehäuser oder öffentliche Plätze. Charakteristisch sind ihre Offenheit, Niedrigschwelligkeit, die regelmäßige Nutzung sowie die soziale Durchmischung. Diese Merkmale schaffen Räume für Begegnungen, Diskussionen und gemeinsames Lernen und fördern so einen breit angelegten gesellschaftlichen Dialog.

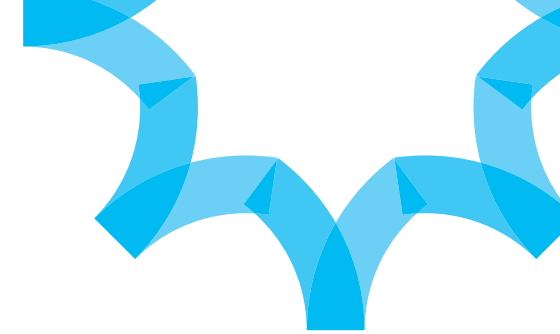
Im Kontext sozialer Innovationen besitzen Dritte Orte eine besondere Relevanz: Sie

fungieren als Katalysatoren für neue Ideen und kollaborative Lösungsansätze, da sie Menschen mit unterschiedlichen sozialen und beruflichen Hintergründen zusammenbringen. Durch ihre informelle Struktur entstehen günstige Bedingungen für spontane Interaktionen, den Aufbau von Vertrauen sowie kreative Prozesse, die **soziale Innovationen** begünstigen. Das Konzept der Dritten Orte erweitert somit den Innovationsbegriff über klassische Hochschul- und Unternehmenskontexte hinaus und eröffnet einen analytischen Zugang zur Untersuchung verschiedener Ortskonzepte. So lassen sich beispielsweise Makerspaces oder Coworking-Spaces als zeitgenössische Ausprägungen Dritter Orte identifizieren, die ein ausgesprochen hohes Innovationspotenzial aufweisen.

Eine neue Bewegung ländlicher Innovator:innen

Abseits von ländlichen Innovations- und Gründungszentren gab es spätestens seit der vorletzten Jahrhundertwende Individuen, die allein oder in Gruppen aufs Land ziehen, um dort ein anderes, dem urbanen Lebensstil entgegengesetztes Leben zu führen. Das benachbarte Wendland ist ein prominentes Beispiel dafür, wie das Raumangebot eines peripheren Landstrichs Menschen aus urbanen Ballungsräumen anzieht und wie dieser Zuzug eine Region verändern kann.

06



Identifikation von Innovationskernen

in der Landvorteil-Region

Innovationskerne unterscheiden sich von diesen historischen Trends: Seit der digitalen Revolution lässt sich feststellen, dass Pionier-Gruppen den ländlichen Raum nicht mehr nur als Rückzugsort für alternative Lebensweisen wählen, sondern mit dem ausdrücklichen Selbstverständnis, hier als Innovationsträger:innen zu wirken. Häufig geschieht das in gemeinschaftlichen Wohn- und Arbeitsprojekten. Damit verbinden sich frühere Trends zu einem neuen Phänomen: Eine Bewegung, die das Landleben bewusst mit Innovationsanspruch gestaltet. Ausdruck findet das auch in überregionalen Netzwerken und Organisationsformen – in der Landvorteil-Region sind beispielsweise Mitglieder des „Netzwerk Zukunftsorte“ oder der „CoWorkLand Genossenschaft“ aktiv.

Innovationsorte als Orte der Demokratie

Innovationskerne bergen das Potenzial, Orte lebendiger Demokratie zu sein und so das demokratische Grundgerüst in ländlichen Räumen zu stärken. Dieses Potenzial liegt vor allem in der Verbindung zweier Dimensionen: Zum einen der Rolle als Innovationslabor, in dem an neuen, nachhaltigen Technologien, Prozessen und Organisationsweisen gearbeitet wird; zum anderen der Qualität als Dritter Ort, der Zugänglichkeit und Kooperation anbietet.

Eine besondere Rolle spielt dabei die Praxis vieler Gründer:innen, historischen Leerstand wieder nutzbar zu machen. Oft handelt es sich um Gebäude, die eng mit der Identität der Region verbunden sind – Orte, an denen Erinnerungen, Gefühle und Geschichte haften und deren Verfall von der Bevölkerung als Verlust empfunden wird.

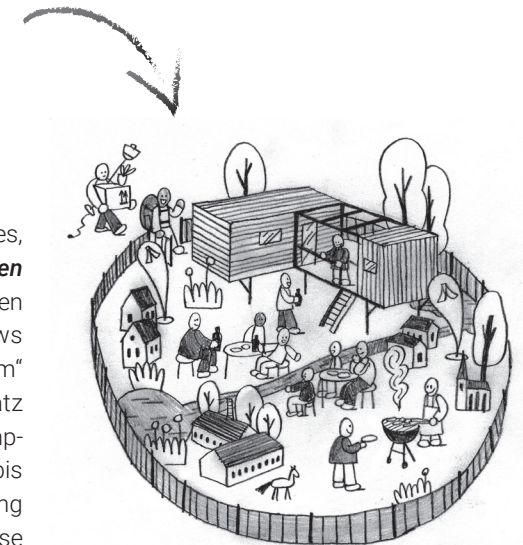
Robert Hummel („Demokratie gestalten!“, 2024) und Rainald Manthe („Demokratie braucht Begegnung“, 2024) betonen, dass Demokratie multiperspektivische Begegnungsorte braucht: „Wir müssen uns begegnen müssen“ (Hummel). Aus Begegnung entsteht Wahrnehmung des Anderen, und damit Toleranz und Interesse. Gerade in ländlichen Räumen wiegt der Verlust traditioneller Begegnungsorte – etwa Bahnhöfe, Gasthöfe oder Kaufmannsläden – schwer und trägt zum Auseinanderbrechen lokaler Gemeinschaften bei.

Indem Innovationsorte leerstehende Gebäude zu neuem Leben erwecken und für unterschiedliche Menschen zugänglich machen, setzen sie diesem Trend etwas entgegen. Gleichzeitig ist diese Mischung unterschiedlicher Menschen und Milieus eine wichtige Voraussetzung für Innovation.

Um den zuvor skizzierten Fragen auf den Grund zu gehen, war es notwendig, einen tiefen Einblick in das Erleben der Menschen zu erhalten, die in und um einen Innovationskern herum wirken.

Die aufsuchende **Beteiligung** ermöglichte es, die Innovationskerne und ihre **Akteur:innen** direkt vor Ort kennenzulernen. Hierfür wurden qualitative, leitfadengestützte Interviews durchgeführt, wobei ein „Schneeballsystem“ als methodisches Vorgehen zum Einsatz kam: Den in den Interviews genannten Empfehlungen wurde systematisch gefolgt, bis in einer Region eine Informationssättigung erreicht war. Aufgrund zahlreicher Hinweise auf teils inoffiziell gegründete neue Orte und dem Weggang mancher Initiativen war jedoch keine vollständige Erfassung aller Innovationskerne möglich.

Ergänzend wurden mobile Forschungsstationen eingesetzt: Container, zu offenen Arbeits- und Begegnungsorten umgebaut, standen jeweils einen Monat an zentralen Orten in insgesamt acht Gemeinden. Sie weckten Neugier und Interesse bei den Bewohner:innen. Im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen stellte das Forschungsteam seine Arbeit vor und erörterte erste Fragestellungen gemeinsam mit den lokalen Akteur:innen.



Anschließend wurden in den Forschungsstationen Einzelinterviews, Kurzgespräche und Gruppendiskussionen durchgeführt. Damit konnten vertiefte Einblicke in die relevanten Themen und Entwicklungsbedarfe der Menschen vor Ort erfasst werden, und es wurde deutlich, welche Bedeutung die Innovationskerne in ihrem Umfeld haben. So ließ sich ein mögliches gemeinsames Handlungsfeld für die Innovationskerne und ihre Umgebung skizzieren, das ein Bild davon vermittelt, wie sie künftig als effektive Innovationsorte wirken können.

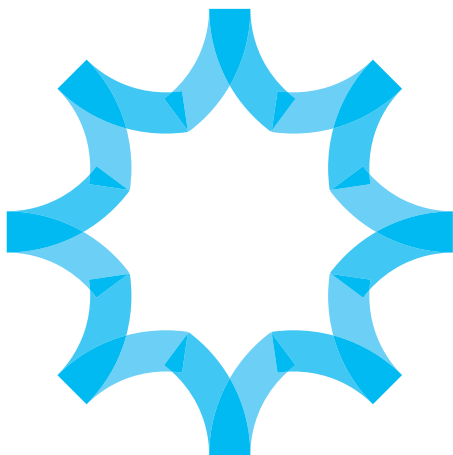
INNOVATIONSKERNE in der Landvorteilregion:

Kurzportraits und Erkenntnisse

In der Projektregion existiert eine Vielzahl unterschiedlicher Orte, an denen zahlreiche Projekte und Initiativen angesiedelt sind. Viele dieser Standorte spielen für die Gemeinschaft eine bedeutsame Rolle und wurden durch Sanierung oder Umnutzung wiederbelebt. Diese Orte unterscheiden sich stark in ihrer Akteur:innenstruktur, ihren Entstehungsgeschichten und thematischen Ausrichtungen.

Die Zielsetzungen der Orte variieren deutlich: Einige sind explizit darauf ausgerichtet, transformative Prozesse zu initiieren und verstehen sich als missionsgetriebene Innovationsträger:innen. Andere agieren als Gemeinschaften, die innovative Praktiken im **Alltag** anwenden, ohne Innovation als zentralen Fokus zu verfolgen oder diese nach außen tragen zu wollen. Dabei ist der Einfluss neuer Impulse von außen durchweg spürbar, wobei einige Innovationskerne bereits seit mehr als drei Jahrzehnten bestehen und kontinuierlich von engagierten Gruppen getragen werden.

Trotz ihrer Unterschiedlichkeit lassen sich gemeinsame Herausforderungen identifizieren. Viele Orte befinden sich noch in einer frühen Entwicklungsphase und zeichnen sich durch einen ausgeprägten Pioniergeist und meist eine gewisse Volatilität aus. Insgesamt ließen sich in der Landvorteil-Region unerwartet viele Innovationskerne finden.



PORTRAIT „WIR BAUEN ZUKUNFT EG“

Gründungsyear: 2016
Ort: Niekritz, Gallin (Ludwigslust-Parchim)
Initiator:innen: Zugezogene, Einheimische, Rückkehrer:innen
Organisationsform: Eingetragene Genossenschaft
Vision und Ziele: Das 10 Hektar Gelände ist ein Praxis- und Experimentierort für gemeinwohlorientierte, von der Natur inspirierte Lösungen. Hier werden neue Organisations- und Wirtschaftsformen sowie zukunftsfähige Arbeits- und Lebenspraktiken erprobt und sichtbar gemacht. Ziel ist es, Ansätze zu entwickeln, die Mensch und Natur wieder stärker in Einklang bringen und als konkrete Impulse in Organisationen und Gesellschaft wirken.

Thematischer Fokus:

- ▶ regeneratives Bauen
- ▶ neue Formen des Wirtschaftens gemeinwohlorientiert und CSX
- ▶ Reallabore und Räume für Veranstaltungen

Was wird vor Ort gemacht und von wem wird er genutzt?

Das Gelände wird von fast 100 Genoss:innen getragen und genutzt für Projektaufenthalte, gemeinschaftliches Wohnen auf Zeit, Arbeiten vor Ort, Bildungs- und Kulturformate sowie gemeinsame Arbeitseinsätze. Eine Werkhalle dient als Gründer- und Innovationsort mit Schwerpunkt auf Bauen und Ernährung. Ergänzt wird die Nutzung durch Events, Festivals und Camps für Kinder, die regionale Besucher:innen und Gäste von außerhalb anziehen.

Herausforderungen (anskizziert):

- ▶ Finanzierung als zentrale Aufgabe für Betrieb, Weiterentwicklung und Personalkosten
- ▶ baurechtliche Fragen, zum Beispiel für Wohnen auf dem Gelände
- ▶ Umgang mit Komplexität und kontinuierliche Anpassung an wechselnde Anforderungen
- ▶ Teamaufbau zur verlässlichen Umsetzung der vielfältigen Ziele

Akteur:innen in Innovationskernen: Woher kommen sie und was treibt sie an?

Die Ursprünge und Zusammensetzungen der untersuchten Innovationskerne sind sehr unterschiedlich. In vielen Fällen gehen die Gründungsimpulse auf Zugezogene zurück.

In unserer Feldforschung konnten wir zwei zentrale Akteursgruppen identifizieren, die maßgeblich zur Ausgestaltung der Innovationskerne in der Landvorteil-Region beitragen: einerseits Personen, die in den 1990er- und 2000er-Jahren in die Region kamen, andererseits Akteur:innen, die erst in den letzten Jahren neue Initiativen gegründet haben.

► Die erste Welle: Alternative Stadtflüchtlinge

Die erste Gruppe setzte sich überwiegend aus Menschen zusammen, die in den 1990er Jahren aus westdeutschen Regionen – etwa aus Hamburg, dem Rheinland oder Niedersachsen – in das damals periphere sogenannte „Zonenrandgebiet“ zogen. Parallel dazu kamen auch Zugezogene aus anderen Teilen der ehemaligen DDR in den dünn besiedelten Raum. Trotz der erst kurz zurückliegenden politischen Teilung Deutschlands entwickelten sich in beiden Teilen ähnliche Milieus, die bewusst die Ruhe und kreative Freiheit der peripheren Räume suchten.

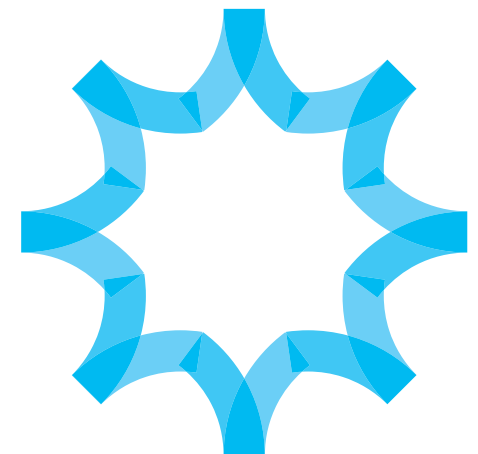
Ihr zentrales Motiv war der Wunsch nach einem alternativen Lebensstil abseits urbaner Zwänge. Sie sahen eine Chance in den zahlreichen leerstehenden und günstig zu erwerbenden Immobilien der Region. Typisch für diese Gruppe ist die „Entdeckung“ eines Ortes durch erste Pionier:innen, denen nach und nach weitere Mitglieder ihres urbanen Milieus folgten. Anschaulich zeigt sich das in Mustin: Hier zogen nach und nach Menschen mit ähnlichen Vorstellungen zu, bis schließlich eine kritische Masse erreicht war. Erst dann entstand ein gemeinschaftlicher kultureller Treffpunkt, der die zuvor lose Ansammlung zu einem erkennbaren Innovationskern verdichtete.

► Die zweite Welle: Digitale Raumpioniere

Seit Mitte der 2010er Jahre ist eine neue Bewegung von sogenannten „Raumpionier:innen“ zu beobachten. Diese zweite Welle steht in engem Zusammenhang mit der Digitalisierung, neuen Berufsbildern sowie mit auf Nachhaltigkeit und Achtsamkeit orientierten Lebensentwürfen. Die Menschen kamen und kommen gezielt aus deutschen Großstädten in strukturschwache ländliche Räume – oftmals mit dem erklärten Ziel, diese neu zu beleben oder auch transformativ zu gestalten.

Typisch ist dabei, dass Gruppen sich zunächst in urbanen Kontexten bilden und anschließend eine geeignete größere Immobilie suchen, die als gemeinschaftlicher Wohn- und Arbeitsort nutzbar gemacht wird – wie etwa im Projekt „Wir bauen Zukunft“ in Nieklitz. Diese zweite Gruppe denkt stärker projektorientiert, verbindet **zivilgesellschaftliches** Engagement mit regionaler Erneuerung und führt häufig ein hybrides Leben zwischen Stadt und Land. Ermöglicht wird dies durch digitale Technologien und flexible Arbeitsformen; die Einrichtung von ländlichen Coworking-Spaces gehört daher regelmäßig zum Repertoire dieser Gründungen.

Damit lässt sich festhalten, dass die Innovationskerne in der Region im Wesentlichen von zwei unterschiedlichen Zuwanderungswellen geprägt sind, die zwar ähnliche Motive teilen, jedoch mit unterschiedlichen Zielsetzungen und Handlungsmustern auftreten.



Abseits der Innovationskerne: Innovation in der lokalen Bevölkerung

Für ein vollständiges Bild muss auch die Rolle der lokalen Bevölkerung berücksichtigt werden: langfristig vor Ort lebende Bewohner:innen sind nicht zwingend auf Dritte Orte angewiesen, um transformativ wirksam zu werden. Soziale Innovationen entstehen ebenso in gewachsenen Strukturen wie Nachbarschaften, Dorfgemeinschaften oder Vereinen. Kommunikation erfolgt dort typischerweise über informelle Kanäle – sei es „über den Gartenzaun“, in Gemeindeversammlungen oder im Vereinsleben. Diese

Formen sozialer Innovation liegen zwar außerhalb des Fokus unseres Teilprojekts, werden jedoch als bedeutende Prozesse anerkannt. Spannend ist insbesondere die Frage, was geschieht, wenn neue Initiativen auf diese etablierten Muster treffen.

Charakteristisch für die ländlichen Räume ist zudem die anhaltende Zuschreibung „zugezogen“. Selbst Familien, die bereits in zweiter oder dritter Generation vor Ort leben, gelten häufig noch nicht als vollständig integriert. Diese Wahrnehmung beeinflusst heute wie damals das Zusammenspiel von Alteingesessenen und neu zugezogenen in Innovationsprozessen.



PORTRAIT „DIALODGE“

Gründungsjahr:	2023
Ort:	Mustin (Herzogtum Lauenburg), wird seit 2025 ortsungebunden weitergeführt z.B. Format Dialog-Dinner
Initiator:innen:	VOCER e.V.
Organisationsform:	eingetragener Verein
Vision und Ziele:	Zukunftsort für soziale Innovationen, Dialogformate für Demokratiebildung
Thematischer Fokus:	Demokratiebildung, Austausch und Fortbildung von Journalist:innen

Was wird vor Ort gemacht?

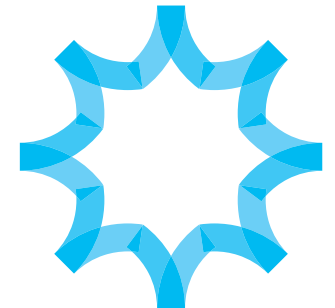
Seminare, Workshops und Workation-Programme für Journalist:innen, Podiumsdiskussionen, Inputs

Wer nutzt diesen Ort?

überwiegend Gäste des Vereins, Journalist:innen

Herausforderungen (anskizziert):

- ▶ Unterschiedliche Erwartungen an den Ort von Verein, Dorfgemeinschaft und Lokalpolitik,
- ▶ Dauerhafte Finanzierung/Fördermittel



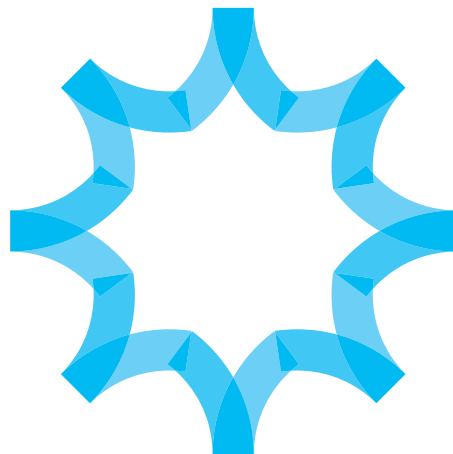
Innovationsthemen: Was beschäftigt die Menschen in Innovationskernen?

Die untersuchten Innovationskerne orientieren sich in der Regel an einem oder mehreren thematischen Schwerpunkten, die ihr Handeln strukturieren. Besonders häufig stehen dabei Landwirtschaft und Landnutzung, Kunst und Kultur sowie die Erprobung neuer Arbeits- und Wohnformen im Mittelpunkt. Nur an wenigen Standorten entstehen konkrete technische Innovationen – etwa neue Methoden nachhaltiger Landwirtschaft oder alternative Wohnkonzepte wie flächensparende Tiny Houses. Der Großteil der Initiativen widmet sich in erster Linie sozial-innovativen Praktiken. Ein verbindendes Element aller untersuchten Orte ist dabei die zentrale Bedeutung von Gemeinschaft, die als übergeordneter Grundwert gilt.

Die Innovationskerne sind dabei mehr als Wohn- und Arbeitsorte für die beteiligten Akteur:innen: Sie dienen zugleich als Labor- und Experimentierfeld. Im Sinne von Reallaboren oder Living Labs werden hier neue Ansätze im direkten Praxisumfeld erprobt und mit Rückmeldungen aus dem Alltag weiterentwickelt. Auffällig ist, dass die „Laborant:innen“ in diesen Kontexten zugleich ihre eigenen Versuchspersonen sind:

Sie gestalten, erproben und reflektieren ihre eigenen Lebens- und Arbeitsweisen.

Die periphere Lage vieler dieser Orte schafft zusätzliche Freiräume, da hier gesellschaftliche und wirtschaftliche Zwänge – beispielsweise durch die Marktorientierung – weniger stark wirksam sind. Das ermöglicht es, innovative Praktiken in einem geschützten und experimentellen Umfeld zu entwickeln und kritisch auf ihre Tragfähigkeit zu erproben. Diese Freiräume bergen aber auch Risiken: Ansätze, die keine wirtschaftliche Tragfähigkeit beweisen können, werden oft dennoch aus ethischen Überzeugungen fortgeführt. Das führt nicht selten zu Selbstausbeutung und prekären finanziellen Verhältnissen einiger Akteur:innen oder ganzer Projekte.



16

PORTRAIT „WANGELINER GARTEN FAL E.V.“

Gründungsjahr: 1990
Ort: Ganzlin, OT Wangelin, (Ludwigslust-Parchim)
Initiator:innen: Zugezogene und Einheimische
Organisationsform: eingetragener Verein
Vision und Ziele: Modellprojekt und Lernort für nachhaltige Lebensweisen
Kultureller Gemeinschaftsort
Förderung von Biodiversität und nachhaltigem Bauen

Thematischer Fokus:

- ▶ Biodiversität
- ▶ Klimawandel
- ▶ Kunst und Kultur
- ▶ Regionale Begegnungsstätte

Was wird vor Ort gemacht?

- ▶ Bildungsangebote, Führungen und Vorträge
- ▶ Ausbildung im Lehm- und Baustoffrecycling
- ▶ Konzerte, Kino und Ausstellungen
- ▶ Workcamps
- ▶ Retreats, Offsites und Übernachtungen
- ▶ Gartencafé mit regionalen Produkten

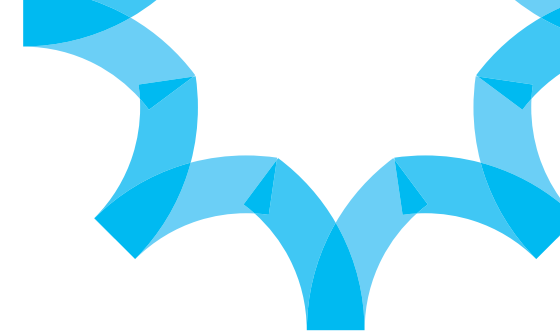
Wer nutzt diesen Ort?

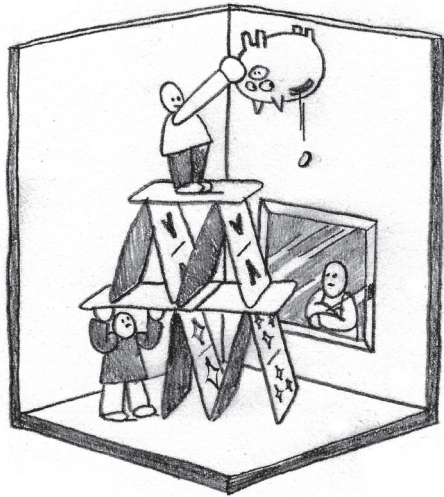
- ▶ Vereinsmitglieder
- ▶ Junge Menschen für FÖJ u. Ä.
- ▶ Lokale und regionale Bevölkerung
- ▶ Tourist:innen
- ▶ Gäste von Fachveranstaltungen

Herausforderungen (anskizziert)

- ▶ dauerhafte Finanzierung
- ▶ Generationswechsel
- ▶ Öffentlichkeitsarbeit und Marketing

17





Typische Herausforderungen von Innovationskernen

Innovationskerne stoßen in ihrer Entwicklung zu dauerhaft stabilen und regional wirksamen Innovationsorten auf wiederkehrende strukturelle Hemmnisse. Diese lassen sich im Wesentlichen drei Themenfeldern zuordnen: Geschäftsmodell, Überforderung und Dauerhaftigkeit der Strukturen.

► Geschäftsmodell

Innovation lohnt sich nicht immer finanziell – sie wird daher in der Regel staatlich gefördert oder aus Unternehmensgewinnen querfinanziert. Beides gilt für Innovations-

kerne nur bedingt. Viele Initiativen sind daher finanziell prekär aufgestellt, da ihre Angebote in der Region meist nur langsam einen Markt finden oder explizit nicht darauf ausgerichtet sind, ökonomisch verwertet zu werden. Häufig sind die Gründer:innen darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt an ihrem Herkunftsort zu erwerben – mehrheitlich digital und ortsunabhängig – oder ihre Leistungen dort zu vermarkten.

Die Abhängigkeit von Fördergeldern bindet zudem erhebliche zeitliche Ressourcen: Statt die Orte weiterzuentwickeln, fließt ein großer Teil der Energie in die Mittelakquise.

► Überforderung

Viele Innovationskerne sind gleichzeitig Bau- und Wohnprojekte. Organisationsstrukturen müssen entwickelt, die Baufinanzierung gesichert und viele Arbeiten in Eigenleistung erbracht werden. Gerade Bauprojekte mit größeren ländlichen Altimmobilien bergen oft unerkannte finanzielle Risiken. Dazu kommt ein hoher administrativer Aufwand für Planung, Genehmigungen und Verwaltungsprozesse, wie beispielsweise die Aufstellung eines Bebauungsplans. Das alles beeinträchtigt die Kapazitäten für die eigentlichen Innovationsprojekte.

Hinzu kommt eine starke Abhängigkeit vom individuellen ehrenamtlichen Engagement weniger Schlüsselpersonen. Deren Einsatz

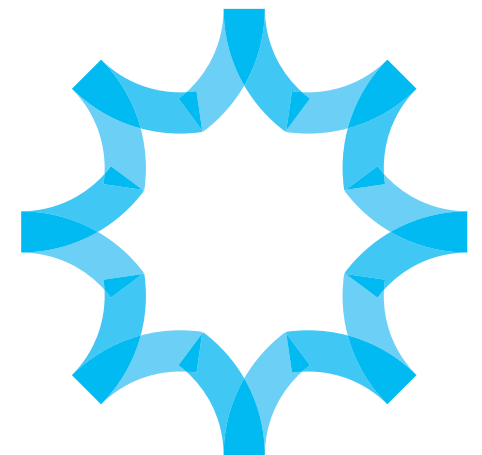
reicht nicht selten bis an die Grenzen der Selbstausbeutung. Kann die Arbeitslast mangels ausreichender Beteiligung nicht auf mehrere Schultern verteilt werden, entstehen erhebliche Risiken: Fällt eine zentrale Person aus – etwa durch Krankheit oder veränderte Lebensumstände –, kann das den gesamten Innovationskern gefährden.

► Dauerhaftigkeit der Strukturen

Eine weitere Herausforderung liegt in der dauerhaften Sicherung der Orte und ihrer organisatorischen Stabilität. Ältere Organisationen stehen vor dem Problem der Nachfolge und des Generationswechsels, während jüngere Initiativen insbesondere darum ringen, neue Mitglieder zu gewinnen und dauerhaft zu binden. Die Beteiligung neuer Engagierter ist häufig projektbezogen, zeitlich begrenzt und anlassorientiert, was die langfristige Bindung an einen Ort erschwert.

Verstärkt wird diese Unsicherheit durch unklare Eigentumsverhältnisse: Initiativen, die einen Ort lediglich auf Miet- oder Pachtbasis nutzen, verfügen nicht über die nötige Planungssicherheit für größere Investitionen. Enden Verträge oder werden sie nicht verlängert, droht im schlimmsten Fall der Verlust des Ortes – und damit häufig das Ende der Initiative selbst.

Fazit: Die langfristige Stabilisierung von Innovationskernen erfordert ein Zusammenspiel aus tragfähigen Geschäftsmodellen, stabiler Beteiligungskultur und gesicherten strukturellen Rahmenbedingungen. Erst wenn diese Faktoren gegeben sind, können Innovationskerne sich zu Innovationsorten entwickeln und ihr Potenzial als langfristiger Impulsgeber für die Region entfalten.



PORTRAIT „WANDELGUT MECHOW“

Gründungsjahr:	2020
Ort:	Mechow, Wietingsbek (Herzogtum Lauenburg) und Schlagbrügge (Nordwestmecklenburg)
Initiator:innen:	Zugezogene aus Stadt und Umgebung
Organisationsform:	gGmbH und eV
Vision und Ziele:	soziale, ökologische und ökonomisch gerechtere Welt
Thematischer Fokus:	neue Formen von gemeinschaftlichen Wohn- und Wirkorten, transformative Projekte

Was wird vor Ort gemacht?

- ▶ gemeinschaftliches Wohnen, Seminare und Veranstaltungen, Solidarische Landwirtschaft, Einkaufskooperative, IT-Verein, pädagogische Konzepte

Wer nutzt diesen Ort?

- ▶ die Bewohner:innen des Guts, Zugezogene, Menschen aus der Region

Herausforderungen (anskizziert)

- ▶ Versteigerung von Strukturen, viel ehrenamtliche Arbeit
- ▶ lokale Akzeptanz

Integration vor Ort: Welchen Einfluss hat die lokale Einbettung?

Im Verlauf der Untersuchung hat sich ein zentrales Merkmal gezeigt: Innovationsimpulse entstehen vor allem dann, wenn äußere und innere Faktoren an einem Ort in Spannung treten. Oft sind es Menschen von außen, die einen Ort für sich als Handlungsfeld entdecken und dabei neue Ideen, Sichtweisen

und Qualifikationen in die Region bringen. Gleichzeitig entsteht hier ein bestimmendes Spannungsfeld: Oft sind die neu gegründeten Innovationskerne zunächst stark nach innen orientiert. Sie dienen vor allem dazu, bereits bestehende Projekte und Ziele der Gründer:innen zu verwirklichen. Zwar gibt es meist den Wunsch, mit dem Umfeld in Austausch zu treten, doch in der Anfangsphase dominieren operative Themen der Gründung, die eigene Mission und die Pflege der be-

stehenden überregionalen Verbindungen in die urbanen Räume.

Während unserer Untersuchungen wurde deutlich, dass die Einbettung in das unmittelbare Umfeld eine zentrale Rolle für die Dynamik von Innovationsorten spielt. In unserer Definition von Innovationsorten gehen wir grundsätzlich davon aus, dass diese einen positiven Einfluss auf ihr direktes Umfeld ausüben. Erste Ergebnisse unserer Forschung werfen jedoch die Frage auf, inwieweit die lokale Einbindung nicht nur wünschenswert, sondern vielmehr eine Voraussetzung für den dauerhaften Erfolg solcher Orte ist.

Ein deutliches Muster zeigt sich bei etablierten Innovationsorten, die bereits seit längerer Zeit bestehen: Sie zeichnen sich durch eine enge Anbindung an die örtliche Gemeinschaft aus. Diese äußert sich etwa in Form von Mitgliedschaften lokaler Bewohner:innen, in der aktiven Unterstützung durch die Gemeinde oder in der regelmäßigen Nutzung der Angebote durch die Anwohnerschaft.

Demgegenüber orientierten sich neuere Innovationsorte häufig zunächst stärker an überregionalen, thematisch fokussierten Netzwerken und den Bedürfnissen der eigenen Gemeinschaften. Viele Gründer:innen kommen mit klaren Konzepten und Vorhaben in die ländlichen Räume – angezogen vom günstigen Immobilien, Natur, Freiräumen und

dem Potenzial leerstehender Gebäude. Diese Fokussierung schränkt jedoch oftmals die Bereitschaft oder Fähigkeit ein, die Bedarfe und Bedürfnisse der umgebenden Region wahrzunehmen und auf sie zu reagieren. Der Bezug zur unmittelbaren Ortsgemeinschaft bleibt zunächst nachrangig oder wird sogar bewusst vermieden. Daraus entstehen nicht selten Spannungen und Konflikte, die sich aus Missverständnissen oder einer unzureichenden Kommunikation mit der lokalen Bevölkerung ergeben.

Damit stellt sich die Frage, in welchem Maße ein gutes Verhältnis zur lokalen Gemeinschaft nicht nur den Erfolg begünstigt, sondern tatsächlich eine Voraussetzung für die langfristige Etablierung und den Erfolg von Innovationsorten darstellt.



PORTRAIT „KULTURLABOR GRABOW“

Gründungsjahr:	2024
Ort:	Grabow (Ludwigslust-Parchim)
Initiator:innen:	Externe Großstädter:innen (Teilnehmer:innen am Residenzprogramm „Summer of Pioniers“) + Einwohner:innen, Stadtverwaltung
Organisationsform:	eingetragener Verein
Vision und Ziele:	Belebung der Stadtgesellschaft
Thematischer Fokus:	Kultur, städtisches Miteinander

Was wird vor Ort gemacht?

- ▶ Kulturveranstaltungen
- ▶ Beteiligungsformate

Wer nutzt diesen Ort?

- ▶ Anfangs die sogenannten Pioneers (zugereiste Städter:innen)
- ▶ Einwohner:innen der Stadt Grabow und Umland

Herausforderungen (anskizziert)

- ▶ Verstetigung einer aus einem Residenzprogramm heraus entstandenen Initiative
- ▶ Dauerhafte Finanzierung des Ortes
- ▶ Milieugrenzen überwinden

Soziale Dynamiken und Narrative

„Wir“ und „die anderen“ – was gilt als normal?

Die untersuchten Innovationskerne sind überwiegend durch Impulse von außen entstanden, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung. Wo nicht Bestehendes weiterentwickelt wird, sondern etwas ganz Neues entsteht, ist der Außenimpuls fast immer prägend. Die daraus entstehenden Begegnungen von Zugezogenen und bereits ansässigen Einwohner:innen führen häufig zu Reibungen, da unterschiedliche Erwartungen, Sichtweisen und Handlungslogiken aufeinander treffen. Oft scheitern Initiativen am Umgang mit diesen Reibungen und den Vorannahmen, aus denen sie entstehen.

Um diese Dynamik zu verstehen, bietet sich das Konzept des „Othering“ an. Der Begriff (engl. „other“ = „anders“) beschreibt die Abgrenzung von anderen Gruppen und die Zuschreibung von Andersartigkeit, um die eigene Normalität zu bestätigen. Ursprünglich stammt das Konzept des Othering aus dem Kontext der postkolonialen Theorie. Wir verwenden es hier – in aller Vorsicht –, um Prozesse sozialer Grenzziehung zu verdeutlichen, bei denen Menschen oder Gruppen Eigenschaften zugeschrieben werden, die sie von einer als „normal“ verstandenen sozialen

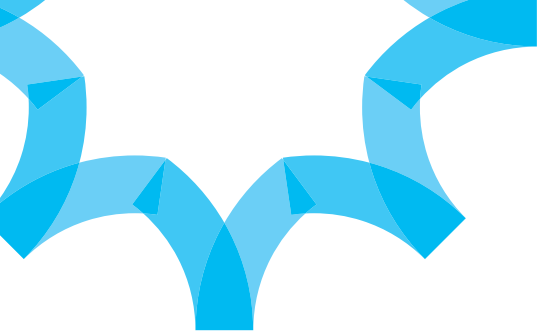
Gruppe unterscheiden. Es geht also um eine ständige Kategorisierung und letztlich das Herausbilden von „uns“ und „den anderen“.

Geschichten über gespaltene Orte – polarisierende Gruppennarrative

Gruppen erzählen Geschichten über sich selbst, ihren Ort und „die anderen“ und prägen so den Umgang miteinander. Um Hemmnisse in Entwicklungsprozessen, lokale Konflikte und gesellschaftliche Spaltungen zu verstehen, lohnt es sich, diese Geschichten zu sammeln und zu analysieren.

In den Geschichten, die wir uns von der Welt erzählen, spiegeln sich unsere Werte, Normen und Überzeugungen wider. Gruppennarrative stärken den Zusammenhalt innerhalb der eigenen Gruppe, grenzen nach außen ab und schaffen Identität. Sie beschreiben, was „normal“ ist – die eigene Verfasstheit – und was nicht: Das sind „die anderen“.

Alle untersuchten Innovationskerne befinden sich in Reibung zwischen unterschiedlichen Gruppen in ihrem Ansiedlungsort. Im Folgenden versuchen wir, aus zahlreichen Beobachtungen und Interviews mit Akteur:innen an den untersuchten Orten solche Gruppennarrative zu rekonstruieren.



Hinweis: Der Versuch, aus Einzelperspektiven auf gemeinsame Narrative zu schließen, erfordert notwendigerweise Verdichtung, Zuspitzung und Pointierung – auch, um Konfliktlinien anschaulich darzustellen. Um die Wirkung dieser Narrative sichtbar zu machen, sind sie in einer fiktiven, persönlichen Rede – der „Wir-Form“ – dargestellt. Wir betonen ausdrücklich den fiktiven Charakter: Keine dieser Aussagen ist direkt einzelnen Personen oder Gruppen zuzuordnen.

► **Die Zukunftsbringer**

„Hier auf dem Land ist Platz, um unsere Werte zu leben und Ideen auszuprobieren. Der Raum liegt brach, wir wollen ihn nutzen und verwandeln. Wir sind eine Gruppe von Visionären, denen es nicht ums Geld, sondern um eine bessere Zukunft geht. Das dient dem **Gemeinwohl**, darum verdienen wir Unterstützung. Die anderen verstehen das noch nicht, aber wenn wir ihnen helfen, werden immer mehr von ihnen mitmachen.“

► **Die Hiesigen**

„Wir sind hier aufgewachsen, der Ort gehört uns, wir kennen jede Ecke und jede Nase. Wir erwirtschaften unseren Lebensunterhalt aus und mit dem Dorf und wissen, was wir dazu brauchen. Da gehen wir auch mit der Zeit und entwickeln uns. Wir brauchen niemanden von außen, der uns erklärt, was man alles anders machen sollte. Aber solange sie uns nicht stören, sollen sie gern ihre Städterkultur machen. Können ja auch gern mal zum Dorffest kommen.“

► **Die frustrierten Macher:innen**

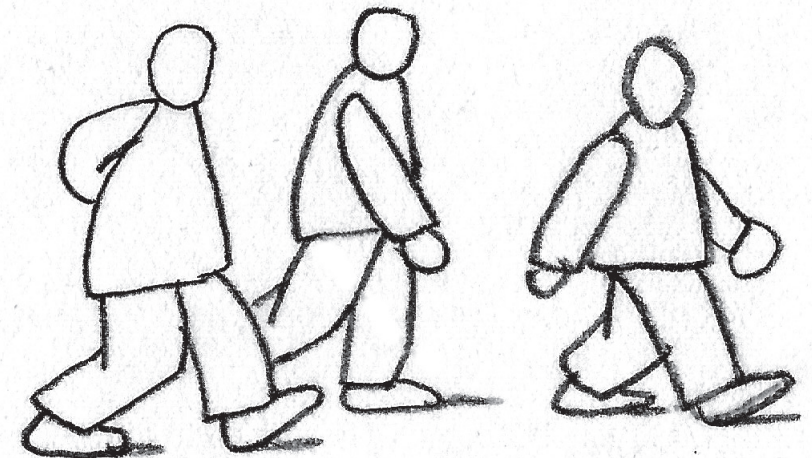
„Wir sind hier schon immer die Innovativen und haben schon vor Jahren versucht, etwas zu verändern, aber niemand hat uns geholfen oder mitgemacht. Und jetzt kommen die anderen und glauben, es besser zu können. Dabei wissen sie gar nicht, wie hier der Hase läuft. Sie erhalten dafür auch noch Fördermittel, das ist ungerecht.“

► **Die Kulturbürger:innen**

„Wir sind damals aufs Land gekommen um besser als in der Stadt zu leben – kulturelle Angebote gab es wenige, aber zum Glück haben wir Gleichgesinnte gefunden. Wir teilen unsere Hobbys und Interessen miteinander in eigenen Räumen. Die anderen aus dem Dorf können natürlich gern dazukommen. Machen sie aber kaum.“

► **Die skeptischen Nostalgiker:innen**

„Früher war hier noch Leben. Da war überall was los, es gab Läden und Kneipen. Jetzt gibt es fast nichts mehr. Das wird sich auch nicht ändern – wer kommt denn hier schon her? Und wenn einer was macht: Das klappt sicher nicht. Und wenn Geld in einen neuen Gemeinschaftsort gesteckt wird: Der macht eh bald wieder zu, das Geld ist verschwendet.“



PORTRAIT „LERNDORF MONA“

- Gründungsjahr:** 2020 Gründung des Trägervereins,
2021 Aufnahme des Betriebes
- Ort:** Groß Schenkenberg (Herzogtum Lauenburg)
- Initiator:innen:** Anwohner:innen aus dem Ort
- Organisationsform:** Eingetragener Verein
- Vision und Ziele:** Schaffung eines strukturierten Lernortes für autonomes Lernen, der inklusiv, naturnah, digital, soziokratisch ist
- Thematischer Fokus:** Alternative Bildungskonzepte, Soziokratie

Was wird vor Ort gemacht?

- ▶ Schulische Bildung von 1. – 10. Klasse

Wer nutzt diesen Ort?

- ▶ Familien aus der näheren Umgebung, aber auch überregional; teilweise sind Menschen extra aus einem anderen Bundesland in die Region gezogen

Herausforderungen (anskizziert)

- ▶ Akzeptanz in der lokalen Bevölkerung
- ▶ Sicherung des Zugriffes auf den Ort/das Schulgebäude

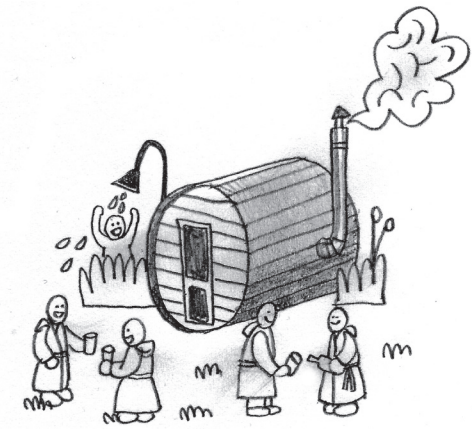
Die Bedeutung von Übergangsräumen und Grenzgänger:innen

Die beschriebenen Narrative zeigen, wie unterschiedliche Gruppen ihre Orte und die Innovationskerne darin wahrnehmen. Diese verschiedenen Narrative und das aus ihnen resultierende Verhalten können zum

ungestörten Nebeneinander der einzelnen Gruppen führen oder aber Konfliktsituationen auslösen – etwa wenn es um eine begrenzte Ressource oder die Störung eigener Planungen geht. Beides hemmt das Potenzial für gemeinsames, kooperatives Wachstum und die Entwicklung zum Innovationsort.

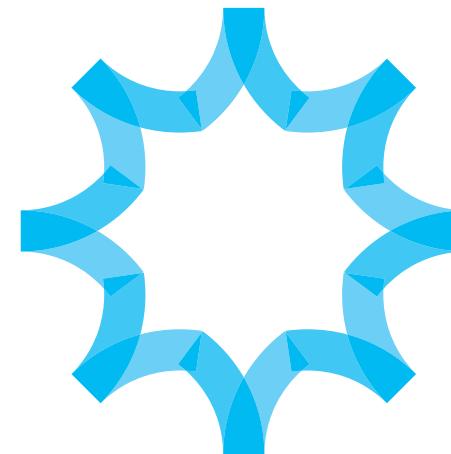
Ein zentraler Schritt, um solche Hemmnisse zu überwinden, ist zuallererst die Kenntnis

über die unterschiedlichen Perspektiven und die damit verbundenen Haltungen, Werte und Normen. Es gibt typische Akteur:innen, die über diese Kenntnis verfügen, weil sie in beiden Welten verankert sind und sich zwischen ihnen bewegen können: Wir nennen sie Grenzgänger:innen. Sie können sich in verschiedenen „Normalitäten“ bewegen, Ansatzpunkte finden, gemeinsame Interessen der Gruppen erkennen und Berührungssituationen schaffen. Oft sind das beispielsweise Rückkehrer:innen (vgl. Heft 5 „Co-Region – Zuzug als Transformationspotenzial für ländliche Räume?“), weil sie ihren Heimatort kennen und gleichzeitig Erfahrungen aus der Stadt mitbringen.



Neben dem Vermitteln von Grenzgänger:innen sind zugängliche Übergangsräume entscheidend, in denen Begegnungen möglich sind, ohne dass eine Gruppe sich in einen fremden Raum begeben muss. Oftmals existieren solche Räume bereits – etwa eine informelle Dorfkneipe oder der Gemeinderat. Hier kann ein Raum entstehen, in dem die gegenseitigen narrativen Zuschreibungen zeitweise weniger Relevanz haben, beispielsweise beim gemeinsamen Schwitzen in der Dorfsauna. Beim individuellen Kennenlernen kann eine gemeinsame Normalität entstehen, die alle als positiv anerkennen.

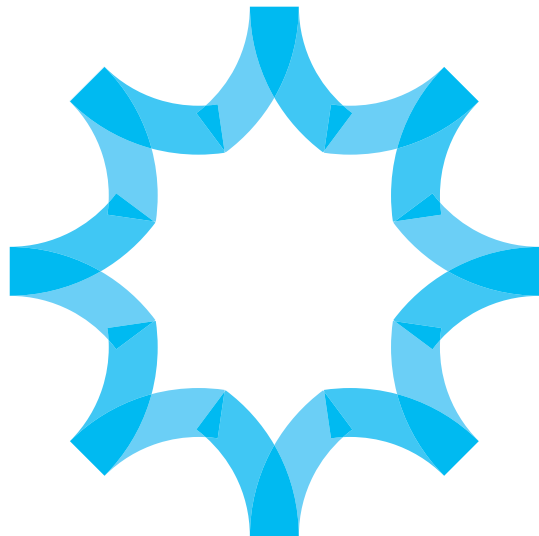
Jedoch ist es gerade für die Gründer:innen von ambitionierten Innovationskernen schwierig, diese Übergangsräume zu nutzen. Sie sehen ihr eigenes Projekt als inklusiven Raum und möchten, dass dieser auch so gesehen wird. Es fällt ihnen oft schwer, andere Übergangsräume zu nutzen und sich auf fremde Regeln oder Erwartungen einzulassen. Gerade in diesem Prozess der räumlichen Öffnung spielen die Grenzgänger:innen eine wichtige Rolle: Sie fördern auf beiden Seiten das Verständnis für unterschiedliche Perspektiven und helfen, die damit einhergehenden Hürden zu überwinden.



FAZIT:

Innovationsorte als Impulsgeber für die Region

Die Untersuchung der Innovationskerne in der Landvorteil-Region zeigt: Ihre Entstehung ist eng verbunden mit unterschiedlichen Zuwanderungswellen, den jeweiligen thematischen Schwerpunkten und den sozialen Netzwerken, in die sie eingebunden sind. Ob als alternative Stadtflüchtlinge der 1990er Jahre oder als digitale Raumpioniere der 2010er Jahre – jede Gruppe bringt eigene Motivationen, Strukturen und Handlungsweisen ein. Gleichzeitig zeigt sich, dass Innovationskerne ohne eine enge Verknüpfung mit der lokalen Bevölkerung nur begrenzte Wirkung entfalten. Beziehungen zu Alteingesessenen, ein sensibles Wahrnehmen regionaler Bedarfe und die Fähigkeit, Spannungen zwischen „Wir“ und „die Anderen“ konstruktiv zu gestalten, sind entscheidend für langfristigen Erfolg.



Ein zentrales Problem vieler Innovationskerne besteht in der Sicherung ihrer langfristigen Tragfähigkeit: finanzielle Stabilität, kontinuierliche Beteiligung von Mitgliedern sowie die verlässliche Verfügung über die genutzten Räume sind herausfordernd. Gleichzeitig steigen die Anforderungen an die Träger:innen dieser Orte kontinuierlich: Neben fachlicher Expertise in Verwaltung, Finanz- und Projektmanagement sind zunehmend Kenntnisse in rechtlichen Fragen, politischer Kommunikation und Moderation dörflicher Aushandlungsprozesse gefragt.

Gleichzeitig zeigt sich das große Potenzial solcher Orte, wenn sie erfolgreich wirken können: Sie fördern Zuzug und tragen damit zu positiven demografischen Entwicklungen bei, sie steigern die Lebensqualität durch verbesserte Nahversorgung, kulturelle Angebote, neue Raumkonzepte oder innovative Wohnformen. Viele der Orte verfolgen zudem Ansätze einer nachhaltigen Wirtschaftsweise, wodurch langfristig auch ein Beitrag zum Klima- und Naturschutz zu erwarten ist. Die Begegnung unterschiedlicher Lebensstile und kultureller Hintergründe stärkt zudem gegenseitiges Verständnis und die demokratische Kultur.

Die Aufgabe zukünftiger Forschung und Praxis besteht nun darin, diese Innovationskerne und ihre Gemeinden zu unterstützen – in Form von Methoden, Werkzeugen, Ansprechpersonen, digitalen wie physischen Plattformen sowie Freiräumen für Experimente. Wie diese Unterstützung konkret gestaltet werden kann, lässt sich noch nicht abschließend beantworten. Sicher erscheint, dass ein Innovationsort eine gemeinsame, tragende Geschichte braucht – ein Narrativ, in dem sich alle wiederfinden, das Orientierung bietet und in dem eine gemeinsame „bunte Normalität“ aktiv gestaltet werden kann.



Bis 2028 wird das Forschungsprojekt „Innovations-Oasen“ die Arbeit fortsetzen und in der Region die Bedingungen, Instrumente und Prozesse untersuchen, die nötig sind, um Innovationsorte nicht nur zu erhalten, sondern ihr volles Potenzial zur Entfaltung zu bringen.



*Hier geht's zur
digitalen Version der
Gesamtpublikation
„Die Landvorteil-Region
im Wandel – Soziale
Innovationen in
Ludwigslust-Parchim und
Herzogtum Lauenburg“.*



Zuk unft smo bil

*ZukunftsMobil –
mobilisieren, aktivieren,
Zukunft gestalten*



IMPRESSUM

„ZukunftsMobil – mobilisieren, aktivieren, Zukunft gestalten“ ist Teil der Gesamtpublikation „Die Landvorteil-Region im Wandel – Soziale Innovationen in Ludwigslust-Parchim und Herzogtum Lauenburg“.



Quelle des Gesamttextes:

Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein e.V., Forschungsbericht „ZukunftsMobil“ zum Projekt „Innovationsatlas“

Der Text dieser Publikation ist eine teils raffende Bearbeitung des wissenschaftlichen Textes durch die Redaktion des Landvorteil e.V.

Autor:innen:

Amanda Groschke (z.Z. der Projektumsetzung:
Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein e.V.),
Jule von dem Bussche-Haddenhausen

Herausgegeben von:

Landvorteil e.V.
Junkernstraße 7, 23909 Ratzeburg
hallo@landvorteil.org, <https://landvorteil.org>
(V.i.S.d.P.: Landvorteil e.V.)



Redaktion:

Jule von dem Bussche-Haddenhausen, Kathleen Gerstenberg

Layout: Franziska Militz, Elke Tampe

Illustrationen: Theresa Hügues
(Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.)

Graphic Recording: Timo Zett



natureOffice.com/DE-275-YNPGPSU

Landvorteil ist ein regionales Bündnis für zukunftsgerichtete Entwicklung im ländlichen Raum. Im Fokus steht die Überzeugung, dass Ländlichkeit ein echter Standortvorteil ist – insbesondere für soziale Innovationen, die Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen bieten.

Das Forschungsprojekt „Innovationsatlas“ wurde im Rahmen von WIR! („Wandel durch Innovation in der Region“) vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt gefördert. Initiiert wurde Landvorteil durch den Kreis Herzogtum Lauenburg, den Landkreis Ludwigslust-Parchim und die Wirtschaftsförderung Herzogtum Lauenburg. Unterstützt wird das Bündnis durch ein breites Netzwerk aus Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.



Gefördert durch:



Originalausgabe 12 | 2025

03

Inhalt

Willkommen im ZukunftsMobil	04
Methodik: Erkundungen kreativ-künstlerisch-ästhetischer Potenziale	
▶ Vom theoretischen Zugang zum Kennenlernen der Region	06
Ergebnisse: Potenziale entfalten – Mitgestaltung ermöglichen	
▶ Die Besonderheit kreativer Zugänge – ihre Vorteile und Stärken	08
▶ Was kreativ-künstlerisch-ästhetische Herangehensweisen brauchen, um wirksam zu werden	10
▶ Bedarfe und Wünsche, Hinweise und Stolpersteine – Stimmen aus der Praxis	14
Ausblick: Vom Innovationsatlas zum ZukunftsMobil	
▶ Auf dem Weg zu einer ganzheitlichen Mobilisierungskultur in ländlichen Räumen	18
Weiterführende Literatur	22

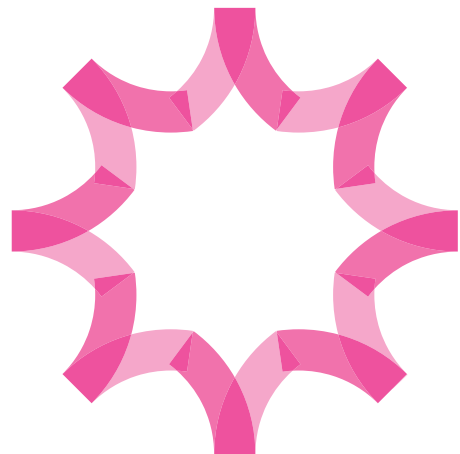
Hinweis

Die im folgenden Text bei ihrer ersten Nennung fett-kursiv hervorgehobenen Begriffe finden sich mit ihren Erläuterungen im ergänzenden Glossarheft wieder.

02

Willkommen im Zukunftsmobil

In ländlichen Räumen steckt großes Potenzial für soziale Innovationen – besonders dann, wenn die Menschen vor Ort aktiv mitgestalten können. Wenn engagierte Bürger:innen die Möglichkeit erhalten, ihre Ideen einzubringen und umzusetzen, entstehen wertvolle Impulse für die Zukunft ihrer Region.



Genau hier setzt das Teilprojekt Zukunftsmobil an: Gemeinsam mit lokalen **Akteur:innen** aus der Landvorteil-Region – dem Kreis Herzogtum Lauenburg und Landkreis Ludwigslust-Parchim – haben wir Methoden zur Aktivierung von Menschen erkundet, die auf kreativ-künstlerisch-ästhetischen Ansätzen beruhen. Unser Ziel war es herauszufinden, was Menschen motiviert und befähigt, innovative Projekte in ländlichen Räumen zu entwickeln und in die Tat umzusetzen.

Dafür wollten wir die bereits vorhandene Innovationskultur der Landvorteil-Region kennenlernen und herausfinden, wie sie mit Hilfe von Kunst, Kultur und Kreativität gestärkt werden kann. Das Zukunftsmobil ist dabei kein Fahrzeug, sondern ein im Laufe des Projektzeitraums gewachsenes Team, in dem die Forschenden durch die Erfahrungen, Ideen und Perspektiven regionaler Künstler:innen, Zukunftsdanker:innen und weiterer engagierter Personen unterstützt wurden.

05

Gemeinsam wollten wir uns Antworten auf folgende Fragen annähern:

- ▶ Welchen Beitrag zum gesellschaftlichen Wandel können kreativ-künstlerisch-ästhetische Ansätze leisten und worin liegt das besondere Potenzial dieser Zugänge?
- ▶ Welche Voraussetzungen sind erforderlich, damit dieses Potenzial wirksam wird und insbesondere stille Akteur:innen vor Ort aktiviert werden können?
- ▶ Worin besteht der Mehrwert kreativ-künstlerisch-ästhetischer Ansätze und Formate für ländliche Räume?

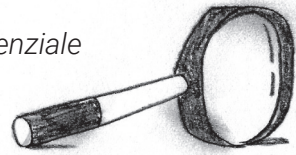
Am Ende der Projektlaufzeit konnten wir vielfältige Perspektiven und Erfahrungen aus der Projektregion vereinen. Das vorliegende Heft fasst die wesentlichen Erkenntnisse zusammen: Herausgearbeitet wurden Erfolgsfaktoren, Gelingensbedingungen und praxisnahe Empfehlungen, die dazu beitragen, dass **kreativ-künstlerisch-ästhetische Herangehensweisen** besonders wirksam darin sind, Menschen zu aktivieren. Diese Ergebnisse sollen die Ausgangslage für die Weiterentwicklung kreativer und künstlerischer Methoden bilden, die zu den Menschen und Bedingungen vor Ort passen. Auf diese Weise sollen sowohl engagierte als auch bislang zurückhaltende Menschen angesprochen und tatsächlich ins Handeln geführt werden.

So entstehende Entwicklungsprozesse stärken Selbstvertrauen, Gestaltungskraft und Verbundenheit – und halten damit die Gemeinschaft und eine soziale Innovationskultur lebendig und langfristig in der Region verankert.

04

Methodik:

Erkundungen kreativ-künstlerisch-ästhetischer Potenziale



Vom theoretischen Zugang zum Kennenlernen der Region

Um die Ziele des „ZukunftsMobils“ zu erreichen, war es zu Beginn notwendig, die Forschungsregion umfassend kennenzulernen und das vorhandene kreativ-künstlerisch-ästhetische Potenzial zu erfassen. Dabei stellte sich die zentrale Frage, wie die Recherche innerhalb des insgesamt 6.029 km² großen Projektgebiets methodisch sinnvoll strukturiert und praktisch durchführbar gestaltet werden konnte.

Und vor allem: Auf welchem Weg ließen sich jene Akteur:innen identifizieren, die bereits aktiv mit kreativen Ansätzen arbeiten?

Den Auftakt bildete eine strukturierte Literaturrecherche. Sie bündelte zentrale theoretische Grundlagen und Erkenntnisse über Partizipation in ländlichen Räumen und bezog interdisziplinäre Perspektiven mit ein. Ergänzend wurde der Frage nachgegangen, wie sich Beteiligungsprozesse auf die lokale Innovationskultur auswirken können.

Im Zuge dieser theoretischen Annäherung ergaben sich erste Hinweise, wie Partizipation in ländlichen Räumen gefördert werden kann und welche Rahmenbedingungen es braucht,

um die lokale Bevölkerung zur Mitwirkung an innovativen Vorhaben anzuregen. Die Literatur zeigte zudem, dass kreativ-künstlerisch-ästhetische Beteiligungsansätze gesellschaftlichen Wandel besonders wirksam gestalten können, wenn sie nicht als Selbstzweck verstanden werden, sondern eng an die Lebensrealitäten, regionale Besonderheiten und Interessen der Menschen vor Ort anknüpfen.

Auf dieser Basis wurden Personen, Initiativen und Einrichtungen in der Projektregion recherchiert, die kreativ-künstlerisch-ästhetische Methoden nutzen und ihre Arbeit partizipativ ausrichten. Es war ohne größere Schwierigkeiten möglich, jeweils zehn Akteur:innen in Ludwigslust-Parchim und im Herzogtum Lauenburg ausfindig zu machen, die diesen Kriterien entsprachen. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt bestätigte sich damit, dass ein ausgeprägtes kreativ-künstlerisch-ästhetisches Potenzial in der **Region** vorhanden ist – obwohl sich die Suche zunächst ausschließlich auf öffentlich zugängliche Informationen und Kontakte im Rahmen einer Desktoprecherche stützte.

07

Zu diesen Akteur:innen wurden Steckbriefe erstellt, die ihre Ansätze, Aktivitäten und Rahmenbedingungen systematisch erfassten.

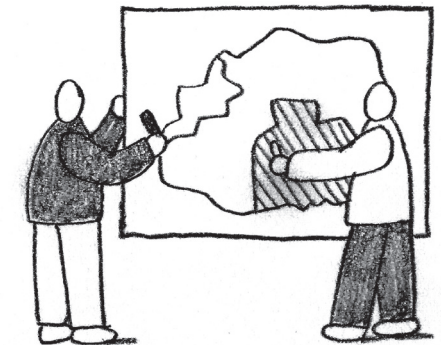
Darauf aufbauend und unter Berücksichtigung der eingangs vorgestellten Forschungsfragen entstand ein Interviewleitfaden, auf dessen Grundlage wir zwanzig Gespräche führten – jeweils zehn im Kreis Herzogtum Lauenburg und zehn im Landkreis Ludwigslust-Parchim.

Im Zentrum standen die Sichtweisen der Akteur:innen auf das Leben und Wirken in der Region ebenso wie ihre bisherigen Erfahrungen mit Beteiligungsprozessen, ihre Einschätzung von Herausforderungen und Gelingensbedingungen sowie ihre Sicht auf das Potenzial kreativ-künstlerisch-ästhetischer Methoden. Auch Kritik, Wünsche und Hinweise auf konkrete Bedarfe wurden aufgenommen.

Mehrere der befragten Interviewpartner:innen brachten sich im weiteren Projektverlauf erneut ein – unter anderem im Rahmen von Fokusgruppen und einem Werkstattgespräch an ausgewählten Orten in der Region. Diese ergänzenden Formate vertieften den Austausch, ermöglichten gemeinsame Reflexionen und führten zu weiteren Ideen für die Nutzung des vorhandenen Potenzials.

Die Offenheit, das Vertrauen und die Kooperationsbereitschaft aller beteiligten Akteur:innen war für den gesamten Prozess entscheidend und unsere Wertschätzung ist groß – eine Übersichtskarte derjenigen, die einer Nennung zugestimmt haben, ist im ersten Heft dieser Publikation einzusehen.

Die intensive Auseinandersetzung mit den kreativ-künstlerisch-ästhetischen Ressourcen in Ludwigslust-Parchim und Herzogtum Lauenburg war interessant, lehrreich und inspirierend – sie bildet das Fundament für die in den folgenden Kapiteln dargestellten Ergebnisse des Teilprojekts „ZukunftsMobil“.



06

ERGEBNISSE:

Potenziale entfalten – Mitgestaltung ermöglichen

Die Besonderheit kreativer Zugänge – ihre Vorteile und Stärken

Wer schon einmal in einer mitreißenden Theateraufführung saß, bei einer offenen Werkstatt selbst Hand anlegte oder spontan mit Fremden getanzt hat, kennt das Gefühl: Plötzlich scheint mehr möglich. Dinge, die eben noch festgefahren waren, beginnen sich zu bewegen. Genau darin steckt die besondere Kraft kreativ-künstlerisch-ästhetischer Ansätze – sie können Denkmuster öffnen, Begegnungen schaffen und so Veränderungen anstoßen, die weit über den Moment hinausreichen.

Damit besitzen sie auch ein bedeutendes Potenzial, positiven gesellschaftlichen Wandel anzustoßen und nachhaltig zu fördern – und zwar auf eine Weise, die Menschen emotional berührt und ganz unmittelbar zur Teilhabe oder zur Mitgestaltung einlädt und motiviert.

Im Kreis Herzogtum-Lauenburg und Landkreis Ludwigslust-Parchim konnten wir als Forschende und Zukunftsdenker:innen erfahren, dass Kunst und Kultur Freiräume jenseits des funktionalen Alltagsdenkens und -handelns eröffnen. Wer kreativschaffend tätig ist, musiziert oder Geschichten erzählt, verlässt vertraute Routinen und begegnet anderen mit neuen Perspektiven. Solche Erlebnisse



können – unabhängig von Herkunft, Alter oder Lebenssituation – Verbindungen schaffen und das Gefühl wecken, gemeinsam etwas gestalten zu können. Die intensive Erfahrung von Emotionen wie Demut, Dankbarkeit oder Stolz während künstlerischer Prozesse kann Türen zu mehr Verständnis und Dialog öffnen und dabei Vorurteile abbauen.

Kreativ-künstlerisch-ästhetische Ansätze laden im Besonderen dazu ein, gemeinsam neue Wege zu denken und zu gestalten, indem sie Erlebnissräume schaffen, in denen Kreativität, ästhetische Erfahrungen und lebendige Eindrücke zusammentreffen. Sie stärken das Gefühl, wirklich etwas bewegen zu können. Anders als klassische Informations- oder Beteiligungsverfahren setzen sie auf das unmittelbare Erleben, können so Austausch und Gemeinschaftssinn fördern und Mut machen, das eigene Umfeld aktiv mitzugestalten.

09

Momente der Freude, des Staunens oder der Rührung wirken oft lange nach und können den Blick aufeinander verändern. Indem Herz, Sinne und Verstand gleichermaßen angesprochen und festgefahrene Denkmuster aufgebrochen werden, entstehen Impulse, die langfristig die Gemeinschaft stärken und gesellschaftlichen Wandel in Bewegung setzen können.

Damit dieses Potenzial wirksam wird, sind vier Aspekte zentral:

► Partizipation – aktives Mitgestalten statt bloßem Zuschauen

Im Mittelpunkt steht hier das aktive Mitwirken. Menschen werden eingeladen, Ideen einzubringen, mitzuplanen und selbst umzusetzen. Wer erlebt, dass der eigene Beitrag sichtbare Wirkung entfaltet, stärkt das eigene Selbstvertrauen und erfährt Selbstwirksamkeit. Daraus kann ein starkes Gemeinschaftsgefühl und die Identifikation mit dem selbst gestalteten Umfeld erwachsen und das Empfinden von Zugehörigkeit und Heimat gefördert werden.

► Niedrigschwelligkeit – Zugang zu Kunst, Kultur und Kreativität für alle

Offene, leicht zugängliche Angebote ohne große Hürden vor oder während der Teilnahme ermöglichen es, dass Menschen aus

unterschiedlichen Lebenssituationen zusammenkommen. Solche Formate schaffen Orte, an denen ein vielfältiger Dialog auf Augenhöhe entstehen kann – unabhängig von Alter, Herkunft oder Erfahrungshintergrund.

► Emotionalität – tiefe Berührung, die nachhaltige Veränderung ermöglicht

Künstlerische Prozesse können Emotionen auslösen, die verbinden und motivieren – etwa Neugier, Überraschung, Mut, Dankbarkeit oder Demut. Diese Empfindungen hinterlassen Spuren – sie können zu ungewohnten Gesprächen und offenem Austausch anregen und so Barrieren überwinden.

► Perspektivwechsel – festgefahrene Denkmuster aufbrechen

Ungewohnte Ausdrucksformen, experimentelle Formate oder die künstlerische Gestaltung vertrauter Orte regen dazu an, die Welt aus neuen Blickwinkeln zu betrachten. Sie schaffen spielerische Experimentierfelder, in denen neues Denken erprobt und Innovation ermöglicht wird – ein Nährboden für kreative Lösungen und gemeinsames Weiterentwickeln.

08



Wenn **Beteiligung**, Zugänglichkeit, emotionale Tiefe und Perspektivwechsel zusammenkommen, werden kreativ-künstlerisch-ästhetische Herangehensweisen sehr wirkungsvoll. Gemeinsam schaffen sie Räume für Begegnung, Mitgestaltung und Verständigung, in denen **soziale Innovationen** ihren Anfang nehmen können. So werden aus einzelnen kreativen Impulsen tragfähige Entwicklungen, die nicht nur Projekte voranbringen, sondern nachhaltig gesellschaftlichen Wandel fördern.

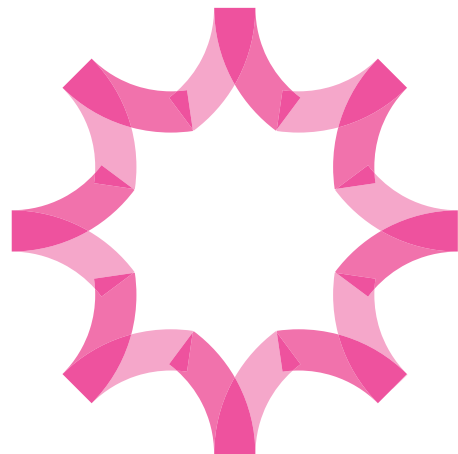
Werden kreative Ansätze als zentrale Triebkräfte für Engagement und Innovation verstanden und unterstützt, können sie wesentlich dazu beitragen, dass ländliche Regionen lebendig, attraktiv und zukunftsfähig bleiben.

Was kreativ-künstlerisch-ästhetische Herangehensweisen brauchen, um wirksam zu werden

Menschen mit unterschiedlichen Interessen und Perspektiven zu erreichen, Neugier und Mut zu wecken und insbesondere **stille Akteur:innen** zu aktivieren, ist ein anspruchsvolles Unterfangen. Wir haben deshalb in den geführten Interviews, den Fokusgruppen und einem Werkstattgespräch nachgefragt: Was ist aus Sicht der regionalen Akteur:innen entscheidend, damit kreativ-künstlerisch-ästhetische Ansätze ihr Potenzial entfalten können? Die zusammengetragenen Hinweise verdeutlichen, unter welchen Bedingungen Beteiligung, Mitgestaltung und kulturelle Teilhabe besonders gut gelingen können.

► Niedrigschwelliger Zugang und vertrauensvolle Atmosphäre

Zunächst braucht es ein Umfeld, das einen niedrigschwelligen Zugang und Vertrauen ermöglicht. Einladende Räume – physisch, kommunikativ und sozial – fördern Begegnungen und Austausch, schaffen Verbindungen, überwinden Barrieren und können transformative Prozesse in Gang setzen.

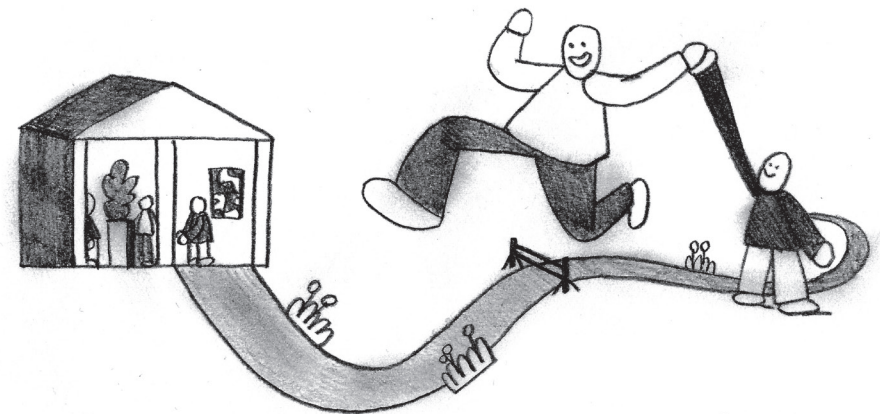


► Orientierung an lokalen Themen

Die Wirksamkeit kreativer Prozesse entfaltet sich vor allem dann, wenn Projekte an lokale Themen und konkrete Bedürfnisse der Menschen vor Ort anknüpfen. Beteiligung sollte nicht an vorgegebene Konzepte gekoppelt sein, sondern Spielräume für eigene Anliegen lassen. Das bedeutet auch, dass Menschen bereits zu Beginn einbezogen werden und ihre Perspektiven merklich Einfluss auf die Gestaltung eines künstlerischen Projekts nehmen sollten. Wird spürbar, dass Impulse ernst genommen werden und dass jede und jeder willkommen ist, entstehen Vertrauen, Identifikation und Motivation zur Mitgestaltung.

► Engagierte Akteur:innen vor Ort

Zentral für das Gelingen kreativ-künstlerisch-ästhetischer Projekte ist die Rolle der Akteur:innen vor Ort. Engagierte Einzelpersonen, Impulsgeber:innen und Vereine prägen nicht nur das soziale Klima entscheidend mit, sondern eröffnen überhaupt erst die Möglichkeit, dass künstlerische Herangehensweisen in der Region wirksam werden können. Ihre Haltung, Offenheit und Begeisterung wirken oft ansteckend. Durch ihre persönliche Begleitung ermöglichen sie niedrigschwellige Zugänge, bieten Orientierung und gewinnen andere für gemeinsame Vorhaben. Die persönliche Ansprache potenziell interessierter Menschen, die Unterstützung beim Einstieg in das



künstlerische Umfeld und das Vertrauen, das sie ausstrahlen, können Möglichkeiten eröffnen, wo andere Strukturen nicht greifen. Ihre Bedeutung wurde in den Gesprächen besonders hervorgehoben.

Entscheidend ist die Rolle der Engagierten insbesondere bei der Aktivierung und Mobilisierung sogenannter stiller Akteur:innen. Menschen, die bisher nicht aktiv an der Gestaltung ihres Umfeldes beteiligt waren oder partizipativen Prozessen kritisch oder unsicher gegenüberstehen, lassen sich nicht durch Angebote allein erreichen. Es braucht die individuelle Ansprache, sichtbare Vorbilder, das Ernstnehmen ihrer Perspektiven und geschützte Räume, in denen sie sich ohne Druck ausprobieren können.

Gerade hier können kreativ-künstlerisch-ästhetische Herangehensweisen ihr Potenzial besonders entfalten: Durch Erleben, Ausdruck und sinnliche Erfahrung ermöglichen sie neue Perspektiven und Zugänge zu relevanten Themen. Sie können Menschen berühren, bestärken und zur Mitgestaltung motivieren. In den Gesprächen wurde wiederholt betont, dass niedrigschwellige Angebote in einer einladenden Atmosphäre besonders geeignet sind, um Menschen zu erreichen, die bislang wenig Berührung mit Beteiligungsprozessen hatten.

► **Zugängliche Orte**

Ebenso bedeutend, wie die vorherrschende Atmosphäre sind konkrete Orte für Begegnung und Austausch. Ob als dauerhaft bestehende **Dritte Orte** oder temporär geschaffene Veranstaltungsräume – entscheidend ist, dass sie Offenheit ausstrahlen, gut erreichbar sind und Vertrauen vermitteln. Ihre Auswahl sollte sensibel erfolgen, insbesondere mit Blick auf mögliche Vorbehalte gegenüber „offiziellen“ oder als elitär wahrgenommenen Einrichtungen, um diesen empfundenen Barrieren gegebenenfalls entsprechend begegnen zu können.

Wichtig für das Erreichen einer breiten Zielgruppe und insbesondere stiller Akteur:innen ist zudem, dass keine oder nur sehr geringe finanzielle Hürden bestehen und eine Teilnahme idealerweise auch ohne vorherige Anmeldung möglich ist. Sichtbarkeit, einfache Kommunikation und das Gefühl, willkommen zu sein, sind für die Annäherung an kreative Beteiligungsprozesse ebenso wichtig wie die inhaltliche Relevanz der Veranstaltungen. Zahlreiche Interviewpartner:innen machten deutlich, wie groß der Bedarf an solchen zugänglichen Begegnungsorten für künstlerische Projekte in der Region ist.

► **Rückhalt durch Strukturen und Politik**

Die lokalen Rahmenbedingungen entscheiden mit, ob kreativ-künstlerisch-ästhetische Formate wirksam werden können. Zentral ist dabei, welchen Rückhalt die häufig ehrenamtlich engagierten Akteur:innen durch Strukturen, Verwaltung und Politik erhalten. Ihre Arbeit braucht Anerkennung, Verlässlichkeit und unterstützende Strukturen.

Die Rolle kommunaler Stellen ist dabei ambivalent: Einerseits kann die Unterstützung durch offizielle Institutionen die Reichweite und Vernetzung kreativer Projekte verbessern, andererseits darf diese Anbindung nicht zulasten der Zugänglichkeit der Angebote gehen. Wichtig ist auch ein Verständnis dafür, dass Kultur nicht als „freiwillige Aufgabe“ behandelt wird, die im Zweifel nachrangig ist. In den Gesprächen wurde wiederholt Frustration darüber geäußert, dass Kunst und Kultur häufig als erstes zurückgestellt werden. Solche Erfahrungen können langfristig das Engagement vor Ort gefährden.

Auch die Anerkennung dieser Bereiche als Gestaltungsraum für gesellschaftlichen Wandel ist von Bedeutung. Wo Menschen erleben, dass ihre Beteiligung Wirkung zeigt, entsteht Motivation zur weiteren Mitgestaltung. Diese Selbstwirksamkeit kann ansteckend sein, Dynamiken erzeu-

gen und langfristige Prozesse anstoßen. Auch kleine Projekte können hier Großes leisten, wenn sie auf Resonanz stoßen und in einem Klima stattfinden, das Beteiligung ermöglicht und wertschätzt.

► **Kontinuität**

Die Gesprächspartner:innen betonten, dass das Angebot kreativ-künstlerisch-ästhetischer Beteiligungsformate nicht nur punktuell gedacht werden sollte. Nachhaltige Prozesse brauchen Kontinuität, Verbindlichkeit und Vertrauen. Diese entstehen durch wiederkehrende Gelegenheiten zur Mitwirkung, durch die Einbindung bereits vorhandener Initiativen und durch ein Miteinander, das Menschen über die Zeit hinweg verbindet. Auch hier können künstlerische Ansätze Brücken bauen – zwischen Generationen, Milieus und Perspektiven. Voraussetzung dafür sind unterstützende Strukturen, Anerkennung für das Engagement der Beteiligten und die Bereitschaft, Teilhabe als offenen, lernenden Prozess zu verstehen.

Bedarfe und Wünsche, Hinweise und Stolpersteine – Stimmen aus der Praxis

Die bisherigen Ausführungen haben deutlich gemacht: Damit Mitgestaltung, Teilhabe und aktive Partizipation dauerhaft tragen, braucht es nicht nur Offenheit, Vertrauen und verlässliche Strukturen, sondern auch Menschen, die solche Prozesse mit Leben füllen. Nach den zuvor beschriebenen allgemeinen Gelingensbedingungen nehmen wir nun die konkreten Bedarfe und Wünsche der befragten Akteur:innen in den Blick, die ihrer Erfahrung nach für das Gelingen kreativ-künstlerisch-ästhetischer Projekte wesentlich sind.

Diese Eindrücke aus erster Hand verdeutlichen, mit welchen Herausforderungen und Erwartungen die Akteur:innen im **Alltag** konfrontiert sind, wenn sie kulturelle Prozesse vor Ort gestalten, und wo sie Chancen zur Weiterentwicklung sehen. Ihre Rückmeldungen machen deutlich, was gebraucht wird, um die Voraussetzungen für kreativ-künstlerisch-ästhetische Herangehensweisen und gemeinschaftliche Prozesse zu schaffen – ohne den Anspruch zu erheben, bereits fertige Lösungen zu liefern. Die Stimmen unserer Gesprächspartner:innen bieten eine wertvolle Orientierung, worauf es für die Zukunft in der Landvorteil-Region besonders ankommt, und

liefern Impulse für die weitere Entwicklung. Ihre praktischen Ratschläge und offenen Einblicke machen Mut, aber benennen auch ehrlich die Stolpersteine, auf die man vorbereitet sein sollte.

► **Verlässliche Strukturen als Grundlage**

Viele Akteur:innen betonen, dass verlässliche Strukturen vor Ort eine zentrale Grundlage für erfolgreiche Projekte bilden. Gewünscht werden dauerhafte Anlaufpunkte und koordinierende Stellen, die Vernetzung, Kommunikation und Unterstützung ermöglichen. Ein wiederkehrendes Anliegen ist die Schaffung und der Erhalt von Räumen, in denen Begegnung, Austausch und kreative Arbeit stattfinden können – möglichst niederschwellig und gut erreichbar.

► **Personelle Ressourcen**

Im Alltag zeigt sich häufig: Fehlen verlässliche personelle Ressourcen, klar geregelte Zuständigkeiten oder Unterstützung bei Planung und Umsetzung, geraten viele Engagierte rasch an ihre Belastungsgrenzen. Damit künstlerische Beteiligungsformate nachhaltig wirken können, braucht es professionelle Begleitung, eine gute Koordination von Ehrenamtlichen und die Möglichkeit, Aufgaben auf mehrere Schultern zu verteilen. Ein großes Anliegen ist zudem mehr Unterstützung bei der Organisation von Veranstaltungen, der Öffentlichkeitsarbeit und bei Verwaltungsfragen.

► **Finanzielle Sicherheit und Förderstrukturen**

Auch eine stabile finanzielle Basis spielt eine entscheidende Rolle. Immer wieder berichten Engagierte von Hürden bei der Beantragung von Fördermitteln, von unsicheren und kurzfristigen Projektfinanzierungen sowie von mangelnder Planungssicherheit. Besonders gefragt sind langfristige, flexible und möglichst unkomplizierte Förderstrukturen, die auch kleinere Initiativen und experimentelle Formate berücksichtigen. Zudem sollten bestehende Netzwerke und Initiativen einbezogen und gefördert werden, um gegenseitige Hilfe und Synergieeffekte zu ermöglichen.

► **Überlastung vermeiden – Unterstützung für Alleskönner:innen**

Werden diese dringend benötigten Ressourcen und Unterstützungen nicht bereitgestellt, steht das Engagement oft unter enormem Druck. Die Engagierten laufen Gefahr, zur „*„eierlegenden Wollmilchsau“*“ zu werden – sie müssen scheinbar alles können, alles stemmen und alle Aufgaben zugleich erledigen. Diese Überforderung bremst nicht nur individuelle Motivation, sondern gefährdet auch die nachhaltige Entwicklung gemeinschaftlicher Projekte und Initiativen.

Damit engagierte Alleskönner:innen und Einzelkämpfer:innen nicht eines Tages erschöpft und frustriert sind – oder im schlimmsten Fall im Burnout landen – braucht es mehr als nur persönlichen Einsatz und vielseitige Talente. Viele Akteur:innen wünschen sich Zeit und Freiräume, um gemeinsam mit Beteiligten kreativ an relevanten Fragestellungen und lokalen Themen zu arbeiten und Formate flexibel gestalten zu können.

Ebenso entscheidend ist, dass Engagement nicht als Einzelaufgabe verstanden wird: Verantwortung sollte geteilt, Mitstreiter:innen frühzeitig gewonnen und Unterstützungsangebote aktiv genutzt werden. Die Arbeit im Team, persönliche Netzwerke und offene Kommunikationswege sind unverzichtbar, um Belastungen zu verringern und Projekte langfristig tragfähig zu machen.



► Offene und wertschätzende Atmosphäre

Eine offene und wertschätzende Atmosphäre ist für die Umsetzung kreativ-künstlerisch-ästhetischer Formate grundlegend. Immer wieder betonen die Befragten, wie wichtig es ist, Angebote und Formate ohne große Einstiegshürden zu schaffen, die unterschiedliche Zielgruppen und Generationen zusammenbringen und dabei Teilhabe und aktive Partizipation für möglichst viele Menschen ermöglichen. Der zuvor aufgeführte Aspekt der persönlichen Ansprache ist hier besonders wirkungsvoll.

► Frühzeitige Einbindung und passende Räume

Ein wichtiger Praxis-Tipp lautet außerdem: Je früher Menschen vor Ort angesprochen werden und in Prozesse einbezogen werden, desto besser gelingen Beteiligung und Identifikation. Wer offene Ohren für verschiedene Sichtweisen hat – und diese aktiv einbindet – schafft Angebote, die wirklich den Bedürfnissen der Menschen passen. Die Wahl des Raumes spielt dabei eine wesentliche Rolle – sei es als Treffpunkt im Ort, als digitale Plattform oder als kreativer, gedanklicher Freiraum. Solche Begegnungsorte fördern Vernetzung, stärken Gemeinschaft und bieten Platz, damit neue Ideen entstehen und wachsen können.

► Geduld und Offenheit

Viele Akteursgruppen raten dazu, bei der Gestaltung von kreativen Projekten Geduld mitzubringen: Vieles braucht in weitläufigen ländlichen Räumen einfach etwas länger. Es kann dauern, bis Netzwerke entstehen, Vertrauen wächst und Menschen sich auf neue Formate einlassen. Wer bereit ist, dranzubleiben, erlebt jedoch, dass kleine Schritte oft viel bewegen können. Offenheit für Umwege und Veränderungen unterwegs hilft dabei, realistische Erwartungen zu behalten und dennoch kontinuierlich Fortschritte zu machen.

Ebenso zentral ist ein offener Umgang miteinander – sowohl im eigenen Team als auch in der Zusammenarbeit mit anderen Gruppen oder Behörden. Unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen, hat sich vielerorts als Bereicherung erwiesen. Gerade kreativ-künstlerische-ästhetische Herangehensweisen profitieren davon, wenn Vielfalt als Stärke gesehen wird. So wird aus guten Ideen Schritt für Schritt ein lebendiges, gemeinsames Projekt – auch wenn nicht immer alles glatt läuft. Wer diese Praxiserfahrungen nutzt, kann Hürden gelassener nehmen und durch künstlerische Ansätze den gesellschaftlichen Wandel in ländlichen Räumen mit Zuversicht mitgestalten.

Was wir mitnehmen – zentrale Erkenntnisse für kreative Beteiligung

Die Stimmen der Akteur:innen in der Landvorteil-Region machen deutlich, worauf es für die erfolgreiche Gestaltung kreativer Beteiligung und kultureller Teilhabe wirklich ankommt. Ihre Kernbotschaften lassen sich klar benennen – gefragt sind:

- Offene, wertschätzende Strukturen, die echte Teilhabe ermöglichen, niedrigschwellige Zugänge bieten, langfristige Begleitung sichern und verlässliche, faire Förderung gewährleisten.
- Leicht zugängliche Räume – physisch und gedanklich, die Vielfalt zulassen und Begegnung möglich machen.
- Anerkennung und die Bereitschaft, Projekte gemeinsam und experimentierfreudig weiterzuentwickeln.



Das bedeutet konkret:

Engagierte Menschen dürfen nicht überlastet werden, Beteiligung muss von Anfang an gelebt und die verschiedenen Akteur:innen miteinander vernetzt werden. Kreative Freiräume und die gezielte Gestaltung von Rahmenbedingungen sind zentral, damit Mut zu Neuem entsteht – unabhängig davon, ob Impulse von der Verwaltung, Initiativen oder der **Zivilgesellschaft** ausgehen.

Die Erfahrungen der Befragten liefern so anschauliche Orientierung für die Weiterentwicklung der Region. Allen gemein ist dabei die Zuversicht, dass positive Veränderungen möglich werden, wenn Menschen miteinander ins Gespräch kommen, sich gegenseitig bestärken und gemeinsam neue Gestaltungsspielräume nutzen – und damit die Basis für eine lebendige, zukunftsfähige und **„enkeltaugliche“** Landvorteil-Region schaffen, in der Kreativität, Teilhabe und wertschätzendes Miteinander zum Alltag gehören.

Ausblick:

Vom Innovationsatlas zum Zukunftsmobil

Auf dem Weg zu einer ganzheitlichen Mobilisierungskultur in ländlichen Räumen

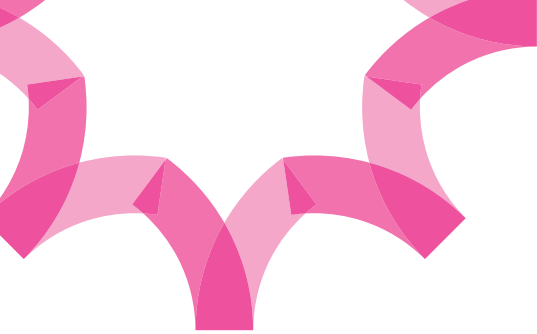
Im Teilprojekt Zukunftsmobil des „Innovationsatlas“ haben wir mit der Entwicklung erster angepasster Methodiken begonnen – aufbauend auf den etablierten Ansätzen der **Ästhetischen Forschung**, des **Cultural Planning** und der **Zukunftsszenarien**.

In unserem Werkstattgespräch diskutierten die Teilnehmenden die verschiedenen Methoden hinsichtlich ihrer Wirkung und Eignung für die Anwendung in der Projektregion. Wir erhielten wertvolle Hinweise, welche Anpassungen dabei helfen können, Menschen mithilfe dieser Ansätze zu ermutigen und zu befähigen, ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen und aktiv zu gestalten.

Begleitet und festgehalten wurde dieser Prozess durch ein **Graphic Recording**.



Das Urheberrecht an dem abgebildeten Graphic Recording verbleibt bei Timo Zett. Die Verwendung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Künstlers.



Unsere Erfahrungen zeigen: Kreativ-künstlerisch-ästhetische Herangehensweisen sind hier von besonderem Wert. Sie eröffnen sinnliche Zugänge, schaffen Räume für Begegnung und laden Menschen zum Ausprobieren ein. Diese Erkenntnisse verdeutlichen, wie wichtig es ist, Beteiligung nicht nur methodisch, sondern auch atmosphärisch und künstlerisch zu gestalten.

Genau hier knüpft unser Folgeprojekt „ZukunftsMobil – Dimensionen einer neuen ganzheitlichen Mobilisierungskultur in ländlichen Räumen“ an.

Ziel ist es, eine Mobilisierungskultur zu fördern, die Menschen verbindet, motiviert und dazu ermutigt, ihre Zukunft gemeinsam und nachhaltig zu gestalten. Zusammen mit lokalen Partner:innen aus der Landvorteil-Region wollen wir die gewonnenen Erkenntnisse vertiefen und erweitern.

Dazu schauen wir uns drei Bereiche genauer an:

- ▶ **Methodenkompetenz – das Handwerkszeug, um gemeinsam Ideen zu entwickeln und umzusetzen**
- ▶ **Raum – als lebendigen und wandelbaren Ort, der Begegnung, Kreativität und Zusammenarbeit ermöglicht**
- ▶ **Musik – als verbindende Sprache, die Emotionen weckt, Gemeinschaft stiftet und Menschen ins Handeln bringt**

In unserem Projekt wollen wir generationenübergreifend vor Ort erforschen und ausprobieren, wie diese drei Mobilisierungsdimensionen wirken – und welche Herangehensweisen besonders geeignet sind, um auch die „stillen Akteur:innen“ noch weitreichender miteinzubeziehen.

Nun geht es also darum, die aus dem vorangegangenen Projekt gezogenen Schlüsse in der Praxis zu testen, weiterzuentwickeln und lebendig werden zu lassen.

Unsere Vision ist eine ganzheitliche Mobilisierungskultur, die Menschen zusammenführt, kreative Energien freisetzt und ländlichen Regionen neue Perspektiven gibt – getragen von der Kraft gemeinsamer Ideen, gelebter Beteiligung und kreativer Ausdrucksformen.



Weiterführende Literatur

Ästhetischen Forschung

Kämpf-Jansen, H. (2021): **Ästhetische Forschung. Wege durch Alltag, Kunst und Wissenschaft.** Zu einem innovativen Konzept ästhetischer Bildung, 4., durchgesehene Auflage, Tectum, Baden-Baden.

Cultural Planning

Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein (2020) (Hrsg.): **Urban Lab: Strategieplanung und Creative Bureaucracy.** Dokumentation, Kiel.

Online verfügbar unter: https://www.cultural-planning-kiel.de/fileadmin/user_upload/Urban_Lab_2020_Strategieplanung_und_Creative_Bureaucracy_web.pdf [abgerufen am 04.09.2025]

Zukunftsszenarien

Ernst, I., Heuzeroth, J., Hollbach, A., Langohr, R., Lenzen, N., Probst, M., Ruch, M., Sachsen, K., Mingenbach, S., Golüke, U., Baldin, S., Dosch, K. & Schiffler, D. (2013): **Ein Beitrag zur Vermittlung von Denkkompetenzen höherer Ordnung im Unterricht. Leitfaden: Zukunft erschließen mit Szenarien.** 1. Aufl., Aachen: Aachener Stiftung Kathy Beys (Hrsg.) URL: <https://www.aachener-stiftung.de/fileadmin/ASKB/Media/Leitfaden-Onlineversion.pdf> [abgerufen am 04.09.2025].

Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein e.V. (Hrsg.) (o.J.): **Die Suche nach dem guten Leben. Drei mögliche Zukünfte. Ein Projekt für Resilienz und gesellschaftliche Mitgestaltung.** Kiel: Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein e.V. [Druckausgabe].

23

Perspektiven Aus Engagement und Erfahrung

„Diese Prozesse zu begleiten, das habe ich sehr geliebt. Zu sehen, wie Menschen, die sich teils überhaupt nicht kennen, dazu aufwachen, sich gegenseitig zu unterstützen, ohne dass sie Geld dafür kriegen oder ohne, dass irgendwas sie antreibt, außer ihrer eigenen Lust und Freude am Prozess und dem Wunsch, eine Gemeinschaft zu bilden – das fand ich fantastisch.“

(Anja Nitz, Leiterin Kultur und Kirche des Ev.-Luth. Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg)

„Kreatives finde ich total wichtig, weil es unseren Geist einfach frei macht, raus aus der täglichen Frohn und dem Hamsterrad – Gedanken fließen lassen, das bereichert ja auch und bringt einen wieder auf neue Wege.“

(Angelika von Keiser, Vorsitzende der Landfrauen Berkenthin und Umgebung e.V.)

„Und das, was mir wichtig ist – eine solidarische Gesellschaft, die sich gegenseitig stützt und nach vorne denkt, gemeinsam nach Lösungen sucht und ein gewisses Maß an Fehlerfreundlichkeit hat, um sozusagen daraus zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Das ist eine Sache, an der ich gerne arbeite [...] und es fordert mich jeden Tag heraus, das zu tun.“

(Fabian Vogel, Geschäftsleitung Zebef e.V. Ludwigslust)

22



*Hier geht's zur
digitalen Version der
Gesamtpublikation
„Die Landvorteil-Region
im Wandel – Soziale
Innovationen in
Ludwigslust-Parchim und
Herzogtum Lauenburg“.*





*Co-Region – Zuzug als
Transformationspotenzial
für ländliche Räume?*

Co- Reg ion

IMPRESSUM

„Co-Region – Zuzug als Transformationspotenzial für ländliche Räume?“ ist Teil der Gesamtpublikation „Die Landvorteil-Region im Wandel – Soziale Innovationen in Ludwigslust-Parchim und Herzogtum Lauenburg“.



Quelle des Gesamttextes:

Technische Hochschule Lübeck, Forschungsbericht „Co-Region“ zum Projekt „Innovationsatlas“

Der Text dieser Publikation ist eine teils raffende Bearbeitung des wissenschaftlichen Textes durch die Redaktion des Landvorteil e.V.

Autor:innen:

Prof. Dr. Marcus Menzl, Katharina Pöttsch

Herausgegeben von:

Landvorteil e.V.
Junkernstraße 7, 23909 Ratzeburg
hallo@landvorteil.org, <https://landvorteil.org>
(V.i.S.d.P.: Landvorteil e.V.)



Redaktion:

Jule von dem Bussche-Haddenhausen, Kathleen Gerstenberg

Layout: Franziska Militz, Elke Tampe

Illustrationen: Theresa Hügues

(Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.)



natureOffice.com/DE-275-YNPGPSU

Landvorteil ist ein regionales Bündnis für zukunftsgerichtete Entwicklung im ländlichen Raum. Im Fokus steht die Überzeugung, dass Ländlichkeit ein echter Standortvorteil ist – insbesondere für soziale Innovationen, die Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen bieten.

Das Forschungsprojekt „Innovationsatlas“ wurde im Rahmen von WIR! („Wandel durch Innovation in der Region“) vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt gefördert. Initiiert wurde Landvorteil durch den Kreis Herzogtum Lauenburg, den Landkreis Ludwigslust-Parchim und die Wirtschaftsförderung Herzogtum Lauenburg. Unterstützt wird das Bündnis durch ein breites Netzwerk aus Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.



Gefördert durch:



Originalausgabe 12 | 2025

03

Inhalt

Neue Impulse:

Zuzug als Chance für ländliche Regionen 04

Neue Landlust?! 06

Potenziale des Zuzugs für ländliche Gemeinden 08

Gründe für einen Umzug aufs Land 10

Neu auf dem Land:

Integrationsverläufe zugezogener Haushalte in ländlichen Räumen 15

Wege zur Co-Region:

Gelingsbedingungen und Stellschrauben für die Integration von Zuzügler:innen in der Landvorteil-Region 19

Literaturverzeichnis 22

Hinweis

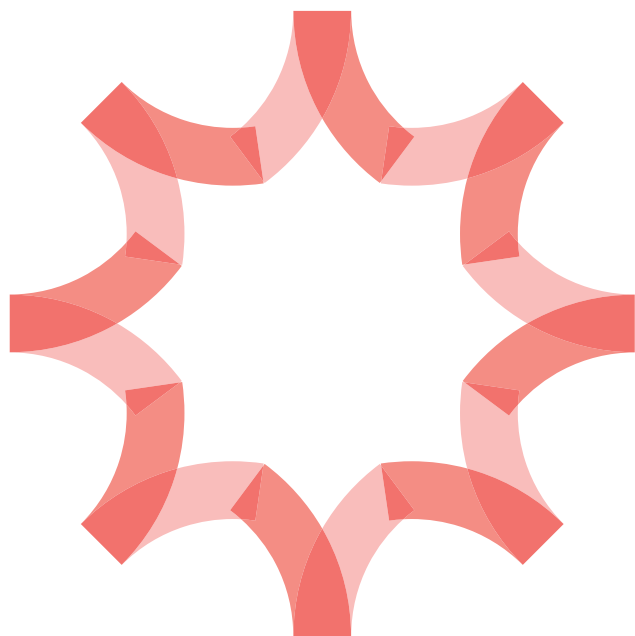
Die im folgenden Text bei ihrer ersten Nennung fett-kursiv hervorgehobenen Begriffe finden sich mit ihren Erläuterungen im ergänzenden Glossarheft wieder.

02

Neue Impulse:

Zuzug als Chance für ländliche Regionen

Ländliche Räume stehen seit Jahrzehnten vor demografischen Herausforderungen: Bildungsabwanderung, Geburtenrückgänge und Alterung belasten Gesellschaft und Wirtschaft. Gleichzeitig ziehen in einigen Gemeinden gezielt neue Bewohner:innen ein, beleben das gesellschaftliche Leben und schaffen neue Perspektiven. Zuwanderung kann so die Bevölkerungsstruktur stabilisieren, Fachkräfte und neue Ideen bringen und lokale Strukturen stärken – vorausgesetzt, die Zugezogenen werden aktiv in soziale, wirtschaftliche und infrastrukturelle Prozesse eingebunden.



05

Dieses Heft widmet sich den Wohnbiographien zugezogener Haushalte im Kreis Herzogtum Lauenburg und in Ludwigslust-Parchim. Anhand 52 leitfadengestützter Interviews und zahlreicher Spontangespräche vor Ort wurden Muster identifiziert, warum Menschen in die **Region** gezogen sind und wie die soziale Integration ablaufen kann. Die Analysen zeigen, dass die Entscheidung für einen ländlichen Wohnstandort häufig ein langwieriger Prozess ist, geprägt von persönlichen Präferenzen, Lebensereignissen und äußeren Rahmenbedingungen wie dem Arbeitsmarkt und der Wohnraumsituation.



Darüber hinaus wird deutlich:

Zuzug ist mehr als die Veränderung des Wohnorts. Er kann lokale Gemeinschaften bereichern, neue Impulse setzen und innovative Lebens- und Arbeitsformen in die Region tragen. Gleichzeitig ist Integration kein Selbstläufer, sondern von gegenseitiger Offenheit, niedrigschwelligen Begegnungsmöglichkeiten und einem konstruktiven Zusammenspiel zwischen Zugezogenen und Alteingesessenen abhängig. Der folgende Beitrag beleuchtet, wie unterschiedliche Zuzugstypen die ländliche Region prägen, auf welchem Wege die soziale und kulturelle Integration gelingen kann und welche Potenziale sich daraus für die Entwicklung ländlicher Gemeinden ergeben.

04

Neue Landlust?!

07

Den ländlichen Räumen wird in den letzten Jahren zunehmend eine „Renaissance“ zugeschrieben. Nachdem spätestens seit den 90er Jahren Strukturprobleme und die damit verbundene Abwanderung zugunsten der Agglomerationsräume im Zentrum wissenschaftlicher Debatten standen, können aktuell in vielen peripheren Regionen wieder positive Wanderungssalden verzeichnet werden¹. Ursache dieser Trendwende sind neben den Engpässen auf den städtischen Wohnungsmärkten insbesondere die zunehmenden Spielräume bei der Wohnstandortwahl, die in der wachsenden Entkopplung von Arbeitsplatz und Wohnstandort begründet sind.

Dies hat zur Folge, dass die Nähe zu urbanen Räumen, insbesondere seit der Corona-Pandemie, auch für hochqualifizierte Fachkräfte tendenziell an Bedeutung verliert. Neben den wachsenden Möglichkeiten des ortsungebundenen Arbeitens wird dies auch als Ausdruck einer „Neuen Landlust“ interpretiert, welche in Literatur und Presse neue, anschlussfähige Narrative ländlicher Standortqualitäten geschaffen hat. Die daraus resultierenden Wanderungsbewegungen erscheinen so als Chance, urbane Perspektiven, berufliche Expertisen und bestehende Netzwerke in den ländlichen Raum zu integrieren und so lokale Innovationspotenziale zu heben².

Zuwanderung in der Landvorteil-Region

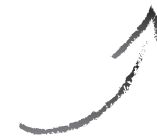
Die Landvorteil-Region erlebte lange Zeit die gleiche Entwicklung wie andere ländliche Räume in Deutschland: Niedrige Geburtenraten, Abwanderung und Alterung ließen insbesondere den Anteil der Menschen im erwerbsfähigen Alter signifikant sinken. Infolgedessen fehlen vielerorts qualifizierte Arbeitskräfte – Häuser, Geschäfte und Arztpraxen stehen leer und der ÖPNV wurde ausgedünnt. Seit 2018 zeichnet sich hier eine Trendwende ab: Beide Landkreise verzeichnen steigende Zuzugszahlen, was vor allem in steigenden Wohnkosten in den

Städten sowie einem wachsenden Bedürfnis nach Naturnähe im direkten Wohnumfeld begründet ist³.

Besonders ausgeprägt zeigt sich diese Entwicklung in den gut angebotenen Stadtumland-Bereichen sowie in den naturnahen und infrastrukturell attraktiven Gebieten wie der Schaalsee-Region oder dem Umfeld der Müritz. Der Kreis Herzogtum Lauenburg profitiert zudem von der unmittelbaren räumlichen Nähe zum Agglomerationsraum um Hamburg.

Die infrastrukturelle Anbindung und die Versorgungsdichte beeinflussen die Wanderungsbewegungen in beiden Landkreisen: Ludwigslust-Parchim verzeichnet weiterhin Abwanderung und höhere Sterblichkeits- als Geburtenraten, wovon ein Teil durch vermehrten Zuzug aufgefangen wird. Der Kreis Herzogtum Lauenburg profitiert demgegenüber von seiner Nähe zu Hamburg und kann durch überdurchschnittlich hohe Wanderungsgewinne das negative natürliche Bevölkerungssaldo ausgleichen. Beide Landkreise stehen dabei weiterhin vor der Herausforderung, insbesondere junge Erwachsene zwischen 18 und 24 Jahren zu verlieren. Diese verlassen die Kreise häufig im Rahmen der sogenannten Bildungswanderung in Richtung der umliegenden Städte.

Perspektivisch ist in beiden Landkreisen demzufolge ein Fortschreiten des demographischen Wandels zu erwarten, wobei sich deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden abzeichnen. Vertiefende Ausführungen zu den demografischen Veränderungen in der Landvorteil-Region finden sich in Heft 1.



¹ vgl. Osterhage/Albrecht 2021, Steinführer/Osterhage 2024

² vgl. Berlin Institut/Wüstenrot-Stiftung 2021, 2022 und 2023, Menzl 2024, Osterhage/Siedentop 2023, Zeit-Stiftung 2022

³ vgl. BMEL 2023

06

Potenziale des Zuzugs für ländliche Gemeinden

Der Zuzug neuer Haushalte eröffnet in der Regionalentwicklung vielfältige Potenziale⁴, darunter:

- ▶ Demographisches Ausbalancieren der Bevölkerungsstruktur durch den Zuzug von Familien mit Kindern
- ▶ Zuwachs von Fachkräften im erwerbsfähigen Alter
- ▶ Bessere Auslastung der sozialen Infrastruktur wie Kitas und Schulen
- ▶ Nachwuchs für Vereine und lokale Politik
- ▶ Stärkung der Nachfrage im Einzelhandel und bei lokalen Dienstleistungen wie Ärzt:innen

Diese Effekte können zu einer Stärkung der lokalen Daseinsvorsorge und der örtlichen demokratischen Strukturen beitragen und entstehen zum Teil unabhängig vom persönlichen Interesse der Zugezogenen an der Ortsentwicklung. Damit bietet der Zuzug dieser Zielgruppen die Chance, langfristige strukturelle Veränderungen in der Gemeinde herbeizuführen, etwa den schleichenden Niedergang lokaler Strukturen und die damit einhergehende (auch normative) Stagnation in etablierten Formaten zu stoppen.

Das Ziel des Vorhabens „Co-Region“ stellt die Prüfung derartiger Effekte im Kontext der Landvorteil-Region dar. Insbesondere ihr reales Ausmaß, ihre Gelingensbedingungen und Grenzen sind von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung passender Anreiz- und Unterstützungsstrukturen.



Anreicherungs- vs. Überschwappeffekte

Die Dynamisierung der ländlichen Gemeindeentwicklung wird mit sogenannten zuzugsbedingten **Anreicherungseffekten** verbunden. Als solche werden Ausstrahlungsprozesse ins (nahe oder entferntere) städtische Umland bezeichnet, welche mit einer funktionalen oder ökonomischen Anreicherung der Region einhergehen. Wer sich bewusst für einen Wohnstandort in einem ländlichen Raum entscheidet, beteiligt sich häufig aktiv in der Gemeinschaft und bringt neue Ideen zur Weiterentwicklung der Kommunen ein.

Während diese Effekte insbesondere die Erwartungshaltung der Kommunen widerspiegeln, ist der Umzug in ländliche Räume in der Realität oftmals vor allem eine Folge urbaner Ausweich- und Verdrängungspro-

zesse. Diese werden im wissenschaftlichen Diskurs gemeinhin als **Überschwappereffekte** bezeichnet. Die Auswahl des Wohnorts erfolgt bei diesen Zuzügen in der Regel nach dem Prinzip der „Preisoptimierung“: Das günstige Wohnobjekt steht im Vordergrund, nicht die Bindung an die Gemeinde.



Für eine zukunftssichere Regionalentwicklung ist es daher sinnvoll, die gezielte Ansiedlung solcher Akteure zu forcieren, die sich am Gemeindeleben beteiligen und die Region langfristig stärken. Das Teilvorhaben „Co-Region“ diente in diesem Kontext einer ersten, explorativen Annäherung an mögliche Anreiz- und Unterstützungsstrukturen sowie die tragenden Akteurskonstellationen – einschließlich deren Bedürfnislage und Transformationsbereitschaft. Diese Fragestellungen werden im gleichnamigen Folgeprojekt weiter vertieft.

⁴ vgl. Berlin Institut/Wüstenrot-Stiftung 2023, S. 5

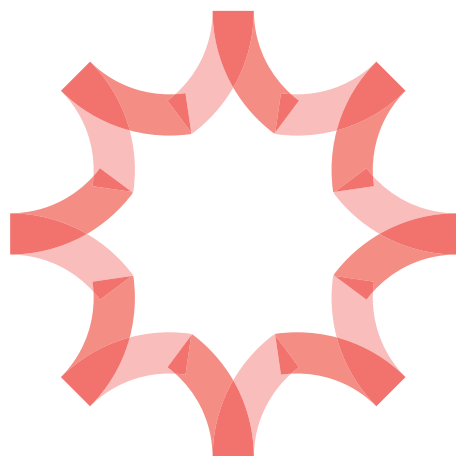
Gründe für einen Umzug aufs Land

Der Umzug aus einem städtischen Ballungsraum in eine ländliche Region stellt in der Regel ein einschneidendes Erlebnis im individuellen Lebensverlauf dar⁵. Persönliche Präferenzen und Relevanzsetzungen bezüglich der Wohnansprüche für diese nächste Lebensphase sind daher oftmals Bestandteil komplexer und oft langwieriger Entscheidungsfindungs- und Abwägungsprozesse. Die Idealvorstellungen zu Beginn der Wohnungssuche werden mit zahlreichen äußeren Einflussfaktoren konfrontiert und verändern sich schrittweise.

Neben biografischen Ereignissen, individuellen Wertvorstellungen und der Verfügbarkeit eigener Ressourcen der Haushalte (Vermögen, soziale Einbindung, vorherige Wohnenerfahrungen usw.), prägen vor allem äußere Rahmenbedingungen – etwa die Situation auf dem regionalen Wohnungs- und Arbeitsmarkt – die Realisierbarkeit der Wohnvorstellungen. In diesem Spannungsfeld zwischen subjektiven Wohnansprüchen und objektiven Rahmenbedingungen entstehen so Anpassungen und Kompromisse, etwa die Inkaufnahme von weiten Pendelstrecken zum Arbeitsort oder das gleichzeitige Wohnen an mehreren Orten (Multilokalität).

4 Typen von Zuzügler:innen

Die Entscheidungsfindungsprozesse bei der Wahl eines ländlichen Wohnstandorts variieren in unterschiedlichen Zielgruppen und hängen stark von räumlichen und gemeinschaftsbezogenen Präferenzen ab. Im Forschungsvorhaben wurden vor allem transformationsaffine Haushalte betrachtet, aus deren Befragung sich vier Typen von Zuzügler:innen ableiten lassen. Sie unterscheiden sich in ihrer Bindung zum Wohnort und ihrem Potenzial für Anreicherungseffekte. Im Folgenden werden diese Gruppen im Detail vorgestellt und ihre Bedeutung für Anreiz- und Unterstützungsstrukturen in der Regionalentwicklung beleuchtet.



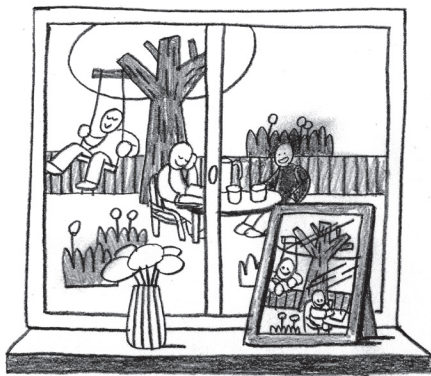
⁵ vgl. Steinführer/Osterhage 2024

Dimensionen		RÄUMLICH	
		selektiv	indifferent
SOZIAL	lokal engagiert und gemeinschaftlich orientiert	<p>Rückkehrer:innen</p> <p>haben bereits soziale und räumliche Anknüpfungspunkte in der Region und kehren nach einem Lebensabschnitt in städtischen Räumen in die ehemalige Heimatgemeinde zurück.</p> <p>heimatverbunden familienorientiert lokal interessiert</p> <p>Bsp.: Haushalte, die zum Zeitpunkt der Familiengründung an den Ort der Kindheit zurückkehren</p>	<p>Urbane Idealist:innen</p> <p>wollen ihre spezifischen Wohn- und Lebensvorstellungen – oft mit Bezug zu Nachhaltigkeitszielen – realisieren und suchen dafür (unabhängig von der konkreten räumlichen Lage) einen geeigneten Kontext.</p> <p>gemeinschaftsorientiert idealistisch vernetzt</p> <p>Bsp.: Personen, die sich auf der Suche nach einer gleichgesinnten Gemeinschaft alternativen Wohn- und Lebensorten / Ökodörfern / Baugemeinschaften anschließen, oder eigene derartige Projekte initiieren</p>
	lokal desinteressiert und privat orientiert	<p>Ländliche Raumpioniere</p> <p>haben eine konkrete Projektidee, für die die Projektregion die passenden räumlichen Strukturen bietet.</p> <p>ambitioniert unternehmerisch autonom</p> <p>Bsp.: Personen, die Projekte im Bereich des nachhaltigen Bauens und Landwirtschaftens oder im Rahmen kleiner gemeinwohlorientierter Unternehmen umsetzen</p>	<p>Pragmatiker:innen</p> <p>suchen in den ländlichen Räumen eine Alternative zu nicht erfüllten Wohnvorstellungen aus der Stadt (bspw. Traum vom Einfamilienhaus).</p> <p>städtisch orientiert multilokal familienfokussiert</p> <p>Bsp.: Haushalte, die auf der Suche nach bezahlbaren Immobilien oder Bauflächen ihren Radius in Richtung der ländlichen Räume vergrößern</p>

Dimensionen ländlicher Wohnstandortentscheidungen (eigene Darstellung)

Rückkehrer:innen

sind im ländlichen Raum aufgewachsen und nach einigen Jahren in der Stadt – meist zum Zeitpunkt der Familiengründung oder zur Pflege der Eltern – in die Heimat zurückgekehrt. Sie bringen oftmals ein besonders hohes Interesse an lokalem Engagement mit und sind insbesondere aus den Dorfvereinen und der Lokalpolitik kaum wegzudenken. In den Interviews zeigt sich immer wieder die zentrale Motivation dieser Menschen, die Gemeinde für die eigenen Kinder attraktiv zu halten und die bestehende Gemeinschaft durch ein vielfältiges soziales Angebot zu stärken.



Ländliche Raumpioniere

sind Personen, die für die Umsetzung eines konkreten Projekts in die Region kommen. Oftmals geleitet von unternehmerischen Interessen versteht diese Gruppe die ländlichen Räume als Freiraum zur Umsetzung neuer Ideen und als Experimentierfeld für nachhaltige Produktionsformen. In der Regel sind diese Raumpioniere sehr gut überregional vernetzt, zeigen allerdings oft weniger Interesse an der lokalen Gemeinschaft. Trotzdem tragen auch sie neue Impulse in die Region – etwa bei einem Wohn- und Bauprojekt, das Gästen einen Einblick in zukunftsfähige Bauweisen, aber auch die Region selbst bietet. Eine zentrale Herausforderung besteht darin, diese Impulse stärker mit den Tätigkeiten bestehender, lokaler **Akteur:innen** zu verknüpfen, um einen gegenseitigen Austausch und eine langfristige Bereicherung der Region zu ermöglichen.

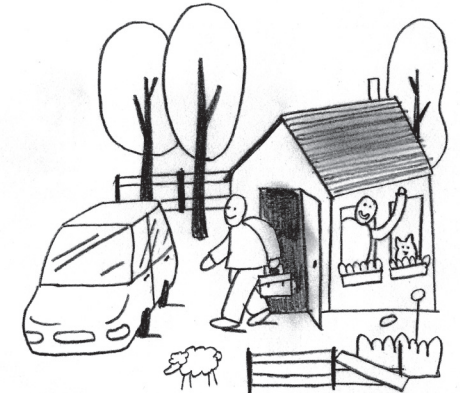


Urbane Idealist:innen

wollen konkrete Wohn- und Lebensvorstellungen realisieren und suchen dazu bundesweit nach Gleichgesinnten und geeigneten Projekten, etwa im Rahmen von „Innovationsorten“ oder temporären Konzepten wie dem Summer of Pioneers. Diese Zuzügler:innen haben einen starken Drang, etwas zu verändern, was auch in der eigenen Gemeinde und Region eine positive Wirkung mit sich bringen kann. Daher wird ihnen ein großes Potenzial für Anreicherungseffekte zugeschrieben. Allerdings ist der Weg dorthin mitunter steinig: Während die eigene Gruppe häufig fest eingeschworen ist und sich durch ähnliche Werte und Lebensstile auszeichnet, fällt die Integration in bestehende lokale Gemeinschaften oft schwer.

Pragmatiker:innen

richten ihr Augenmerk vor allem auf die Optimierung ihrer privaten Wohnsituation und zeigen wenig Interesse an den lokalen räumlichen und sozialen Gegebenheiten. Sie orientieren sich weiterhin stark in Richtung Stadt – bspw. in Bezug auf Arbeit, Bildung, Vereinsleben oder Freundschaften. Dadurch bleibt die soziale Einbindung im neuen Wohnort oft aus.



Wohnstandortentscheidungen als Aushandlungsprozesse

Der Vergleich dieser Gruppen zeigt eindrücklich, wie individuell sich Wohnstandortentscheidungen gestalten können. Anstatt fester Entscheidungen lassen sich vielmehr mittel- bis langfristige Such- und Aushandlungsprozesse beobachten, die letztendlich zur Wahl eines Lebensmittelpunkts in einem ländlichen Raum führen. Die genannten Entscheidungsfaktoren hängen dabei stark von individuellen Lebensentwürfen und Wohnvisionen sowie von Gelegenheitsfenstern und verfügbaren Optionen ab. Zum einen ergeben sich diese aus dem Übergang zwischen verschiedenen Lebensphasen oder -modellen, zum anderen aus äußeren Rahmenbedingungen wie der Verfügbarkeit einer passenden Immobilie im eigenen Suchradius oder der beruflichen und sozialen Mobilität.

Andere Bedingungen, wie der Arbeitsort, spielen dabei zunächst eine nachgeordnete Rolle. Da viele hochqualifizierte Fachkräfte am lokalen Arbeitsmarkt oft nicht anknüpfen können, dominieren Homeoffice- und Pendellösungen sowie multilokale Lebensstile. Dies schwächt wiederum häufig die Identifikation mit dem neuen Wohnort, da in der Regel die soziale Einbettung fehlt.

Ländliche Gemeinden als Möglichkeitsräume

Die Gemeinde selbst ist nur selten der entscheidende Grund für einen Umzug. Vielmehr ziehen ländliche Räume Menschen an, die Platz für eigene Ideen und Lebensvorstellungen suchen – sei es durch bezahlbaren Wohnraum oder durch Raum für neue Projekte in einem wettbewerbsfernen Umfeld. Daraus ergibt sich die Chance, dass viele Zuzügler:innen ihre Umgebung aktiv mitgestalten möchten und so zur **Transformation** der Region beitragen können. Die dadurch ermöglichten Anreicherungseffekte reichen vom Engagement in lokalen Vereinen und der kommunalen Politik über neue Ideen für ein nachhaltiges Wirtschaften und Zusammenleben bis hin zu nachbarschaftlichen Kontakten im **Alltag**. Für die ländlichen Gemeinden bedeutet dies ein Umdenken: Statt wie bisher vor allem mit Standortqualität und Arbeitsplätzen zu werben, legen die Untersuchungen nahe, dass Gemeinden neue Zuzügler:innen und damit einhergehende Anreicherungseffekte vor allem durch die Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung erreichen können.

Gleichzeitig wird im Gespräch mit den lokalen Akteuren schnell sichtbar, dass Anreicherungseffekte kein Selbstläufer sind, sondern erfolgreiche Integrations- und Verknüpfungsbearbeitung erfordern.

In mehreren Gemeinden zeigen sich hier ähnliche Prozesse: Zuzügler:innen mit vielen Ideen und einem hohen Transformationswillen stoßen schnell an ihre Grenzen, wenn es darum geht, die lokale Politik und auch die zivile Öffentlichkeit für ihre – oft als „städtisch“ wahrgenommenen – Impulse zu gewinnen. Solche Initiativen führen nicht selten zu Konflikten mit bestehenden Gemeinschaften oder entfalten ihre Wirkung nur eingeschränkt. Die Stärkung lokaler Anreicherungseffekte umfasst daher nicht nur die Unterstützung neuer Ideen im Entstehungsprozess, sondern insbesondere auch deren Integration in die lokalen Gegebenheiten.

Konkret bildet sich der Grad der Einbettung in die lokale Gemeinschaft in den individuellen Integrationsbiographien der Zuzügler:innen ab. Die im Rahmen der Studie durchgeführten Interviews verdeutlichen unterschiedliche Erfahrungen: Während die befragten Rückkehrer:innen meist problemlos an bestehende Kontakte anknüpfen konnten, hatten ortsfremde Zugezogene aus der Stadt oft Schwierigkeiten, einen Zugang zur lokalen Gemeinschaft zu finden. In diesen Fällen waren Eigeninitiative und regelmäßige Überschneidungen im Alltag – etwa das Kennenlernen anderer Eltern über die Kinderbetreuung – entscheidend für den Aufbau eines sozialen Netzwerks in der Gemeinde.

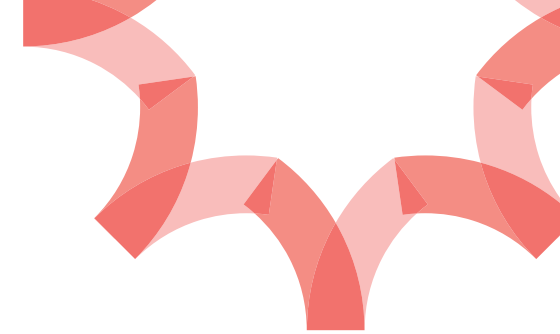
Aufnahmebereitschaft der lokalen Bevölkerung

Gleichzeitig zeigt sich in diesem Kontext eine starke Abhängigkeit der Integrationserfahrungen von der grundsätzlichen Aufnahmebereitschaft der lokalen Bevölkerung. Insbesondere Personen und Haushalte, die bereits seit mehreren Generationen in einer Gemeinde leben, scheinen sich noch immer schwer zu tun, ihr Bild der „Dorfgemeinschaft“ für Menschen mit anderer – meist städtischer – Sozialisierung zu öffnen.

Diese Vorstellung einer geschlossenen Gemeinschaft ist häufig Ausdruck einer starken kollektiven Identität, die aus Erfahrungen von Verlust und Abgrenzung entstanden ist⁶. Hiermit ist in ländlichen Räumen oftmals ein starkes Heimatverständnis verbunden, das eine klare Unterscheidung zwischen „Alteingesessenen“ und „Zugezogenen“ mit sich zieht – eine Differenzierung, die oft über Generationen weitergegeben wird⁷. So entstehen geschlossene lokale Gemeinschaften, die nur bedingt (meist v.a. auf der Ebene der Lokalpolitik) im Austausch stehen.

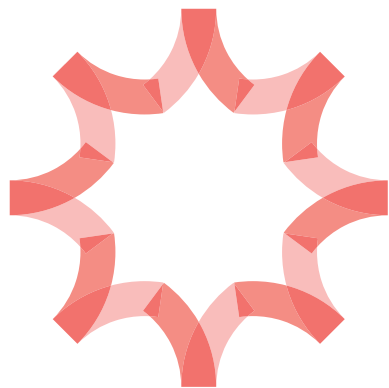
⁶ vgl. Zerche 2022

⁷ siehe auch Norbert Elias (1965) und Sighard Neckel (1999)



Heterogene Realität

Dieses Narrativ, das sich im Rahmen der Vor-Ort-Aufenthalte eindrücklich bestätigt hat, ist insofern erstaunlich, da sich schon seit einigen Jahren abzeichnet, dass die Bewohner:innenschaft ländlicher Gemeinden infolge beständiger Wanderungsbewegungen und Globalisierungsprozesse inzwischen deutlich heterogener und stärker von Konfliktlinien durchzogen ist als es die weiterhin verbreitete Vorstellung einer „gefestigten Dorfgemeinschaft“ suggeriert⁸. Im Zentrum der Debatten zeigen sich daher, auch in der Landvorteil-Region, primär Konflikte zwischen traditionellen und progressiven Wertesystemen, die zu einem gewissen Grad immer auch unabhängig von der Wohnbiographie sind.



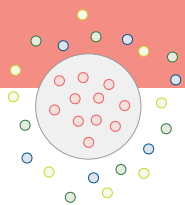
Stadien der Integration

Eine Integration in die örtliche Gemeinschaft steht daher vor gleich mehreren Herausforderungen und ist neben der individuellen Sozialisierung in entscheidendem Maße auch von der Anpassungsfähigkeit an die lokalen Gegebenheiten abhängig. Der Erfolg der lokalen Integration zugezogener Haushalte lässt sich als Übergang zwischen vier Stadien bemessen, die den Prozess des Ankommens anhand der sozialen Verortung in Relation zur bestehenden „Dorfgemeinschaft“ beschreiben:

(1) Exklusion:

Die zuziehende Person ist (noch) kein Teil der Gemeinschaft und kann daher nicht über lokale Entwicklungen mitbestimmen oder am Gemeinschaftsleben teilnehmen.

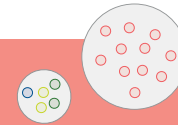
► Die lokale Bevölkerung betrachtet die Person als Fremde:n.



(2) Separation (Polarisierung):

Erste Kontakte entstehen über die Arbeit, die Schule der Kinder oder die Nachbarschaft. Obwohl die Person noch nicht integriert ist, kann sie erste soziale Verbindungen aufbauen, die unabhängig von der Dorfgemeinschaft funktionieren.

► Die lokale Bevölkerung differenziert stark zwischen „Alteingesessenen“ und „Zugezogenen“ und trägt so zu einer Polarisierung bei.



(3) Integration:

Die Person nimmt aktiv an Veranstaltungen und/oder dem Vereinsleben teil und wird dadurch in die Mehrheitsgemeinschaft integriert. Obwohl sie immer wieder als „der/die Neue“ bezeichnet wird, ist sie nun in einer Position, aktiv am Gemeinschaftsleben teilzunehmen.

► Innerhalb der lokalen Bevölkerung wird die Person als „Neumitglied“ anerkannt.



(4) Inklusion:

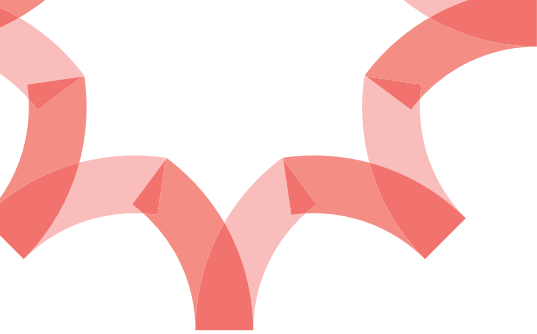
Der Integrationsprozess ist so weit fortgeschritten, dass die Person als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft angesehen wird. Sie wird bei allen Entscheidungen miteinbezogen und übernimmt auch selbst Verantwortung für die Gemeinschaft.



Von besonderer Bedeutung ist in diesem Modell der Übergang von der Phase der Separation zur Integration, da er den Zugang zur sozialen und kulturellen Teilhabe in der Gemeinde markiert. Ausgelöst wird dieser Übergang häufig durch „unspektakuläre Begegnungen“ im Alltag – zwischen Menschen unterschiedlicher Lebenslagen⁹. Entscheidend ist dabei das beiderseitige Interesse an der Zusammenarbeit an gemeinsamen Themen. Räumlich entstehen solche Alltagspraxen zum Beispiel am Arbeitsplatz, in Kirchen, in Vereinen, in Nachbarschaften oder an öffentlichen Treffpunkten.

⁸ siehe bspw. Schieman/Steinführer 2021

⁹ emplacement-Theorie, bspw. Meier 2019



Wege zur Co-Region:

Unterschiedliche Integrationspfade

Die Interviews zeigen, dass insbesondere Privatpersonen mit einem hohen Interesse an lokalem, ehrenamtlichem Engagement vergleichsweise schnell einen Platz in der Gemeinschaft finden – vorausgesetzt, ihre Vorstellungen von der Entwicklung der Gemeinde stimmen in wesentlichen Punkten mit denen der lokalen Bevölkerung überein. Schwerer haben es sogenannte „Innovationsorte“, die eigene Gemeinschaftsstrukturen, Wertesysteme und Projektideen im Kontext des sozial-ökologischen Wandels einbringen. Insbesondere in den ersten Jahren lösen diese bei der lokalen Bevölkerung häufig ein Fremdheitsgefühl aus. Hier braucht es viel Initiative und Offenheit von beiden Seiten, um eine Integration zu ermöglichen.

Mit Blick auf die zuvor vorgestellten Wandertypen wird deutlich, dass je Zielgruppe unterschiedlich starke Prädispositionen für einen erfolgreichen Integrationsprozess gegeben sind. Während Rückkehrer:innen in der Regel vergleichsweise schnell an die örtlichen Sozialstrukturen anknüpfen können, haben insbesondere multilokale Pragmatiker:innen häufig Schwierigkeiten damit – oder möglicherweise gar kein Interesse daran – sich in lokale Strukturen einzubringen.

Integration als gemeinsam getragener Prozess

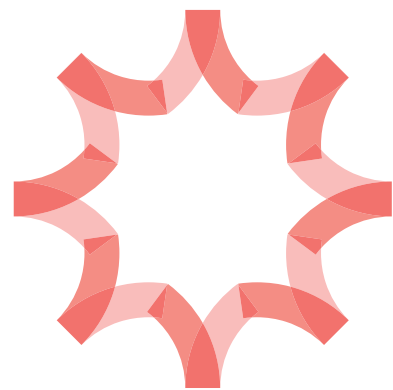
Integration ist folglich kein Automatismus: Sie kann gelingen, wenn Zugezogene proaktiv soziale Rollen in der Gemeinde übernehmen und gleichzeitig eine offene Willkommenskultur durch die lokale Bevölkerung gelebt wird. Ländliche Gemeinden verfügen zwar über zahlreiche Strukturen, die dies ermöglichen können, doch müssen diese offen gestaltet, sichtbar und zudem niedrigschwellig zugänglich sein. Zuzug kann folglich als Chance verstanden werden, Veränderungsimpulse in der Region zu setzen. Er ist jedoch – wie auch in der Landvorteil-Region beobachtet werden kann – zunächst kein Garant für eine langfristige und qualitativ wirksame Anreicherung.

Gelingsbedingungen und Stellschrauben für die Integration von Zuzügler:innen in der Landvorteil-Region

Anreicherungsprozesse in ländlichen Räumen erfolgen also in der Regel dann, wenn es gelingt, neue Impulse von Zuzügler:innen auf produktive Weise mit den lokalen Gegebenheiten und gemeinschaftlichen Strukturen zu verknüpfen. Eine solche produktive Interaktion setzt voraus, dass die Zuzügler:innen ein Anliegen jenseits des privaten Wohnens mit in die Region bringen und eine wertschätzende Integration in die lokale Gemeinschaft erfolgt. Hier kann *linking social capital* (lokale Vereine, intermediäre Akteure etc.) eine Chance zur Überbrückung der unterschiedlichen Ausgangslagen darstellen

Aus der Perspektive der Regionalentwicklung stellt Zuzug unter diesen Bedingungen potenziell einen entscheidenden Ressourcengewinn für die betreffenden Kommunen dar. Dabei lassen sich unterscheiden:

- **Qualitative Impulse:** neue Ideen und Erfahrungen durch die städtische Sozialisierung der Zugezogenen – verbunden mit der Chance, Wissen zu teilen und zu verknüpfen.
- **Quantitative Effekte:** eine potenzielle Stärkung des Wohn- und Arbeitsmarktes sowie eine vermehrte Nutzung des lokalen Einzelhandels und sozialer Infrastrukturen.



Insbesondere die qualitativen Effekte sind dabei stark an den Prozess der Wohnstandortentscheidung und die Gestaltung des Ankommens vor Ort (im Kontext der lokalen Aufnahmekultur) gebunden, während quantitative Effekte insbesondere von der Nutzung lokaler Daseinsvorsorge-Infrastrukturen abhängig sind.

Handlungsempfehlungen

Auf Basis der Forschung deuten sich folgende Handlungsempfehlungen für eine erfolgreiche Integration von Zugezogenen in ländliche Kommunen an:

(1) Schnittstellen schaffen: Dritte Orte als Räume für soziale Überschneidungen anbieten

Gelegenheiten schaffen, bei denen Alteingesessene und Zugezogene gleichberechtigt interagieren.

- ▶ Öffentliche Räume fördern: Dorfcafé, Mehrgenerationenhaus, Nachbarschaftstreffs
- ▶ Offene Veranstaltungen: Grillfeste, Repair-Cafés, Flohmärkte, Lesekreise
- ▶ Engagement-Formate: Ehrenamtstage, „Welcome-Tandems“, gemeinsame Projekte

(2) Niedrigschwellige Teilhabe ermöglichen

Einstiegshürden für soziale und kulturelle **Beteiligung** abbauen.

- ▶ Vereine aktiv für Neuzugänge öffnen (Schnuppertrainings, projektspezifisches Engagement)
- ▶ Begrüßungspakete und persönliche Einladungen durch Gemeindeakteure
- ▶ Ehrenamt koordinieren: „Was kannst du gut?“ statt „Was brauchen wir?“

(3) Vielfalt anerkennen

Integration ohne vollständige Anpassung – Verschiedenheit als Chance sehen.

- ▶ Kulturelle Veranstaltungen oder Tage der offenen (Haus)tür
- ▶ Austauschformate wie „Erzählcafés“: Was bringe ich mit? Was finde ich hier vor?
- ▶ Gemeinde als Lernort

(4) Lokale Schlüsselakteure stärken

Einzelpersonen oder Gruppen fördern, die als Mittler zwischen Zugezogenen und Etablierten wirken.

- ▶ Schulung und Anerkennung für Kümmerer, Willkommenslots:innen, Sozialarbeiter:innen
- ▶ Anreize für Multiplikatoren in Vereinen oder Kirchengemeinden (z.B. Fortbildungen, kleine Budgets)
- ▶ Sichtbare Rollen schaffen: „Integrationsbotschafter:innen“ aus der Gemeinde selbst

(5) Narrative öffnen: Wer gehört zur Gemeinde?

Das lokale Selbstbild inklusiver gestalten.

- ▶ Lokale Medien, Gemeindechroniken, Webseiten: neue Gesichter sichtbar machen
- ▶ „Zugezogene erzählen“ – persönliche Geschichten wertschätzen
- ▶ Gemeindepolitik inklusiv besetzen: Neuzugezogene im Gemeinderat, in Beiräten und Gremien

Ziel sollte es demzufolge sein, die lokalen Narrative im Kontext von Zuzug zu verändern und eine aktive Willkommenskultur zu leben. Hier kommt der Lokalpolitik eine entscheidende Rolle zu: Bürgermeister:innen können – gerade in weniger veränderungsgewohnten Gemeinschaften – durch entschlossenes und empathisches Auftreten neue Entwicklungen unterstützen und so zum Fortschritt der Gemeinde beitragen. Gleichzeitig sind lokale Schlüsselakteur:innen mit Vernetzungskompetenz unverzichtbar, um zwischen verschiedenen Lebensrealitäten zu vermitteln – sei es durch eigene Rückkehrbiographien oder durch Kompetenzen in Moderation und Kompromissfindung.

Unterschiedliche Zielgruppen adressieren

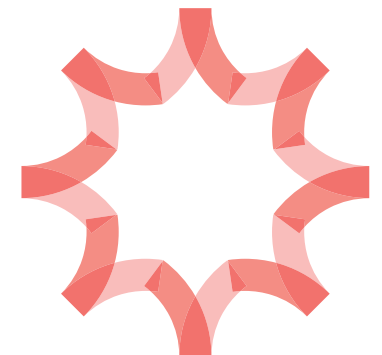
Die Gruppe der Rückzügler:innen hat insofern durchaus das Potential, einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung ländlicher Kommunen zu leisten. Zugleich macht die Typologie der Zuziehenden deutlich, dass flexible Anreiz- und Unterstützungsstrukturen gefragt sind, um die unterschiedlichen Gruppen zu adressieren. Ländliche Raumpioniere können beispielsweise besser in die lokalen Innovationsökosysteme und Gemeinschaften eingebunden werden, während Urbane Idealist:innen vor allem offene, vorurteilsfreie

Austauschformate benötigen, die es ihnen ermöglichen, Projekte und Ideen auch auf Ebene der gesamten Gemeinde zu realisieren.

Grenzen von Anreicherungsprozessen

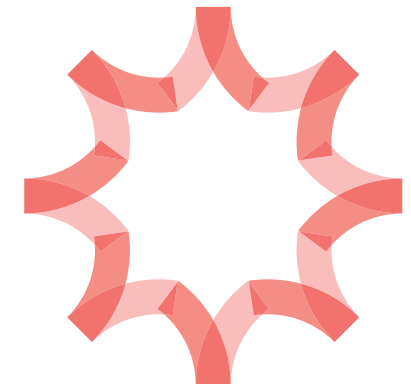
Wesentlich bleibt, dass Anreicherungsprozesse nur dann Wirkung entfalten können, wenn Zugezogene sich auch tatsächlich in die Gemeinde integrieren möchten. Multi-lokale Lebensentwürfe oder persönliche Präferenzen können dem entgegenstehen.

Strukturelle, bauliche und demographische Weiterentwicklungen ländlicher Räume sind daher stets gemeinschaftlich getragene, schrittweise Prozesse, die Offenheit, Dialog und Lernbereitschaft erfordern – zugleich aber auch klare Grenzen entlang der individuellen Engagementbereitschaft der Haushalte haben.



- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung/Wüstenrot-Stiftung (2021): **Digital aufs Land. Wie kreative Menschen das Leben in Dörfern und Kleinstädten neu gestalten.** Berlin.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung/Wüstenrot-Stiftung (2022): **Landlust neu vermessen. Wie sich das Wanderungsgeschehen in Deutschland gewandelt hat.** Berlin.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung/Wüstenrot-Stiftung (2023): **Neu im Dorf. Wie der Zuzug das Leben auf dem Land verändert.** Berlin.
- BMEL – Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2023): **Ländliche Regionen im Fokus. Fakten und Hintergründe.** Berlin.
- Dehne, P. (2021): **Zwischen Government und Governance – Perspektiven der Forschung auf Politik und Stadtplanung in Kleinstädten.** In: Steinführer, A., L. Porsche und M. Sondermann (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover: ARL-Forschungsberichte 16, 102-122.
- Elias, N. und Scotson J. L. (1993): **Etablierte und Außenseiter.** Übersetzt von Michael Schröter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Meier, S. (2019): **Sozialraumanalyse eines ländlichen Ankunftsraumes: Emplacement als sozialpädagogische und alltägliche Praxis von Ehrenamtlichen und Neuzugewanderten.** In: sozialraum.de (11) Ausgabe 1/2019. URL: <https://www.sozialraum.de/sozialraumanalyse-eines-laendlichen-ankunftsraumes.php>, Zugriff: 14.08.2025.
- Menzl, M. (2024): **„Neue Landlust“ – veränderte Wohnstandortentscheidungen als Hoffnungsschimmer für die ländlichen Räume?** In: S. Frank, S. Güntner, M. Menzl und G. Sturm: Soziologie in der vielschichtigen Stadt. Wiesbaden: Springer, 187-201.
- Neckel, S. (1999): **Waldleben. Eine ostdeutsche Stadt im Wandel seit 1989.** Campus Verlag. Frankfurt.
- Osterhage, F. und J. Albrecht (2021): **Schwankungen – Verschiebungen – Brüche: Veränderungen beim bundesweiten Wanderungsgeschehen in den vergangenen zwei Jahrzehnten.** ILS-Trends 3/21. Dortmund.

- Osterhage, F. und S. Siedentop (2023): **Neue Suburbanisierung: Push oder Pull?** In: RaumPlanung 221 / 2-2023, 8-15.
- Schiemann, S. und Steinführer, A. (2021): **In guter Gesellschaft? Sozialstruktur und soziale Beziehungen in Kleinstädten.** In: Steinführer, A.; Porsche, L. und Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft: 209 – 234.
- Steinführer, A. und Osterhage, F. (2024): **Vom Kommen, Gehen und Bleiben. Wanderungsgeschehen und Wohnstandortentscheidungen aus der Perspektive ländlicher Räume.** Thünen Report 118, Braunschweig & Dortmund.
- Volgmann, K., A. Growe, A. Münter und F. Osterhage (2022): **Profitiert das Umland vom Boom der Großstädte? Reichweite und funktionale Differenzierung von Ausstrahlungseffekten in den deutschen Stadtregionen.** In: Raumforschung und Raumordnung, 80(4), 397-413.
- Zeit-Stiftung (2022): **Stadt? Land? Zukunft! Wie im Zwischenraum von Metropolen und Dörfern etwas Neues entsteht.** Hamburg.
- Zerche, N. J. (2022). **»Wir, die Peripherisierten«. Kollektive Identitäten unter Bedingungen der Peripherisierung.** In: Belina et al. (Hg.), Ungleiche ländliche Räume (373-388). Bielefeld: transcript Verlag.





*Hier geht's zur
digitalen Version der
Gesamtpublikation
„Die Landvorteil-Region
im Wandel – Soziale
Innovationen in
Ludwigslust-Parchim und
Herzogtum Lauenburg“.*





Inn ovat iveVE rwalt ung

*Innovative Verwaltung –
ermöglichen, vernetzen, weiterdenken*

IMPRESSUM

„Innovative Verwaltung – ermöglichen, vernetzen, weiterdenken“ ist Teil der Gesamtpublikation „Die Landvorteil-Region im Wandel – Soziale Innovationen in Ludwigslust-Parchim und Herzogtum Lauenburg“.



Quelle des Gesamttextes:

Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein e.V., Forschungsbericht „Innovative Verwaltung“ zum Projekt „Innovationsatlas“

Der Text dieser Publikation ist eine teils raffende Bearbeitung des wissenschaftlichen Textes durch die Redaktion des Landvorteil e.V.

Autor:innen:

Lea Lükemeier, Anna Reinhart

Herausgegeben von:

Landvorteil e.V.
Junkernstraße 7, 23909 Ratzeburg
hallo@landvorteil.org, <https://landvorteil.org>
(V.i.S.d.P.: Landvorteil e.V.)



Redaktion:

Jule von dem Bussche-Haddenhausen, Kathleen Gerstenberg

Layout: Franziska Militz, Elke Tampe

Illustrationen: Theresa Hügues

(Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.)



natureOffice.com/DE-275-YNPGPSU

Landvorteil ist ein regionales Bündnis für zukunftsgerichtete Entwicklung im ländlichen Raum. Im Fokus steht die Überzeugung, dass Ländlichkeit ein echter Standortvorteil ist – insbesondere für soziale Innovationen, die Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen bieten.

Das Forschungsprojekt „Innovationsatlas“ wurde im Rahmen von WIR! („Wandel durch Innovation in der Region“) vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt gefördert. Initiiert wurde Landvorteil durch den Kreis Herzogtum Lauenburg, den Landkreis Ludwigslust-Parchim und die Wirtschaftsförderung Herzogtum Lauenburg. Unterstützt wird das Bündnis durch ein breites Netzwerk aus Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.



Gefördert durch:



Originalausgabe 12 | 2025

02

03

Inhalt

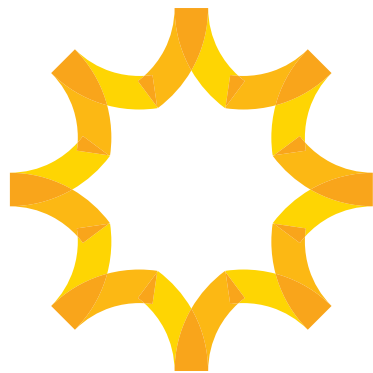
Verwaltung als Gestalterin ländlicher Entwicklung	04
Verwaltung zwischen Gemeinwohlauftrag und Innovationsanspruch	05
Innovation im Verwaltungsalltag: Was wirkt	06
Innovation im Verwaltungsalltag: Was hemmt	08
Fazit: Wege zu einer lernfähigen und kooperativen Verwaltungskultur	10
Ausblick: Von der Analyse zur Umsetzung	12
Literaturverzeichnis	13

Hinweis

Die im folgenden Text bei ihrer ersten Nennung **fett-kursiv** hervorgehobenen Begriffe finden sich mit ihren Erläuterungen im ergänzenden Glossarheft wieder.

...als Gestalterin ländlicher Entwicklung

Von Baurecht und Haushaltsplanung bis Bürger:innenbeteiligung und Dorfentwicklung: Kommunalverwaltungen prägen maßgeblich, wie handlungsfähig, lebenswert und zukunftsfähig Gemeinden im ländlichen Raum sind. Sie sind die Orte, an denen Entscheidungen getroffen, Prozesse moderiert und Rahmenbedingungen gestaltet werden. In ihnen bündelt sich eine enorme Gestaltungskraft, die – richtig eingesetzt – zum Motor regionaler Entwicklung werden kann.



Das Teilprojekt „Innovative Verwaltung“ des Verbundvorhabens Landvorteil–Innovationsatlas widmete sich der Frage, wie Mitarbeitende in Verwaltungsstrukturen Innovation ermöglichen können. Im Fokus stehen die Herausforderungen und Handlungsspielräume der Kommunalverwaltungen in dem Kreis Herzogtum Lauenburg und Landkreis Ludwigslust-Parchim und ihre Rolle zwischen Pflichtaufgaben und Gestaltungsanspruch. Es wurde untersucht: Wie arbeiten Verwaltungen im **Alltag**? Wo entstehen Spielräume für Neues? Welche Personen, Routinen und Rahmenbedingungen fördern oder hemmen Veränderung?

Auf Grundlage von Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden, Bürgermeister:innen und weiteren kommunalen **Akteur:innen** sowie Beobachtungen vor Ort zeigt das Heft zentrale Ergebnisse dieser ersten Projektphase. Es macht sichtbar, wo Innovation im Verwaltungsalltag bereits gelingt, wo strukturelle Grenzen liegen und welche Ansatzpunkte sich für eine lernfähige, kooperative Verwaltungskultur ergeben.

...zwischen Gemeinwohlauftrag und Innovationsanspruch

*Innovationen im öffentlichen Sektor unterscheiden sich grundlegend von jenen im privaten Bereich. Sie dienen nicht der Gewinnmaximierung, sondern dem **Gemeinwohl**. Verwaltungshandeln soll gerecht, transparent und auf das Wohl aller Menschen ausgerichtet sein. Internationale Entwicklungen – etwa die OECD-Deklaration für Innovationen im öffentlichen Sektor – betonen die Notwendigkeit einer Verwaltung, die lernfähig und experimentierfreudig ist: eine Verwaltung, die mutig neue Wege geht, kooperiert, Fehler als Lernchancen begreift und gemeinsam mit der Gesellschaft Lösungen entwickelt.*

Landkreise und Kommunen nehmen auf örtlicher Ebene vielfältige Aufgaben der Daseinsvorsorge sowie staatlich-hoheitliche Aufgaben wahr. Zu den gesetzlich vorgegebenen Pflichtaufgaben zählen insbesondere Ordnungs- und Sicherheitsaufgaben, die Melde-, Bau- und Sozialverwaltung, der Bereich Schule, Jugend- und Sozialhilfe ebenso wie die Abfall-, Wasser- und Straßeninfrastruktur.

Darüber hinaus verfügen Kommunen über freiwillige Aufgaben, die im Rahmen ihrer finanziellen Spielräume zur eigenständigen Gestaltung genutzt werden können. Dazu gehören unter anderem Bereiche wie Kultur, Sport, Freizeit, Tourismus oder Wirtschaftsförderung.

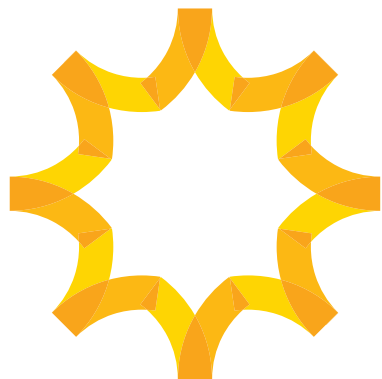
Um bereits vorhandene innovative Ansätze in diesen Bereichen zu entdecken und sie greifbar zu machen, wurden in der Landvorteil-Region Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden, Bürgermeister:innen und weiteren kommunalen Akteur:innen geführt. Hinzu kamen spontane Gespräche im Umfeld der mobilen Forschungsstationen, Beobachtungen vor Ort sowie Exkursionen zu Orten **sozialer Innovation**. Dieses Vorgehen ermöglichte einen vertieften Einblick in die Regionen, insbesondere zu den Fragen wie Verwaltung heute arbeitet und welche Potenziale in ihr stecken.

Innovation im Verwaltungsalltag:

Was wirkt

Veränderung entsteht durch Menschen

Ein zentrales Ergebnis dieser Erhebung ist, dass Veränderungsimpulse in Verwaltungen häufig von einzelnen Menschen ausgehen. Besonders wichtig sind dabei Bürgermeister:innen, die lokal verankert sind, den Austausch mit der Bevölkerung suchen und pragmatische Lösungen verfolgen. Ähnlich prägend wirken engagierte Verwaltungsmitarbeitende, die offen für neue Ideen sind und bereit, zusätzliche Verantwortung zu übernehmen. Diese Personen wurden im Projekt als sogenannte „Change Agents“ sichtbar – als Menschen, die innerhalb der Verwaltung Veränderung anstoßen, auch wenn formale Innovationsstrukturen (noch) fehlen.



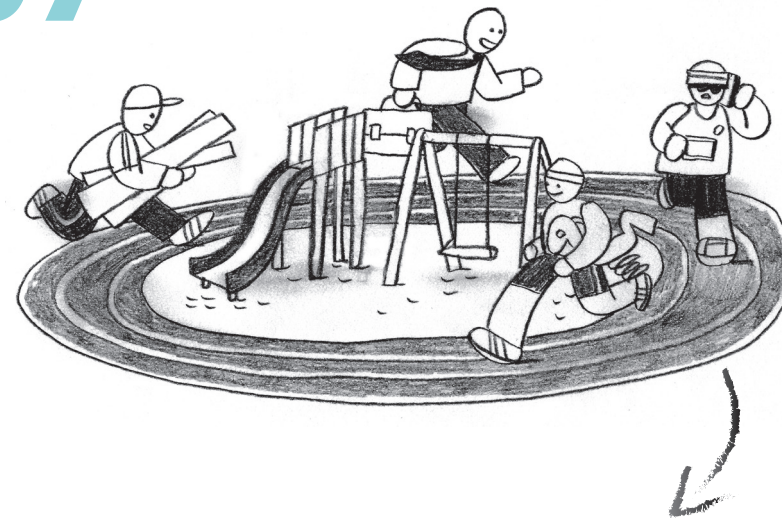
Verwaltung als lernfähige Organisation

Die Beobachtungen zeigen außerdem, dass Verwaltung keine starre Organisation ist. Unter den richtigen Bedingungen ist sie lern- und entwicklungsfähig. Arbeitskulturen, die Mut, Dialogbereitschaft und Gestaltungsräume fördern, leisten einen entscheidenden Beitrag dazu, dass neue Ideen entstehen und erprobt werden können.

Grenzen kurzfristiger Innovation

Gleichzeitig wird deutlich, dass Verwaltungsinnovation immer in einem komplexen Gefüge aus Erwartungen, Zuständigkeiten und politischen Rahmenbedingungen stattfindet. Nicht alle Herausforderungen lassen sich durch neue Formate oder kurzfristige Projekte allein lösen. Manches erfordert langfristige strukturelle Veränderungen, die über einzelne Initiativen hinausgehen.

07



Beispiele aus der Region

In der **Region** existieren bereits zahlreiche Ansätze, die die Innovationsfähigkeit von Verwaltungen sichtbar machen. Dazu gehören digitale Werkzeuge wie Chatbots oder kommunale Apps ebenso wie Klimawerkstätten, generationenübergreifende Projekte und weitere Formate, die die **Beteiligung** vor Ort fördern und unterstützen. So hat die Stadt Boizenburg beispielsweise mit „Boizenburg läuft“ ein erfolgreiches Zusammenspiel von Verwaltung und **Zivilgesellschaft** geschaffen: Der gemeinschaftlich organisierte Spendenlauf wird vor allem durch die lokale Initiative von Ehrenamtlichen organisiert. In Zusammenarbeit mit der Stadt werden Mittel für Verbesserungen im öffentlichen Raum gesammelt, etwa für die Beschaffung und Erneuerung von Spiel- und Bewegungsgeräten.

Auch kleinere Initiativen, etwa Begrüßungsmappen für neue Bürger:innen oder gemeinschaftliche Dorffaktionen, zeigen, wie Verwaltung und Bürgerschaft zusammenwirken können, um Veränderungen anzustoßen.

Boizenburg läuft: Ein Beispiel für gelungene Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft

Solche Beispiele verdeutlichen, wie viel Potenzial in Kooperation steckt. Die Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft kann Lösungen beschleunigen, Vertrauen stärken und dazu beitragen, dass Projekte besser zu den tatsächlichen Bedarfen vor Ort passen. Die Untersuchung zeigt jedoch auch: Dieses Potenzial wird vielerorts erst nach und nach erschlossen.

Ko-kreative Ansätze – also Formen, in denen Verwaltung und Bevölkerung gemeinsam an Lösungen arbeiten – entstehen oft punktuell und sind längst noch nicht überall selbstverständlich.

06

Innovation im Verwaltungsalltag:

Was hemmt

Begrenzte Ressourcen und enge Zeitfenster

Gleichzeitig stehen die Verwaltungen vor strukturellen Herausforderungen. Viele Verwaltungen sind personell knapp aufgestellt. Die Bewältigung der laufenden Aufgaben bindet einen Großteil der vorhandenen Kapazitäten, sodass kaum Zeit für strategische Entwicklungsarbeit bleibt. Hinzu kommt, dass die Digitalisierung in vielen Fällen noch unvollständig ist, interne Abläufe sind häufig historisch gewachsen und entsprechend komplex. Als zentrale Hemmnisse werden vor allem mangelnde Zeit, komplexe Zuständigkeiten, eingeschränkte Ressourcen sowie eine fehlende Fehlerkultur benannt.



Strukturelle und politische Rahmenbedingungen

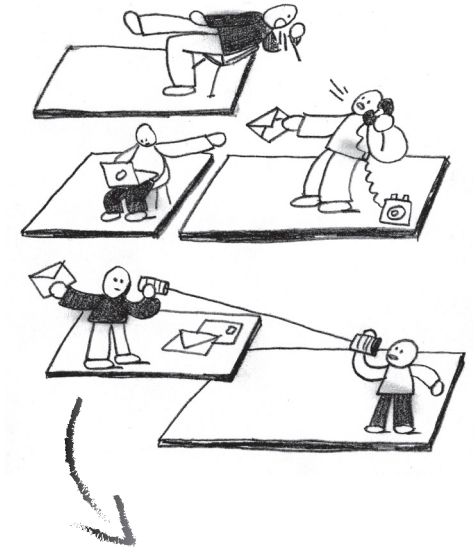
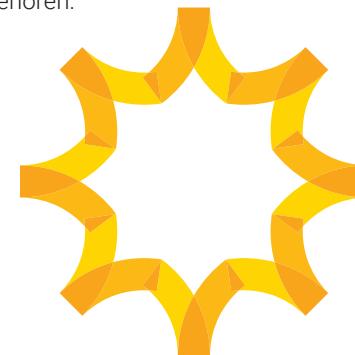
Auch gesetzliche Vorgaben, Berichtspflichten und enge finanzielle Rahmenbedingungen schränken den Handlungsspielraum vieler Kommunen ein. Politische Unsicherheiten und wechselnde Prioritäten erschweren langfristige Planungen zusätzlich. Insbesondere in kleineren Gemeinden zeigt sich zudem die starke Abhängigkeit von einzelnen Schlüsselpersonen, was Veränderungsprozesse anfällig macht.

Zwischen Papierstapeln, E-Mails und Dauer-Telefonklingeln wird sichtbar, wie dicht der Alltag in vielen Verwaltungen ist – und wie schwierig es sein kann Raum für Neues zu finden.

Kommunikationsdefizite und fehlende Abstimmung

Ein weiteres zentrales Hemmnis liegt in der internen und externen Kommunikation. Informationen müssen häufig mehrere Ebenen, Abteilungen oder Zuständigkeiten durchlaufen, wodurch Inhalte verloren gehen oder verzögert ankommen. Der Austausch über Ämter, Fachbereiche und Gemeindegrenzen hinweg ist vielerorts unzureichend strukturiert und verzögert den Austausch.

Diese fehlende Abstimmung erschwert koordiniertes Handeln und bremst gemeinsame Entwicklungsprozesse. Gleichzeitig bleiben kleine, schnell sichtbare Erfolge oft unbeachtet oder werden nicht systematisch genutzt, um Motivation aufzubauen und Veränderungsprozesse zu verstetigen. Damit geht ein wichtiges Potenzial zur Unterstützung von Innovationsprozessen im Verwaltungsalltag verloren.



Kommunikation über viele Ebenen: Wenn Informationen mehrere Stationen durchlaufen, geht unterwegs leicht etwas verloren.

FAZIT:

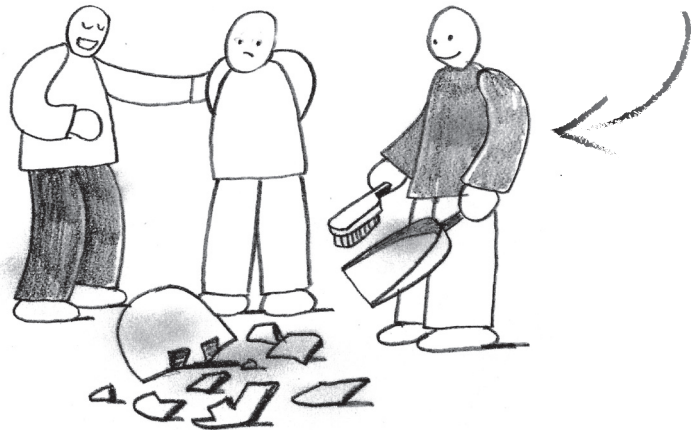
Wege zu einer lernfähigen und kooperativen Verwaltungskultur

Die Erkenntnisse aus der ersten Projektphase bilden eine Grundlage für die nächsten Schritte. Während das Arbeitspaket im Innovationsatlas bewusst problemzentriert gearbeitet – also zunächst genau hingeschaut hat, wo die aktuellen Herausforderungen liegen – konnten zwei zentrale Entwicklungsfelder für innovative Verwaltungskulturen identifiziert werden:

Kompetenzaufbau und organisationales Lernen

Mitarbeitende benötigen Räume, in denen Lernen, Ausprobieren und Weiterentwicklung möglich sind. Dazu gehören digitale Kompetenzen ebenso wie Methoden der Bürgerbeteiligung, Steuerungskompetenzen und die Fähigkeit, komplexe Herausforderungen gemeinsam zu bearbeiten. Eine zentrale Rolle spielt die Etablierung einer Fehlerkultur, die Mut belohnt und Scheitern als Lernchance versteht.

Etwas ist zu Bruch gegangen – aber niemand bleibt damit allein: Anstelle von Schuldzuweisung wird gemeinsam aufgeräumt und aus dem Fehler gelernt.



11

Die bisherigen Beobachtungen zeigen, dass dort, wo projektbezogene Strukturen erprobt und neue Arbeitsformen ausprobiert werden, bereits Bewegung in die Organisation kommt.

Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft

Viele Initiativen in der Region zeigen, wie erfolgreich Verwaltung und Bürgerschaft gemeinsam agieren können. Doch diese Ansätze sind bislang eher punktuell. Um nachhaltige Innovation zu ermöglichen, müssen Beteiligungsmöglichkeiten systematischer kommuniziert, Erfolge sichtbar gemacht und Kooperationen über Gemeindegrenzen hinweg gefördert werden. Verwaltung kann hier eine aktive Rolle einnehmen, beispielsweise als Vermittlerin, Moderatorin und Ermöglicherin lokaler Ideen.

Zielführende Beteiligungsformate

Die Analyse zeigt, dass Verwaltungsinnovation maßgeblich davon abhängt, wie Verwaltungsmitarbeitende, politische Akteur:innen und externe Beteiligte in Entwicklungsprozesse eingebunden sind. Beteiligungsformate spielen dabei eine zentrale Rolle, um Wissen zusammenzuführen und Veränderungen im Verwaltungsalltag zu verankern.

Aus den gewonnenen Daten lässt sich Folgendes ableiten:

Damit Beteiligungs- und Entwicklungsformate zukünftig Wirkung zeigen können, sollten sie:

- ▶ praxisnah gestaltet und gut in den Arbeitsalltag integrierbar sein.
- ▶ konkrete Themen der Verwaltungen aufgreifen und schnelle, sichtbare Ergebnisse ermöglichen.
- ▶ einen vertrauensvollen Rahmen bieten, in dem Austausch und Reflexion stattfinden und ein gemeinsames Verständnis von Zielen wachsen kann.

10

Ausblick:

Von der Analyse zur Umsetzung

Für die nächste Projektphase bedeutet das:

Pilotprojekte sollen dort entstehen, wo engagierte Verwaltungsmitarbeitende und Bürgermeister:innen bereits Bereitschaft zeigen, Neues auszuprobieren. Im Landvorteil-Folgeprojekt „Innovative Verwaltung“ werden Workshops gemeinsam mit den Verwaltungen entwickelt, sodass sie passgenau auf deren Bedarfe zugeschnitten sind. Ziel ist es, Methoden der **Ko-Kreation**, der gemeinsamen Problemanalyse und des iterativen Arbeitens in den kommunalen Alltag zu integrieren. Dabei soll nicht nur Wissen vermittelt, sondern vor allem Erfahrungen ermöglicht werden, die Verwaltungsarbeit nachhaltig verändern können.

Die Ergebnisse des Projekts Innovationsatlas liefern dafür die notwendige Grundlage: eine erste Bestandsaufnahme, ein Verständnis zentraler Hemmnisse und Potenziale sowie eine differenzierte Perspektive auf die Rolle von Verwaltung im regionalen Innovations-ökosystem. Sie helfen außerdem dabei, Anspruch und Realität gut auszubalancieren und Maßnahmen dort anzusetzen, wo sie voraussichtlich tatsächlich Wirkung entfalten können.



Langfristig kann so eine Verwaltungskultur entstehen, die den Herausforderungen des ländlichen Raums nicht nur begegnet, sondern aktiv neue Wege findet, um Zukunft zu gestalten. Eine Verwaltung, die mutig, offen und kompetent handelt und damit zum Herzstück einer lebendigen, regional verankerten Innovationskultur wird.

13 Literaturverzeichnis

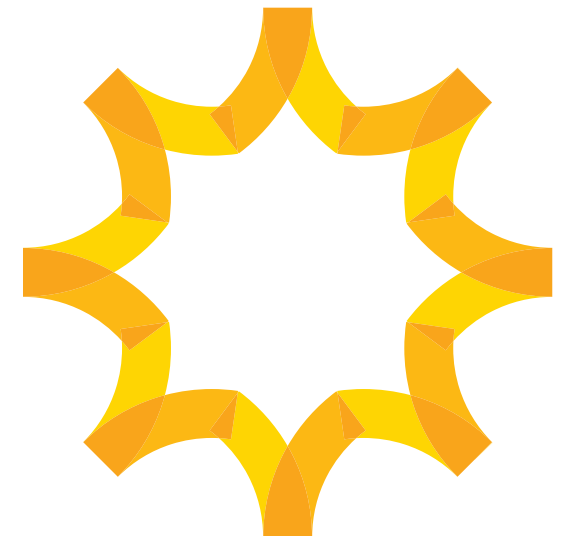
Kristof, K. (2017): **Change Agents in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen.** In: Reiner mann, J.-L.; Behr, F. (Hrsg.): Die Experimentalstadt. Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 165–179.

Mende, L.; Scharte, B.; Wiese, L.; Lenz, A.; Roth, F.; Seibel, W.; Eckhard, S. (2021): **Flexibel durch die Krise. Handlungsempfehlungen für die lokale Verwaltung.** ETH Zürich, Zürich.

OECD (2019): **Declaration on Public Sector Innovation.** Organisation for Economic Co-operation and Development, Paris.

Paulick-Thiel, C.; Hölscher, M.; Kruse, J. (Hrsg.) (2018): **Öffentliches Gestalten. Handbuch für gesellschaftlichen Wandel.** transcript, Bielefeld.

Vollmer, L.; Calbet i Elias, L.; Raab, S.; Zanders, T.; Kleine, A. (2023): Ko-Produktion. **Ein Handlungsleitfaden für die Zusammenarbeit zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und öffentlicher Verwaltung.**





*Hier geht's zur
digitalen Version der
Gesamtpublikation
„Die Landvorteil-Region
im Wandel – Soziale
Innovationen in
Ludwigslust-Parchim und
Herzogtum Lauenburg“.*



GLO SSAR

*Glossar – Begriffe,
Kontext, Verständnis*



Impressum

Dieses Glossar gibt einen Überblick über wichtige Begriffe, die im Rahmen des Projekts „Innovationsatlas“ genutzt wurden.

Einige der erläuterten Worte können verschiedene Bedeutungen haben – die hier verwendeten Erklärungen sind auf die Themen und Fragestellungen zugeschnitten, mit denen wir uns beschäftigt haben und wurden von den Autor:innen der Gesamtpublikation speziell für diesen Kontext formuliert.

Sie sollen dazu beitragen, dass alle Beteiligten und Interessierten die wichtigsten Begriffe gleich verstehen und so die Zusammenarbeit und den Austausch erleichtern.

Herausgegeben von:

Landvorteil e.V.
Junkernstraße 7, 23909 Ratzeburg
hallo@landvorteil.org, <https://landvorteil.org>
(V.i.S.d.P.: Landvorteil e.V.)



Redaktion:

Jule von dem Bussche-Haddenhausen, Kathleen Gerstenberg

Layout: Franziska Militz, Elke Tampe



natureOffice.com/DE-275-YNPGPSU

Landvorteil ist ein regionales Bündnis für zukunftsgerichtete Entwicklung im ländlichen Raum. Im Fokus steht die Überzeugung, dass Ländlichkeit ein echter Standortvorteil ist – insbesondere für soziale Innovationen, die Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen bieten.

Das Forschungsprojekt „Innovationsatlas“ wurde im Rahmen von WIR! („Wandel durch Innovation in der Region“) vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt gefördert. Initiiert wurde Landvorteil durch den Kreis Herzogtum Lauenburg, den Landkreis Ludwigslust-Parchim und die Wirtschaftsförderung Herzogtum Lauenburg. Unterstützt wird das Bündnis durch ein breites Netzwerk aus Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.



Gefördert durch:



Originalausgabe 12 | 2025

03

Inhalt

A Akteur:innen	04
Alltag	04
Anreicherungseffekt	05
B Beteiligung	05
C Commoning	06
Commons	06
D Dritte Orte	07
E Enkeltauglichkeit	07
G Gemeinwesen	08
Gemeinwohl	08
Governance / Regional Governance	09
H Handlungsfähigkeit	09
I Innovationssystem	10
Intervention	10
K Ko-Kreation / Ko-Produktion	11
Kreativ-künstlerisch-ästhetische Herangehensweisen	12
L Lock-in-Effekt	13
R Raumwiderstand	13
Region	14
S Soziale Innovationen	14
Soziale Netzwerke	15
Stille Akteur:innen	16
T Transformation	16
U Überschwappeffekte	16
Ungleichheit	17
Z Zivilgesellschaft	17

02

A Akteur:innen

Akteur:innen verstehen wir als Menschen, die sich aktiv und sichtbar in ihrer Gemeinschaft engagieren. Sie bringen sich in ihrer Umgebung ein, initiieren Projekte oder übernehmen offizielle Funktionen, um das Leben vor Ort mitzugestalten. Dazu gehören engagierte Bürger:innen, Vereinsmitglieder, Bürgermeister:innen oder Zugezogene, die sich bewusst integrieren.

Weiterführende Literatur:

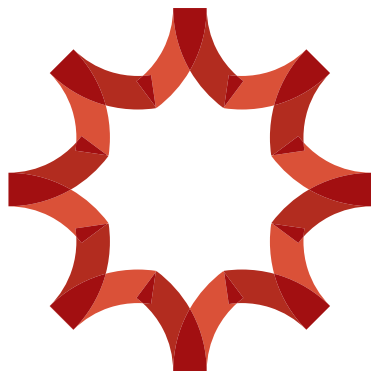
- ▶ Clausen, B.; Haselbach, D. (2019): *Ferdinand Tönnies-Gesamtausgabe. Band 2 Gemeinschaft und Gesellschaft 1880-1935*. De Gruyter: Berlin/Boston.
- ▶ Gabriel, M. (Hrsg.) (2004): *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- ▶ Lüdtke, N.; Matsuzaki, H. (Hrsg.) (2011): *Akteur - Individuum - Subjekt: Fragen zu ‚Personalität‘ und ‚Sozialität‘*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Alltag

Die Gesamtheit des täglichen Erlebens einer einzelnen Person wird als Alltag beschrieben. Gemeint sind Routinen und Handlungen in unterschiedlichen Lebensbereichen, die den Tag strukturieren und von den räumlichen Gegebenheiten und individuellen biographischen Voraussetzungen abhängig sind.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Gaßmann, A. (2020): *Alltag*. In: Schinkel, S.; Hösel, F.; Köhler, S.-M.; König, A., Schilling, E.; Schreiber, J.; Soremski, R.; Zschach, M. (Eds.): *Zeit im Lebensverlauf*. transcript Verlag: Bielefeld, S. 19-24.
- ▶ Voß, G. G. (2000): *Alltag: Annäherungen an eine diffuse Kategorie*. In: Voß, G. G.; Holly, W. und Boehnke, K. (Hrsg.): *Neue Medien im Alltag. Begriffsbestimmungen eines interdisziplinären Forschungsfeldes*. Leske + Budrich: Leverkusen-Opladen, S. 31–77.



Anreicherungseffekte

Durch den Zuzug von Menschen, die gezielt ein neues Zuhause in ländlicher Umgebung suchen und den damit verbundenen Lebensstil schätzen, entstehen Anreicherungseffekte in der Region. Oft bringen diese Zugezogenen eigene Ideen und Perspektiven mit, integrieren sich in die lokale Gemeinschaft und leisten so einen Beitrag zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Menzl, M. (2024): „Neue Landlust“ – veränderte Wohnstandortentscheidungen als Hoffnungsschimmer für die ländlichen Räume? In: Frank, S.; Güntner, S.; Menzl, M.; Sturm, G.: *Soziologie in der vielschichtigen Stadt*. Springer: Wiesbaden, S. 187-201.
- ▶ Volgmann, K.; Growe, A.; Münter, A. und Osterhage, F. (2022): *Profitiert das Umland vom Boom der Großstädte? Reichweite und funktionale Differenzierung von Ausstrahlungseffekten in den deutschen Stadtregionen*. In: *Raumforschung und Raumordnung*, 80(4), S. 397-413.

B Beteiligung

Beteiligung bedeutet, dass Bürger:innen und lokale Akteur:innen aktiv in Entscheidungen eingebunden werden. Ziel ist es, die Region gemeinsam nachhaltig und lebenswert zu gestalten.

Es gibt verschiedene Stufen der Beteiligung:

Information: Die Bevölkerung wird über Vorhaben informiert, hat aber keinen Einfluss auf eine Entscheidung.

Konsultation: Die Meinung der Bevölkerung wird eingeholt, sie fließt aber nicht direkt in eine Entscheidung mit ein.

Partizipation: Die Bevölkerung wird aktiv in den Entscheidungsprozess einbezogen, etwa durch Workshops oder Abstimmungen. Ihre Beiträge fließen in die Planung ein.

Ko-Kreation: Menschen aus der Bevölkerung arbeiten mit den Projektverantwortlichen zusammen und übernehmen Verantwortung für die Durchführung von Maßnahmen.

Solche Beteiligungsprozesse sind entscheidend, um die spezifischen Bedürfnisse einer Region berücksichtigen zu können und die Akzeptanz von Entscheidungen zu fördern.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Blecken, L.; Diring, J. (2022): *Beteiligen – einen Grundstein für gemeinschaftliche Aufgaben in der Stadt- und Regionalentwicklung legen*. In: Abt J. et al.: *Von Beteiligung zur Koproduktion. Wege der Zusammenarbeit von Kommune und Bürgerschaft für eine zukunftsfähige kommunale Entwicklung*. Springer: Wiesbaden, S. 23-46.
- ▶ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2020): *Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung*. Im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Deichmanns Aue 31–37, 53179 Bonn, S. 39.

C Commoning

Commoning bezeichnet gemeinschaftliches Wirtschaften und Leben, bei dem Menschen lokale Ressourcen wie Land, Gebäude oder Wissen teilen und gemeinsam verwalten. Die Bedürfnisse aller und ein solidarisches Miteinander stehen dabei im Mittelpunkt. Entscheidungen werden gemeinsam und selbstorganisiert getroffen, Wissen wird geteilt. Lebensbereiche sollen unabhängig von Markt und Staat organisiert werden, um so ein gutes Leben für alle zu ermöglichen.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Habermann, F. (2018): *AUSGETAUSCHT! Warum gutes Leben für alle tauschlogikfrei sein muss.* Ulrike Helmer Verlag: Sulzbach am Taunus.
- ▶ Helfrich, S.; Bollier, D. (2019): *Frei, fair und lebendig – Die Macht der Commons.* transcript Verlag: Bielefeld.
- ▶ Redecker, E. v. (2020): *Revolution für das Leben. Fischer Taschenbuch: Frankfurt a. M.*

Commons

Commons oder Gemeingüter sind lokale Ressourcen, die von einer Gemeinschaft gemeinsam genutzt, verwaltet und geschützt werden, statt im Privatbesitz Einzelner oder Unternehmen zu sein. Sie sollen allen Menschen zugänglich sein und stellen Nachhaltigkeit und Gegenseitigkeit über Profit. Commons ermöglichen neue Formen von Wirtschaft und Fürsorge jenseits kapitalistischer Wachstumslogik, erfordern aber auch Zusammenhalt und den bewussten Schutz ihrer Prinzipien gegenüber Markt und Staat.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Helfrich, S.; Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (2009): *Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter.* oekom-Verlag: München.
- ▶ Helfrich, S.; Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (2014): *Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat.* transcript Verlag: Bielefeld.
- ▶ Helfrich, S.; Bollier, D. & Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (2015): *Die Welt der Commons. Muster Gemeinsamen Handels.* transcript Verlag: Bielefeld.

D Dritte Orte

Frei zugängliche öffentliche Treffpunkte, die über das familiäre Umfeld und den Arbeitsplatz hinaus Raum für soziale Interaktionen bieten, werden als „Dritte Orte“ bezeichnet. Hier kommen Menschen zusammen, um sich zu unterhalten, zu entspannen oder gemeinsamen Aktivitäten nachzugehen. Solche Treffpunkte spielen daher eine wichtige Rolle beim Aufbau des sozialen Umfelds und der Stärkung des Gemeinschaftsgefühls. Typische Beispiele sind Cafés, Bibliotheken oder Gemeinschaftsräume.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Körber-Stiftung; Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2023): *„Dritte Orte – Begegnungsräume in der altersfreundlichen Stadt. Hintergrund und gute Praxis.“* Hamburg/Berlin.
- ▶ Manthe, R. (2024): *Demokratie fehlt Begegnung – Über Alltagsorte des sozialen Zusammenhalts.* transcript Verlag: Bielefeld.

E Enkeltauglichkeit

Der Begriff Enkeltauglichkeit ist eng mit dem Nachhaltigkeitsbegriff verbunden, richtet den Fokus jedoch stärker auf die Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen. Enkeltauglichkeit betont den langfristigen, generationenübergreifenden Anspruch an Entscheidungen die heute getroffen werden, um auch in Zukunft ein gutes, gesundes und lebenswertes Leben zu ermöglichen. In der Wissenschaft wird der Begriff teilweise kritisch gesehen, vor allem wegen seines normativen Charakters und der schwer messbaren Inhalte.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Gründinger, Wolfgang (2012): *Wir Zukunftssucher: Wie Deutschland enkeltauglich wird.* Edition Körber (Hrsg.): Hamburg.
- ▶ Koordinierungsgruppe zum Aktionsprogramm Umwelt und Gesundheit (APUG) (Hrsg.) (2002): *Aktionsprogramm Umwelt und Gesundheit (APUG) – Statusbericht 1999-2002. Dokumentation des Symposiums „Umwelt und Gesundheit gestalten: 3 Jahre Aktionsprogramm – Bilanz und Perspektiven“.* Umweltbundesamt: Berlin.
- ▶ Landwende e.V.: »enkeltauglich«, in: *Landwende, o.D.* <https://www.landwende.de/enkeltauglich> (abgerufen am 31.03.2025).
- ▶ Welzer, Harald (2013): *Selbst denken: Eine Anleitung zum Widerstand.* S. FISCHER (Hrsg.): Frankfurt am Main.

G Gemeinwesen

Als Gemeinwesen werden soziale Strukturen, Netzwerke und Beziehungen innerhalb einer Gemeinschaft beschrieben. Vereine, ehrenamtliches Engagement, kulturelle Einrichtungen und Bürger:innenbeteiligung sind Teil davon. Ein starkes Gemeinwesen fördert den Zusammenhalt, die Identifikation mit dem Wohnort und die Mitgestaltung des öffentlichen Lebens und schafft so die Grundlage für das Gemeinwohl.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Assmann, A.; Assmann, J. (2024): *Gemeinsinn. Der sechste, soziale Sinn.* C.H. Beck Verlag: München.
- ▶ Felber, C. (2018): *Gemeinwohl-Ökonomie – Das alternative Wirtschaftsmodell für Nachhaltigkeit.* Piper: München.
- ▶ Remele, K. (2022): *Es geht uns allen besser, wenn es allen besser geht. Die ethische Wiederentdeckung des Gemeinwohls.* Verlag Matthias-Grünwald: Mainz.

Gemeinwohl

Gemeinwohl beschreibt das Wohlergehen jedes und jeder Einzelnen innerhalb einer Gemeinschaft. Der Zustand des Gemeinwohls ist abhängig von Aspekten wie sozialer Gerechtigkeit, nachhaltiger Entwicklung, dem Erhalt von Natur und Landschaft sowie einer funktionierenden Daseinsvorsorge. Die Schaffung von Rahmenbedingungen, die das Leben für alle Menschen in einer Region verbessern und die Beteiligung von Bürger:innen an Entscheidungsprozessen sind zentral, um das Gemeinwohl zu stärken.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Assmann, A.; Assmann, J. (2024): *Gemeinsinn. Der sechste, soziale Sinn.* C.H. Beck Verlag: München.
- ▶ Felber, C. (2018): *Gemeinwohl-Ökonomie – Das alternative Wirtschaftsmodell für Nachhaltigkeit.* Piper: München.
- ▶ Remele, K. (2022): *Es geht uns allen besser, wenn es allen besser geht. Die ethische Wiederentdeckung des Gemeinwohls.* Verlag Matthias-Grünwald: Mainz.

Governance / Regionale Governance

Governance beschreibt, wie gesellschaftlicher Wandel durch das Zusammenspiel verschiedener Akteur:innen gestaltet wird. Dabei steht im Vordergrund, dass nicht nur staatliche Institutionen wie Verwaltungen oder Landkreise zur Entwicklung der Region beitragen, sondern auch viele nicht-öffentliche Akteur:innen – z. B. Unternehmen, Vereine, Verbände oder engagierte Einzelpersonen. Entscheidungen entstehen im Zusammenspiel dieser vielen Beteiligten auf unterschiedlichen Ebenen.

Regionale Governance beschreibt den Wandel von einer vorwiegend nationalstaatlich gesteuerten Ordnung hin zu einer stärkeren Selbststeuerung auf regionaler Ebene. Sie macht deutlich, dass öffentliche Verwaltungen – im Zusammenspiel von Bund, Ländern und Kommunen – zunehmend an Grenzen stoßen. Diese Lücken werden stärker durch neue regionale Strukturen (z. B. Ämter, Gemeindeverbände) sowie durch zivilgesellschaftliche und nicht-staatliche Organisationen aufgefangen.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Benz, A.; Dose, N. (Hrsg.) (2010): *Governance - Regieren in komplexen Regelsystemen: Eine Einführung. 2., aktualisierte und veränderte Auflage.* VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- ▶ Kleinfeld, R.; Plamper, H.; Huber, A. (Hrsg.) (2006): *Regional Governance. Steuerung, Koordination und Kommunikation in regionalen Netzwerken als neue Formen des Regierens.* Erschienen in 2 Bänden. V&R unipress, Universitätsverlag: Osnabrück.

H Handlungsfähigkeit

Als Handlungsfähigkeit wird die Befähigung Einzelner, Gruppen oder Organisationen bezeichnet, aktiv Veränderungen zu gestalten und Ziele wirksam umzusetzen. Sie zeigt sich in Eigenschaften wie Eigeninitiative, Problemlösungsfähigkeit, Kreativität und dem Vermögen, Hindernisse zu überwinden. Wesentlich ist auch die Selbstwirksamkeit – das Vertrauen in die eigene Gestaltungskraft und die Überzeugung, durch das eigene Handeln Einfluss nehmen zu können. Handlungsfähige Akteur:innen sind flexibel, kooperationsbereit, nutzen Ressourcen gezielt und denken langfristig. Handlungsfähigkeit zeigt sich somit als Zusammenspiel von Motivation, Kompetenzen, Reflexionsvermögen und der aktiven Bereitschaft, Verantwortung für Veränderungen zu übernehmen.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Bandura, A. (1997): *Self efficacy: The exercise of control.* New York: Freeman.
- ▶ Wilkens, U.; Keller, H.; Schmette, M. (2006): *Wirkungsbeziehungen zwischen Ebenen individueller und kollektiver Kompetenz. Theoriezugänge und Modellbildung.* In: *Managementforschung 16 -Management von Kompetenz;* Schreyögg, G.; Conrad, P. (Hrsg.) (2006). Gabler Verlag: Wiesbaden, S. 121-161.

Innovationssystem

Ein Innovationssystem ist ein Netzwerk aus verschiedenen Akteur:innen, Ressourcen und Rahmenbedingungen, das die Entwicklung und Verbreitung von Innovationen fördert. Besonders wichtig ist dabei die Zusammenarbeit der verschiedenen Beteiligten, die unterschiedliche Perspektiven und Kompetenzen einbringen. In ländlichen Räumen hilft ein solches Innovationssystem dabei, regionale Kooperationen zu stärken, nachhaltige Projekte zu fördern und Lösungen für gesellschaftliche und wirtschaftliche Herausforderungen zu finden.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Granstrand, O.; Holgersson, M. (2020). *Innovation Ecosystems: A Conceptual Review and a New Definition*. *Technovation*, 90, Article ID: 102098. <https://doi.org/10.1016/j.technovation.2019.102098> (abgerufen am 03.07.2025).
- ▶ Heidenreich, M.; Mattes, J. (2021): *Regionale Innovationssysteme und Innovationscluster*. In: Blättel-Mink, B.; Schulz-Schaeffer, I.; Windeler, A. (Hrsg.): *Handbuch Innovationsforschung*, Springer: Wiesbaden.
- ▶ Huber, A.; Hielscher, S.; Rohde, F.; Jaeger-Erben, M. (2023): *Auf dem Weg zu einem Verständnis regionaler Transformationsfähigkeit: Neue Gemeinschaftlichkeit und soziale Innovationen für zukunftsfähige Regionen*. *Arbeitsbericht des Forschungsprojekts WIRinREGIONEN*.
- ▶ Pel, B.; Wittmayer, J.; Dorland, J.; Søgaard Jørgensen, M. (2020): *Unpacking the social innovation ecosystem: an empirically grounded typology of empowering network constellations*. *Innovation: The European Journal of Social Science Research*.

Intervention

Eine Intervention bezeichnet in der Regionalentwicklung einen gezielten, meist kurzfristigen Eingriff in den öffentlichen Raum, um neue Impulse zu setzen oder Veränderungen anzustoßen. Das kann zum Beispiel das Aufstellen einer Litfaßsäule¹, ein PopUp-Coworking-Space² oder die Organisation einer „Langen Tafel“³ sein, die einen öffentlichen Raum temporär in einen Begegnungsort verwandelt. Ziel ist es, Menschen zu aktivieren, den Ort neu erlebbar zu machen und die Diskussion über die Nutzung des öffentlichen Raums anzuregen. Interventionen verbinden oft kreative, soziale und gestalterische Ansätze.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Altmann, U.; Beeck, B. (2013): *Stadtentwicklung und die Praxis von Interventionen*. *RaumPlanung* Nr. 167, S. 20-26.
- ▶ von Borries F. et al. (2012): *Glossar der Interventionen – Annäherungen an einen überverwendeten, aber unterbestimmten Begriff*. Merve Verlag: Berlin.

Ko-Kreation / Ko-Produktion

Ko-Kreation und Ko-Produktion stehen für kollaborative Prozesse, in denen Bürger:innen, Kommunen, Unternehmen, zivilgesellschaftliche Organisationen und Expert:innen gleichberechtigt zusammenarbeiten, um passgenaue Lösungen für spezifische Themen zu entwickeln. Sie gilt als eine der höchsten Formen der Beteiligung.

Die beiden Begriffe werden oft synonym verwendet, lassen sich jedoch differenzieren: Während Ko-Kreation vor allem die gemeinsame Entwicklung von Ideen, Konzepten und Lösungsansätzen der frühen Projektphase umfasst, zielt Ko-Produktion auf die partnerschaftliche Umsetzung und die Realisierung von Maßnahmen ab. In der Praxis gehen beide Ansätze oft ineinander über und bilden einen durchgehenden Beteiligungsprozess – von der Ideenfindung bis zur Verstetigung. Besonders in ländlichen Regionen fördern Ko-Kreation und Ko-Produktion nachhaltige, lokal verankerte Entwicklungen, indem sie formelle Planungsstrukturen mit bürgerschaftlichem Engagement verbinden und so die Resilienz und Innovationskraft vor Ort stärken.

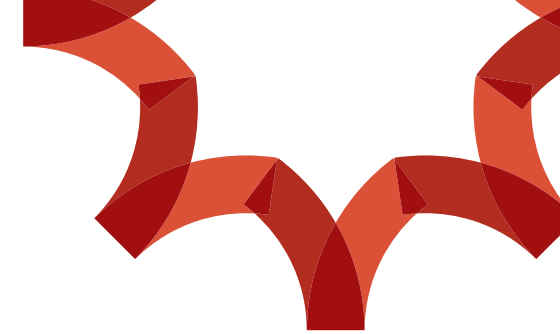
Weiterführende Literatur:

- ▶ Abt, J. (2022): *Koproduzieren – eine lebenswerte Stadt gemeinschaftlich entwickeln, umsetzen und bewahren*. In: Abt J. et al.: *Von Beteiligung zur Koproduktion. Wege der Zusammenarbeit von Kommune und Bürgerschaft für eine zukunftsfähige kommunale Entwicklung*. Springer: Wiesbaden, S. 251-268.
- ▶ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2020): *Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung*. Im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Deichmanns Aue 31–37, 53179 Bonn, S. 90.
- ▶ Brandsen, T.; Honingh, M. (2016): *Distinguishing Different Types of Coproduction: A Conceptual Analysis Based on the Classical Definitions*. *Public Administration Review*, 76(3), 427–435.
- ▶ Rohr, J.; Ehlert, H.; Möller, B.; Hörster S.; Hoppe, M. (2017): *Impulse zur Bürgerbeteiligung vor allem unter Inklusionsaspekten – empirische Befragungen, dialogische Auswertungen, Synthese praxistauglicher Empfehlungen zu Beteiligungsprozessen*, Umweltbundesamt (Hrsg.): Dessau-Roßlau.
- ▶ Voorberg, W.; Bekkers, V.; Tummers, L. (2015): *A Systematic Review of Co-Creation and Co-Production: Embarking on the social innovation journey*. *Public Management Review*, 17(9), 1333–1357.

¹ Siehe Beispiel: Litfaßsäule in der Mecklenburgischen Schweiz durch die Raumpioniere, URL: <https://www.raumpioniere.org/austausch-stadt-land-litfassaeule/> (zuletzt abgerufen am 16.05.25).

² Siehe Beispiel: CoWorkLand, URL: <https://coworkland.de/de/popup-coworking> (zuletzt abgerufen am 16.05.25).

³ Siehe Beispiel: Lange Tafel in Grabow im Juli 2024, URL: <https://www.nordkurier.de/regional/ludwigslust/summers-of-pioneers-in-grabow-lange-tafel-ist-deutlich-laenger-geworden-2722902> (zuletzt abgerufen am 16.05.25).



Kreativ-künstlerisch-ästhetische Herangehensweisen

Kreativ-künstlerisch-ästhetische Herangehensweisen sind Methoden, die Beteiligung, Zusammenhalt und Inspiration fördern. Sie reichen von der gemeinschaftlichen Umgestaltung lokaler Treffpunkte über partizipative literarische, musische oder bildende künstlerische Projekte hin zur Rückbesinnung oder Neuentdeckung lokaler Traditionen und darüber hinaus.

Die vielfältigen Methoden zeichnen sich aus durch:

Gemeinschaftsförderung: Kreative Projekte schaffen Räume für Begegnung und Austausch. Sie stärken das Gemeinschaftsgefühl, regen zur Mitgestaltung und aktivem Engagement an und fördern so die Identifikation mit dem eigenen Ort.

Emotionale Verbindung: Kreativ-künstlerisch-ästhetische Ansätze, Formen und Formate sprechen die Emotionen und Gefühle der Menschen an. Sie schaffen so eine tiefere Verbundenheit innerhalb der Gemeinschaft und eröffnen neue Perspektiven.

Kulturelle Bereicherung: Durch vielfältige, niedrigschwellige Angebote werden Kunst, Kultur und Wissenschaft für alle zugänglich gemacht. Kreative Formate werden an unterschiedliche Zielgruppen angepasst. Gleichzeitig werden ländliche Räume durch das Entstehen neuer Netzwerke, Kooperationen und Beteiligungsmöglichkeiten für lokale Künstler:innen und Kulturschaffende nachhaltig gestärkt.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Beetz, S.; Ulf, J. (2022): *Kulturelle Bildung und regionale Identität im Kontext von Transformationsprozessen. Theoretisch-konzeptionelle Zugänge, nebst einem Ausblick ins empirische Feld.* In: Kolleck, Nina, Büdel, Martin & Nolting, Jenny (Hrsg.). *Forschung zu kultureller Bildung in ländlichen Räumen: Methoden, Theorien und erste Befunde.* Beltz Juventa: Weinheim.
- ▶ Böhme, G. (2013): *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik, edition suhrkamp 2664.* Siebte, erweiterte und überarbeitete Auflage. Suhrkamp Verlag: Berlin.
- ▶ Kolleck, N; Fischer, L. (Hrsg.) (2023): *Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen. Transfer, Ko-Konstruktion und Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis.* Verlag Barbara Budrich: Opladen, Berlin, Toronto.
- ▶ Krüger, J. O.; Waburg, W.; Westphal, K.; Kranixfeld, M.; Sterzenbach, B. (Hrsg.) (2023): *Landschaft – Performance – Teilhabe, Ländliche Räume in kultureller Bildung und künstlerischer Praxis.* transcript Verlag: Bielefeld.

L Lock-in-Effekt

Der Lock-in-Effekt beschreibt eine Situation, in der Menschen ihre Wohnsituation eigentlich verändern möchten, aber keine passende und bezahlbare Alternative finden. Besonders in ländlichen Regionen führt dies oft dazu, dass Menschen entweder in zu großen Häusern wohnen bleiben oder im Alter in die Städte ziehen müssen, wenn sich ihre Ansprüche an die Wohnsituation ändern. Ein Umzug in die Stadt führt dabei oftmals zum Verlust des unmittelbaren sozialen Umfelds.

Weiterführende Literatur:

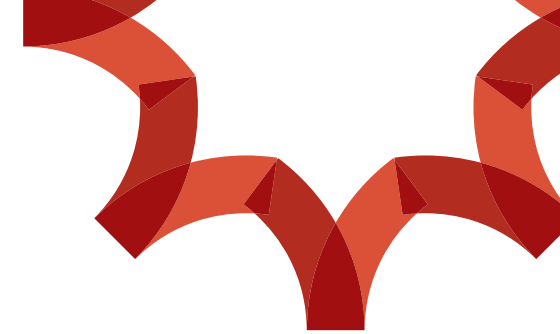
- ▶ Zimmerli, J.; Sadiki, J.; Ilg, P. (2024): *Ältere Menschen auf dem Mietwohnungsmarkt – Praxisansätze für die Wohnungswirtschaft.* Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.): *Zukunft Bau, Forschung kompakt 2/2024.* Bonn.

R Raumwiderstand

Der Raumwiderstand beschreibt den Aufwand, der zur Überwindung eines Raumes aufgebracht werden muss, beispielsweise um Orte der Grundversorgung sowie sozio-kulturelle Angebote zu erreichen. Herausforderungen stellen beispielsweise lange Anfahrtswege, hohe Kosten oder fehlende bzw. unregelmäßige ÖPNV-Verbindungen dar. Ein hoher Raumwiderstand kann Menschen mit geringen Mobilitätsressourcen, wie Senior:innen und Jugendlichen die Teilnahme am öffentlichen Leben in der Region erschweren.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) (Hrsg.) (2023): *Mobilität, Erreichbarkeit und soziale Teilhabe – Für eine gerechtere Raum- und Verkehrsentwicklung.* Hannover. = Positionspapier aus der ARL 144. URL: <https://www.arl-net.de/shop/mobilitaet-erreichbarkeit-und-soziale-teilhabe--> (abgerufen am 03.07.2025).
- ▶ Scheiner, J.; Hölzel, D.; Hülz, M.; Mattioli, G. (2024): *Von der Erreichbarkeitsexplosion zur Mobilitätsarmut. Gedanken zum Nexus zwischen Mobilität, Erreichbarkeit und sozialer Teilhabe.* Arbeitspapiere des Fachgebiets Stadtentwicklung der Fakultät Raumplanung 1. Technische Universität: Dortmund. URL: https://ste.raumplanung.tu-dortmund.de/storages/steraumplanung/r/Dokumente/Arbeitspapiere/Scheiner_et_al_Teilhabe_Mobilitaet_Erreichbarkeit_Arbeitspapier_1227_.pdf (abgerufen am 03.07.2025).
- ▶ Spiekermann, K.; Wegener, M. (2012): *Dimensionen der Erreichbarkeit - von global bis lokal.* *RaumPlanung 1* 65/6-2012, S. 8-14. URL: https://spiekermann-wegener.de/pub/pdf/KSMW_Dimensionen_Erreichbarkeit.pdf (abgerufen am 03.07.2025).



Region

Als Region wird ein geografisches Gebiet bezeichnet, das sich durch bestimmte Merkmale – etwa geografisch, kulturell, wirtschaftlich oder administrativ – von anderen Gebieten unterscheidet.

Ziel der Regionalentwicklung ist es, Unterschiede zwischen Regionen auszugleichen und überall gleichwertige Lebensbedingungen zu schaffen.

Im Forschungsprojekt „Innovationsatlas“ wird die Region nicht nur als Verwaltungsgebiet gesehen, sondern als Raum, der durch soziale, politische und historische Prozesse entsteht. Der regionale Maßstab erfasst Netzwerke, soziale Innovationen und ihre Umgebungen die über individuelle Gemeindeebenen hinausgehen.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Bentlin, F.; Dörner, C.; Lackus, F.; Million, A. (Hrsg.) (2022): *Räumliche Identitäten als transformative Kraft in Regionen: Die identitätsstiftende Region. Schriftenreihe Städtebau und Kommunikation von Planung*, Bd. 6, S. 78. Universitätsverlag der TU Berlin: Berlin.
- ▶ Doepler Behzadi, M. (2023): *Plädoyer für eine neue territoriale Logik*. In IBA Thüringen (Hrsg.), *StadtLand Perspektiven: Für eine neue Raumkultur*. M BOOKS: Weimar.
- ▶ Willisch, A.; Harmel, E.; Eckert, A. (Hrsg.) (2024): *Transformative Regionen: Neue Handlungsräume zwischen Land und Stadt* (1. Aufl.). transcript Verlag: Bielefeld.

S

Soziale Innovationen

Soziale Innovationen sind neue Ansätze und soziale Praktiken, die Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen bieten. Ursprünglich wurden soziale Innovationen als Erfindungen sozialer Phänomene wie Sprache, Religion oder Kunst verstanden. Im heutigen Verständnis umfassen sie neue Wege, um Ziele zu erreichen und drücken sich in wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Neuerungen aus – beispielsweise in neuen Organisationsformen oder Lebensstilen, die gesellschaftliche Probleme effektiver lösen als bisherige Ansätze.

Soziale Innovationen entstehen oft durch Ausprobieren oder Experimente, bei denen hinterfragt wird, wie Gesellschaft funktioniert. Ihre Wirkung zeigt sich, wenn diese Innovationen weitergegeben, an verschiedene Situationen angepasst und weiterentwickelt werden. Besonders in regionalen Kontexten sind soziale Innovationen erfolgreich, wenn Zivilgesellschaft, Staat und Markt zusammenarbeiten, um gemeinsame Lösungen zu fördern. Die Akteur:innen spielen dabei eine zentrale Rolle, weil sie Ideen entwickeln, umsetzen und langfristig etablieren können.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2021): *Ressortkonzept zu Sozialen Innovationen*. URL: https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/DE/1/168520_Ressortkonzept_zu_Sozialen_Innovationen.html (abgerufen am 03.07.2025).
- ▶ Howaldt, J.; Kopp, R.; Schwarz, M. (2014): *Zur Theorie sozialer Innovation. Tardes vernachlässigter Beitrag zur Entwicklung einer soziologischen Innovationstheorie*. Beltz Verlag: Weinheim – Basel.
- ▶ Tarde, G. (2017/1890): *Die Gesetze der Nachahmung*. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- ▶ Willisch, A.; Harmel, E.; Eckert, A. (2024): *Transformative Regionen. Neue Handlungsräume zwischen Land und Stadt*. transcript Verlag: Bielefeld.
- ▶ Zapf, W. (1989a): *Über soziale Innovationen*. In: *Soziale Welt* 40, S. 170-183.

Soziale Netzwerke

Soziale Netzwerke beschreiben das Zusammenspiel und die Beziehungen zwischen Akteur:innen in einem Raum. Der Begriff geht davon aus, dass das Ganze, etwa eine Dorfgemeinschaft oder ein Verein, mehr ist als die Summe seiner Teile. Die Struktur des Netzwerks wirkt auf seine Mitglieder zurück: Sie kann Handeln ermöglichen, aber auch blockieren – zum Beispiel, wenn jüngere Engagierte in einem Verein nicht zum Zug kommen, weil ältere Mitglieder ihren Einfluss nicht abgeben.

Netzwerke fördern besonders dann soziale Innovationen, wenn Akteur:innen über die Grenzen unterschiedlicher Institutionen oder Gruppen hinweg kooperieren (z. B. aus Zivilgesellschaft, Verwaltung, Wirtschaft). Lokale und überregionale Netzwerke gelten als wichtige Ressource für innovative Vorhaben.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Howaldt, J. (2019): *Soziale Innovationen im Fokus nachhaltiger Entwicklung – Die Bedeutung von Kooperationen und Netzwerken für den Erfolg sozialer Innovationen*. In: Neugebauer, C.; Pawel, S.; Biritz, H. (Hrsg.): *Netzwerke und soziale Innovationen – Lösungsansätze für gesellschaftliche Herausforderungen?* Springer Verlag: Wiesbaden.
- ▶ Hradil, S. (1993): *Schicht, Schichtung und Mobilität*. In: Korte, H.; Schäfers, B. (Hrsg.): *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie, Band 1 des Einführungskurses Soziologie*. Leske + Budrich: Opladen, S. 145-164.
- ▶ Jansen, D. (1999): *Einführung in die Netzwerkanalyse*. Leske + Budrich: Opladen.

Stille Akteur:innen

Stille Akteur:innen sind Menschen, die Potenzial für Engagement in sich tragen, bisher aber selbst nicht aktiv sind. Häufig interessieren sie sich für bestimmte Themen, sind aber unsicher, wie sie sich einbringen können, oder reagieren auf Einstiegshürden mit Verunsicherung und Rückzug. Für ihre Aktivierung und Bestärkung ist es entscheidend, ihre Interessen zu identifizieren und über einfache Zugänge das Gefühl zu vermitteln, dass ihr Beitrag wertvoll und notwendig ist.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Clausen, B.; Haselbach, D. (2019): *Ferdinand Tönnies-Gesamtausgabe. Band 2 Gemeinschaft und Gesellschaft 1880-1935. De Gruyter: Berlin/Boston.*
- ▶ Gabriel, M. (Hrsg.) (2004): *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.*
- ▶ Lüdtkke, N.; Matsuzaki, H. (Hrsg.) (2011): *Akteur – Individuum – Subjekt. Fragen zu ‚Personalität‘ und ‚Sozialität‘. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.*

T Transformation

Transformation beschreibt einen umfassenden Wandel, der mit dauerhaften sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen einhergeht, wie beispielsweise einem angepassten individuellen und kollektiven Verhalten, veränderten Werten und institutionellen Reformen.

Der Begriff wird seit 2011 verstärkt im Kontext sozial-ökologischer Nachhaltigkeit genutzt und hat dadurch auch eine normative Bedeutung.

Weiterführende Literatur

- ▶ Willisch A., Harmel, E., Eckert, A. (2024): *Transformative Regionen. Neue Handlungsräume zwischen Land und Stadt. transcript Verlag: Bielefeld.*
- ▶ Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011): *Die große Transformation: Weltgesellschaft im Wandel.* URL: <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation> (abgerufen am 03.07.2025).
- ▶ Wittmayer, J; Hölscher, K; Dutch Research Institute for Transitions (DRIFT), Erasmus Universität Rotterdam (2017): *Transformationsforschung: Definitionen, Ansätze, Methode (UBA Texte 103/2017). Umweltbundesamt (Hrsg.): Dessau Roßlau.* URL: <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/transmutationsforschung> (abgerufen am 03.07.2025).

U Überschwappereffekte

Überschwappereffekte beschreiben den Trend, dass Menschen aufgrund hoher Miet- und Kaufpreise in Städten in die angrenzenden ländlichen Gebiete ziehen. Dabei suchen sie nach günstigeren Wohnmöglichkeiten, ohne jedoch eine starke Bindung an die neue Region oder einen konkreten Ortsbezug zu haben. Der Umzug wird häufig durch die zunehmende Digitalisierung der Arbeitswelt erleichtert.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Menzl, M. (2024): „Neue Landlust“ – veränderte Wohnstandortentscheidungen als Hoffnungsschimmer für die ländlichen Räume? In: Frank, S.; Güntner, S.; Menzl, M.; Sturm, G. (Hrsg.): *Soziologie in der vielschichtigen Stadt.* Springer: Wiesbaden, S. 187-201.
- ▶ Volgmann, K.; Growe, A.; Münte, A.; Osterhage, F. (2022): *Profitiert das Umland vom Boom der Großstädte? Reichweite und funktionale Differenzierung von Ausstrahlungseffekten in den deutschen Stadtregionen.* In: *Raumforschung und Raumordnung, Spatial Research and Planning* (Vol. 80, Iss. 4.). oekom Verlag: München, S. 397-413.

Ungleichheit

Ungleichheit ist zu unterscheiden von Unterschiedlichkeit. Unterschiedlichkeit meint die Vielfalt menschlicher Merkmale – wie Hautfarbe, Gender oder Körpergröße – ohne Wertung. Von Ungleichheit spricht man, wenn solche Unterschiede zu systematischen Vor- oder Nachteilen führen, zum Beispiel beim Einkommen, der Bildung oder Gesundheitsversorgung.

Ungleichheit betrifft also den ungleichen Zugang zu wichtigen Ressourcen wie Geld, Macht, Anerkennung oder Bildung – und damit zu unterschiedlichen Lebenschancen. In der Soziologie wird sie oft mit Ungerechtigkeit in Verbindung gebracht, besonders wenn Vorteile nicht durch Leistung, sondern beispielsweise durch Herkunft oder Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen entstehen.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Hradil, S. (1993): *Schicht, Schichtung und Mobilität.* In: Korte, H.; Schäfers, B. (Hrsg.): *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie, Band 1 des Einführungskurses Soziologie.* Leske + Budrich: Opladen, S. 145-164.

Z Zivilgesellschaft

Die Zivilgesellschaft besteht aus nichtstaatlichen Akteur:innen, die sich aktiv für die Verbesserung ihrer Region einsetzen. Dazu zählen lokale Bürger:inneninitiativen, Vereine, Freiwillige, NGOs und informelle Gruppen, die oft in Zusammenarbeit mit öffentlichen und privaten Institutionen Projekte zur Förderung des Gemeinwohls entwickeln. Sie spielen eine zentrale Rolle in der Entwicklung ländlicher Räume, da sie lokale Bedürfnisse erkennen, kreative Lösungen anbieten und die Gemeinschaft stärken, besonders in Regionen, die von Abwanderung und wirtschaftlichen Herausforderungen betroffen sind.

Weiterführende Literatur:

- ▶ Sprengel, R. (2022): *Zivilgesellschaft. Engagement, das zusammenhält.* In: *Heinrich-Böll-Stiftung: Sozialatlas*, S. 24-25.
- ▶ Zimmer, A. (2021): *Zivilgesellschaft.* In: *Andersen, U. et al.: Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland.* Springer VS: Wiesbaden, S. 1053-1059.



*Hier geht's zur
digitalen Version der
Gesamtpublikation
„Die Landvorteil-Region
im Wandel – Soziale
Innovationen in
Ludwigslust-Parchim und
Herzogtum Lauenburg“.*

